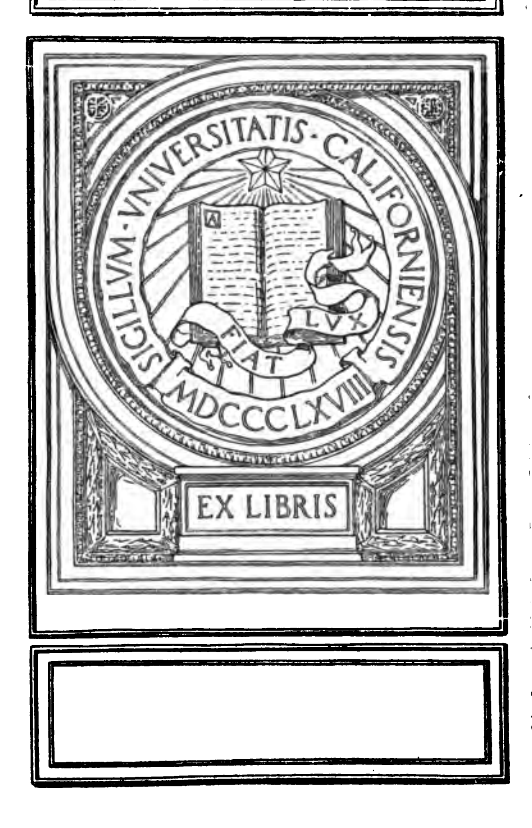
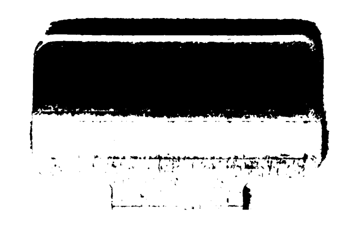
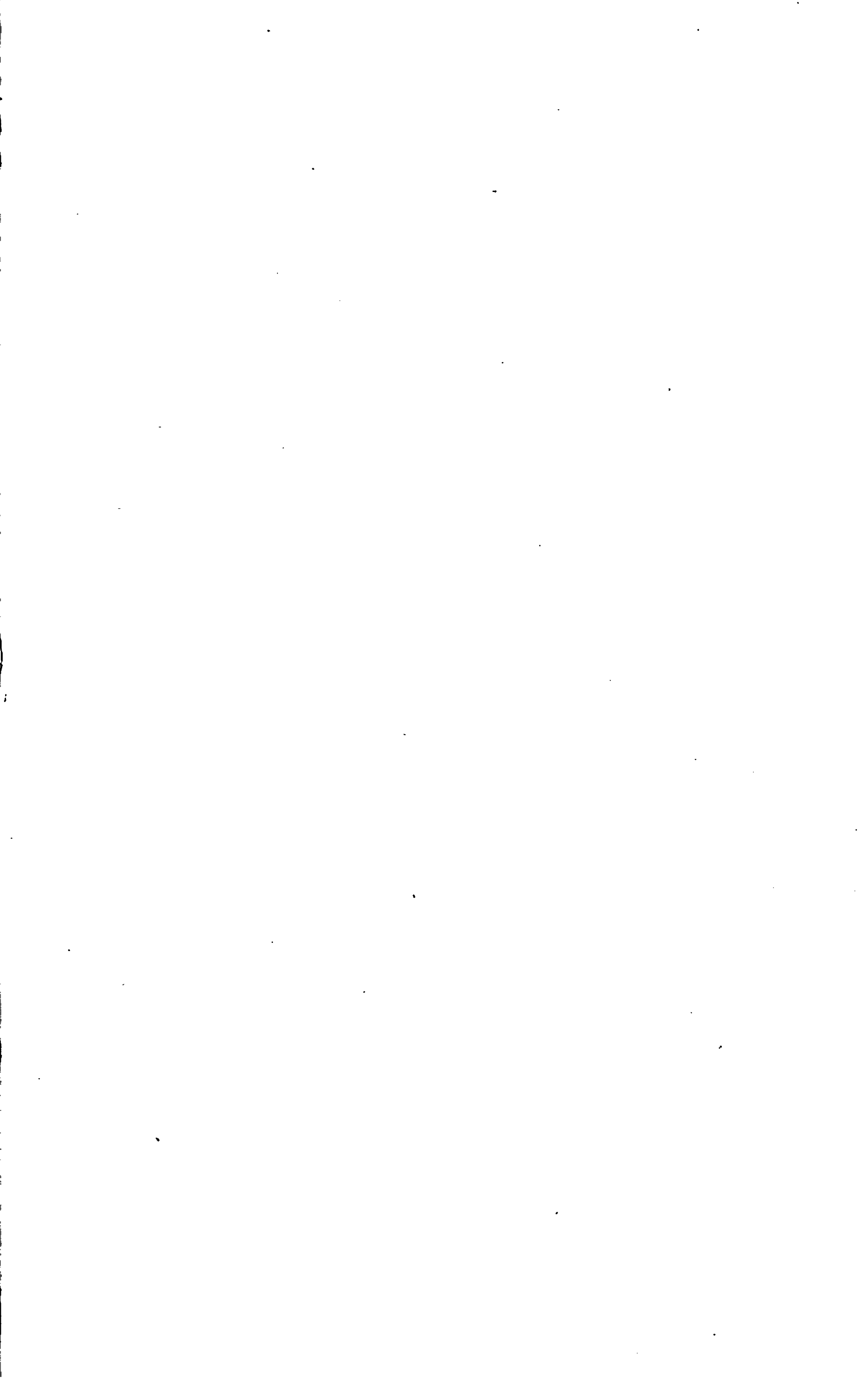
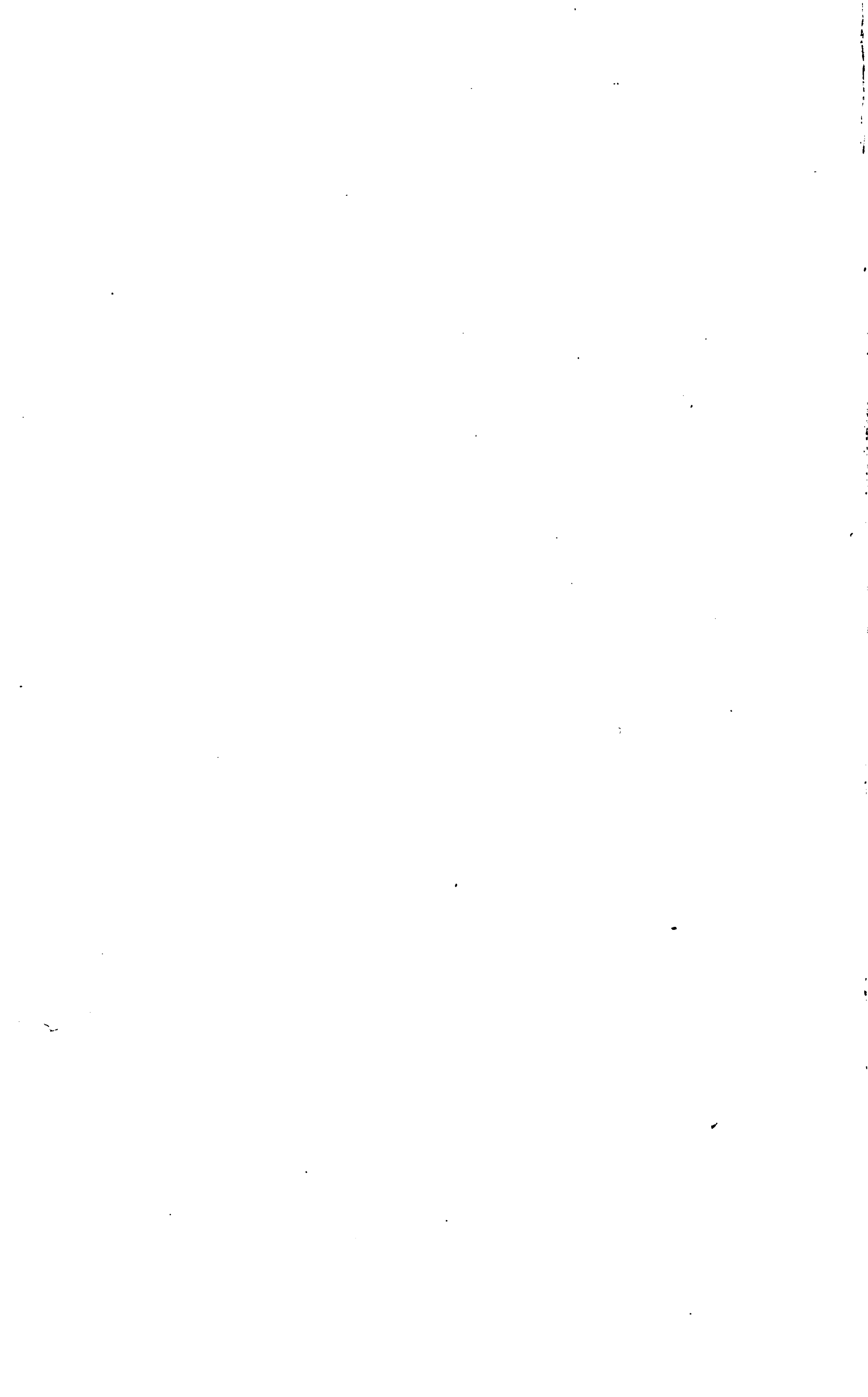
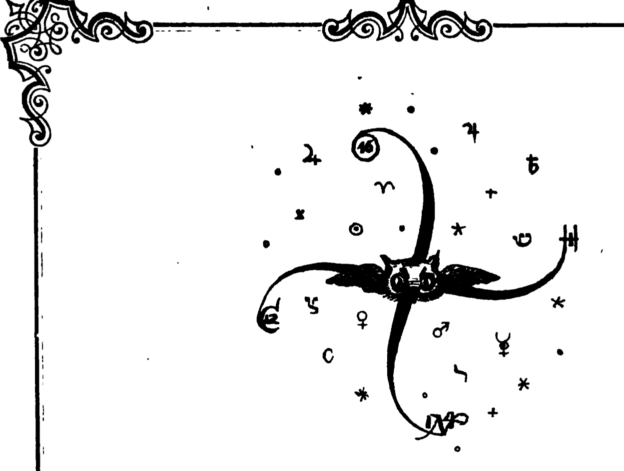



SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS









Stirb und Werde.

Ein Weltbild

nach

Lucrez und Andern

von

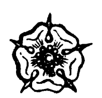
Johann Florian Schlenther.

70  79.

Insterburg, 1879.



Weltenwerden, Weltgeschichte,
Weltenwehe, Weltgericht
Wurden mir, verklärt vom Lichte
Ewger Liebe, Weltgedicht.



Den Manen

des am 7. April 1876 dahingeschiedenen Doctors, Professors

George Wichert,

weiland Directors des Dom-Gymnasii zu Magdeburg, Ritters des Roten Adler-Ordens III. Cl. m. d. Schleife,

Seines

unvergeßlichen Lehrers, Gönners und Freundes

in treulichem Gedenken und mit stetem Danke

gewidmet.

Joh. Florian Schlenther.

Mikiten,  *Ostern 1879.*

Weihe.

„Du erstiegest mit mir,
Himmelsgläubige Schar,
Dieses Uferhügels geheiligten Bord,
Wo vom schattigen Haine
Freier schweifet der Blick
Ueber der Tiefen geglättete Flut,
Ueber der Hügel sonnige Höhen,
Ueber die lachenden Täler der Welt
Weithinaus in den bläulichen Duft
Ahnungsdämmernder Ferne.

Seid ihr zwei oder drei
Gesammelt, versammelt
In dem Namen des Herrn —
Ueber uns, in uns
Heiligend waltet
Der unerforschliche
Ewige Geist.

Frommandächtiger Sinn
Zünde zuvor
Heiliger Flamme

Erdenbelebende Glut,
Dass die bildende Kraft
Menschenfreundlichen Elements
Trage empor
Unserer opfernden Herzen
Feurigen Dank.

Schwülem Tempel entflohn
Schauet freudigen Blicks
Ueber das grünende Land,
Ueber die bläuliche Flut,
Die besänftet ein Leu
In der bewusten Grösse
Eigener Kraft
Zu den Füssen der Schönheit,
Der allmächtigen Herrin, ruht.

Seht wie im goldenen Stral
Auf dem lockenden Pfad
Der verborgenen Tiefen des See's
Des Menschenschiffleins
Lustig lärmende Jubelschar
Unbekümmert entgegentreibt
Ihrem Ziele;

Wie des Menschengeistes
Ewig schaffende Kraft,
Edelen Wollens
Götterselige Lust
Heiter entgegenlacht
Den ewigen Schranken
Seiner Freiheit.

Was beseelt
Uns die ahnende Brust
Bei der Menschheit, der Menschlichkeit
Todesmutigem Ringen
Mit der Unendlichkeit?

Du allein
Von dem Himmel herab
Auf die sehnende Erde
Gnädig sich senkender
Glaube! —

Aber es steiget empor
Mächtiges Wettergewölk
Und den lachenden See
Hüllt in grausige Nacht
Des grollenden Donners
Finstere Stirne.
Seines Rollens mahnender Ruf
Weckt der schlummernden Reue
Echo wach
Und des gezackten schwefligen Blitzes
Grelles Licht
Fällt auf des Sünders
Angsterfüllte
Fahle Geberde.
Welcher gütige Stern
Sendet herab
Hoffnunglächelnden Lebensblick
In die Tiefe der Nacht

Deines verzweifelnden
Gramumwölkten Gemütes?

Was durchschauert die Brust
Mit der wonnigen Glut,
Mit der Seligkeit
Göttlicher Nähe?
Welche magische Macht
Lässt des gepressten Busens
Ueberfülle
Sprengen die Fesseln
Dass elektrisch ein Zauberschlag
Des Mannesherzens starres Erz
Unlöslich in Eins
Schmilzt mit des Weibes
Reinerem, reicherem
Seelengolde?

Du allein
Von dem Himmel herab
Auf die sehnende Erde
Gnädig sich senkende
Liebe! —

Des sonnigen Tages
Wonnige Lust,
Leidvolle Last
Weichet erquickender
Stille der Nacht.
Liebliche Blumen
Schöneren Lenzes
Blühen hervor

Auf nächtigem Grunde
Die Himmelssterne;
Und derselbe ewig,
Ewig ein anderer,
Tiefstes Geheimnis
Bei offenstem Antlitz
Verjüngt sich und altert
Der traute Gespiele
Des Menschenherzens,
Das treue Sinnbild
Irdischen Wesens.

Es kommen die Blätter
Im lieblichen Lenze,
Die Blätter verwehen
Im Herbstesrauschen:
So kommen Geschlechter,
Vergehen Geschlechter.
Eine duftige Blume
Der Schönheit und Liebe
An der Brust der Geliebten —
Süss zu veratmen
An dem Busen deiner Liebe,
Deiner Vaterhuld und Allmacht
Gönnest du ewig
Gütiger Geist.

In dem unendlichen
Wechsel und Wirbel
Vergehens, Erstehens
Was erhält uns

3. So denn, da du was lebt und webet leitest,
Da ohne dich nichts Freudiges geschieht,
Fleh' ich, dass deine Fittige du breitest
Im Segen über dieses Schöpfungslied,
Das zagend ich beginne; dass du deutest
Was sich geheimnisvoll dem Blick entzieht;
Hilf ihm die Wahrheit seh'n, die Rätsel lösen,
Gib ihm Beweise, gib ihm Hypothesen.

4. Und, der gefesselt liegt in deinen Armen
So eben erst nach blutig schwerem Sieg,
Lass immer ihn, o Liebe! dort erwarmen
Den grässlich unheilvollen Bruderkrieg.
Im Blicke Wollust halb und halb Erbarmen
Dich um des Gottes starren Nacken schmieg',
Dass Frieden auferblüh' zu festem Bande
Dem grossen Feind, dem grossen Vaterlande.

5. Hab Dank, Lucrez! Es ist ja anzufangen
So schwer; ich sehe glücklich mich gebracht
Um diese Klippe. Soll mir ferner bangen,
Wo mir das freie Meer entgegenlacht?
Dir nach und anderen, die vor mir sangen
Entroll' die Segel ich, die Brise facht
Sie munter auf, das Land bleibt weit im Rücken,
Ein unermesslich Feld liegt vor den Blicken.

6. Wohin wir fahren, fragen wir vergebens;
Der Plan ist mein, das Ziel in höhrer Hand.
Und glücklich der, dem auf dem Meer des Lebens
Der Stern, der sicher leitende, nicht schwand;
Der nach den Stürmen eines ernsten Strebens,
Den sichern Port, das treue Anker fand.
So richten fest wir denn den Blick nach oben
Und steuern fester, wenn die Tiefen toben.

7. Das gute Schiff, auf dem wir uns befinden,
Arbeitet ohne Dampf- und Pferdekraft;
Es segelt unabhängig von den Winden
Und seine Festigkeit ist unerschlafft,
Obschon die ältesten Annalen künden,
Dass als ein Wunder man es stets begafft.
Ich las auf ihm, wo nicht die Augen trügen,
C. O. H. N. in wunderbaren Zügen.

8. Vor Arabesken war es kaum zu lesen,
Von denen keine ohne Deutung blieb;
Es reizte mehr ihr dunkel buntes Wesen,
Je mehr das Fahrzeug rastlos vorwärts trieb.
Man sah, dass es schon Palimpsest gewesen,
Als statt W. E. L. F. man also schrieb;
Im Beilbrief fand ich, dass vor hundert Jahren
Erst Priestley, Scheele dann den COHN gefahren.

Wer wollte all die tausende benennen,
Die sich verdient um unser Schiff gemacht?
Doch deiner, den so wenige noch kennen,
Sei vollster Ehre, Richter! gleich gedacht,
Der, wie sich die Atome bilden, trennen,
Unwiderleglich zum System gebracht.
Mass, Zal, Gewicht beherscht die Elemente,
Beherscht die Welten an dem Firmamente.

10. Vier Elemente bildeten und bauten
Für unsre Väter noch die liebe Welt;
Wir heute brauchen deren mehr als Rauten
Das Bret der beiden Könige enthält.
Ich finde, dass aus diesem Schock von Lauten
Mein Epigramm der Welt zumeist gefällt
Und schreibe tapfer meines Siegs gewis
De omni scibili et aliis.

11. Nicht dass ich Wasser, Erde, Luft und Feuer
Geringer achtete, als sonst die Welt.
Dawider wahr' ich mich; und wenn man heuer
Gar wenig vom Caballusquelle hält
Und lieber seinen Spiritus beim Baier,
Am Rheine oder in Burgund bestellt —
Was Pindar singt, ich muss es unterschreiben:
Das Erste war und wird das Wasser bleiben.

12. Ich ehre alles menschliche Getränke,
Sogar die Milch der frommen Denkungsart;
Ein Hafiz singe ich in meiner Schenke
In Lerchenweisen und nach Eulenart.
Und merke Tugend ich, die niedersenke
Sich in die Blicke, brumm' ich in den Bart:
Saepicule et prisci Catonis vero
Narratur virtus caluisse mero.

13. Anakreontisch seinen Becher schwingen,
Der mit dem Blut der Jugend überschäumt,
Der Erde breitem Busen es zu bringen,
Derweil man an der Liebe Busen träumt,
Von Rosenlippen und von Freiheit singen,
Hat seine Zeit. Doch was man hat versäumt,
Man hole nach! Trotz Salomonis Witzen
Muss echte Torheit vor dem Alter schützen.

14. Von heil'ger Klippe nach dem Freundesmahle
Begrüsst der Heldengreis seligen Tod.
Er leeret sie und wirft die goldne Schale
Hinab ins Meer, bestralt vom Abendrot.
Die Siegesrune mit dem Kriegerstale
Sich freudig ritzend folgt er dem Gebot
Der hehren Ahnen, die dem Tapfern winken,
Hinunter tauchend Götterlust zu trinken.

15. Auf einsamem, leichthin bespültem Rücken
Des Riffes lehnt des Meeres holde Fee;
Mit halbverschleiert feuchtverklärten Blicken
Singt sie das Lied von Lieb' und Liebesweh.
Der Schiffer lauscht, er schaut; im Vollentzücken
Der Seligkeit umfaht ihn ew'ge See —
Du sahst das Weib! und wurdest von den Wogen
Du nicht hinauf, du nicht hinab gezogen?

16. Die Geistesjugend bei gebleichten Haaren,
Der Seele unverwüstlichen Humor,
Das milde Lächeln vor der eignen Bahre,
Dem Weisen steht es an, der eben Tor,
Nicht Narr. Wer trotz der Schwabenjahre
Die Einfalt seines Herzens nicht verlor,
Bleibt einer unserer gesunden Knaben,
Die Lust am Wein, am Weib, am Liede haben.

17. In etwas muss ich Pindaros beschränken:
Prometheus, nicht Neptun, ist Obermann;
Er, der das Feuer raubte und das Denken,
Der diese Erde sich als Herd gewann,
Um seinen wackern Schmieden sie zu schenken,
Die freudig singen: Feuer obenan.
Entzündend hat er Stoff mit Stoff verbündet,
Die Erde ründend diese Welt begründet.

18. „Gesänge lasset, lasst uns Gaben bringen
Agni, dem mächtigen, am Herdaltar!
Dem Urgeheimen, Leuchtenden zu singen,
Versammle sich der Brüder volle Schar!
In heil'ger Frühe mag es uns gelingen
Den Gott zu schauen; reichet Büschel dar
Des Kusagrases; dürres Reisig liege,
Dem Gotteskinde eine weiche Wiege!"

19. Sie reiben das Arani, Herr und Diener;
Es wird das Holz des Feigenbaumes heiss.
Der Gottessohn jedoch, warum erschien er
Noch immer dem Gebete nicht, dem Schweiss?
Man schöpfet Atem, frischer setzt man, kühner
Die Arbeit fort und sieht belohnt den Fleiss:
Die reine Mutter hat des Kindes Leben
Dem Opfervater freudig übergeben.

20. Wie ist so schwach es noch! Es zu ergreifen,
Ist es zu zart; es kriechet auf dem Herd
Umher. Was kann das Kindlein reifen?
Herbei des Kusa Stengel, der es nährt;
Das Oel herbei, es in den Mund zu träufen,
Und was das Gottesmenschenkind begehrt.
Beim frommen Sange heilig alter Lieder
Erwachen und erstarken ihm die Glieder.

21. Schon schüttelt auf dem flammenden Altare,
Vor dem in Andacht die Gemeinde liegt,
Der junge Gott des Hauptes goldne Haare;
Umfangen von den Opferstralen fliegt
Ein Sterblicher der ewig wunderbare
Unsterbliche gen Himmel; er besiegt
Den schwarzen Tag; im Tode unverloren
Ersteht verjüngt er, ewig neugeboren. —

22. Leibliches Können, geistiges Erkennen
Erwirken alles Werdende, die Welt.
Pramata reibt das Holz — es muss erbrennen;
Es raubt das Feuer von dem Himmelszelt,
Beseelt Geschöpfe, die ihn Vater nennen,
Prometheus, der den Göttern beigesellt
Die Menschen lehret hämmern, lehret schmieden
Das Schwert dem Kriege und die Schar dem Frieden.

23. Es ist die Welt kein Sein, sie ist ein Werden,
Ist kein Erschaffenes, sie wird vielmehr
Und wird in Ewigkeit. Und wenn auf Erden
Kein Halm, kein Tier, kein Mensch dereinmal wär',
Erloschen auf der Götter heil'gen Herden
Die Flamme, ihre Haine tot und leer —
Auf Myriaden seiner Sternenscharen
Wird ewig neu der Geist sich offenbaren.

24. Ob der Natur wir lauschen an Geweben,
Mit denen farbig sich das Riff bezieht,
Ob an Geschöpfen, die das Eis beleben,
Ob an der Blume, welche einsam blüht
Am ew'gen Schnee, ob wir den Geist erheben
Zum Nebellicht, das sich dem Blick entzieht:
Es ist die Welt ein ewiges Erstehen,
Ein Werden auch im Sterben, im Vergehen.

25. Der Milchbahn ungezälte Sternenscharen
Sind unserm Auge relativ nicht weit;
Der Lichtstral, der vor tausenden von Jahren
Dort aber ausging, kommt zu uns erst heut.
Die Milliarden Sterne offenbaren
So unermessliche Vergangenheit
Dem Geistesblicke, dass in jenen Höhen
Das Werden neuer Welten wir ersehen.

26. In etwa einundzwanzigtausend Jahren
Dreht sich die grosse Axe unsrer Bahn;
Wo länger also Lenz und Sommer waren
In jener Hälfte wird allmälig nahn
In dieser eine Zeit, die an Gefahren
Der Sintflut mahnt. Es ist durchaus kein Wahn:
Eisberge und polare Meere haben
Ein Tropenklima einst bei uns begraben.

27. Wann dieses war? Es fehlt uns alle Kunde,
Ob vor Jahrhunderttausenden, ob nur
Vor vielen tausenden; es liegt zur Stunde
Der Streit den Richtern vor, die jede Spur,
Kjökenmöddings und Pfahlbautenfunde
Zur Urgeschichte unserer Kultur
Zusammentragen, näher zu erweisen
Die Zeit von Stein, von Bronce und von Eisen.

28. Steht eine Eis- und Gletscherperiode
Von neuem unserm Erdenteil bevor?
Verfällt dies reiche Leben einst dem Tode,
Wie Tropenvegetation sich schon verlor
In jenem Eis? Es ist nicht meine Mode
Zu prophezeien, bin ich schon der Tor,
Der so begierig ist, es zu erfahren,
Wie es bestellt vor tausenden von Jahren.

29. Man hat wol aus der Kräfte Wechselwirken
Der Erde Stillestehn vorausgesagt;
Die Zeit, da dieses wäre, zu bezirken,
Kein Philosoph hat es annoch gewagt.
Soviel bei Heiden, Juden, Christen, Türken
Auch die Propheten immer wehgeklagt
Vom Weltgerichte, von dem jüngsten Tage —
Wann die Posaune tönt, ist offne Frage.

30. Dass sich die schöne Ordnung dieser Dinge
Zur Spottgeburt von Feuer einst und Dreck
Verzerre, dass ein Leichengrinsen ginge
Durch die Natur, dass nicht zu höherm Zweck
Von neuem sie sich immerdar verjünge —
Es überläuft uns wüster Todesschreck,
Zu denken, diese Erde, der Geschichte
Des Geistes so verbunden, wird zunichte.

31. Die Arbeit der Natur ist nie vergebens;
Sie schreitet stetig, unaufhaltsam vor.
Und ob dem Blicke sich die Spur des Lebens
In Dunkel hier, in Nacht sich dort verlor:
Es folgt die Zeit des höheren Erhebens.
So hob der Alpenriese sich empor
Aus dem Niveau der alten Jurameere,
Der Mensch sich aus der Tiere niederm Heere.

32. Wie wunderbar! Kaum stehen jene Höhen:
Der Kuenlun, der Himalaya,
Der Kaukasus, die Anden, Pyrenäen
In schroffer Kraft, in stolzer Schönheit da,
So lässt den Menschen die Natur erstehen,
Und, wenn das Tier der Fläche niedersah
Den Kopf gesenkt, ihm gibt sie es zu eigen,
Zu stehn, zu gehen und emporzusteigen.

33\. Von jenem Hochplateau, dem er entsprossen,
Umgeben von der Berge Firnen, lenkt
Der Blick zum Himmel sich, der ausgegossen
Zu Häupten ihm ein Blütenteppich hängt.
Und fernhin, von dem tiefern Blau umschlossen,
Verweilt das Auge, unter sich gesenkt,
Auf unabsehbar reichen Blumenbeeten,
Die abwärts winken, auf sie hinzutreten.

34\. Was macht den Menschen zum Kosmopoliten?
Die Einsicht ist es, der bewuste Fleiss,
Die aller Tropenhitze Trotz zu bieten,
So gut vermögen, als dem ew'gen Eis.
Was zeitigt der Kultur allein die Blüten?
Dass sie das Feuer zu gebrauchen weiss,
Die Flamme, die den Menschen jene Zonen,
Da selbst das Meer nicht tauet, lässt bewohnen.

35\. Die Flammen, die als Sterne uns begrüssen,
Als Sonnen, kreisend an dem Himmelszelt;
Das Feuermeer, das unter unsern Füssen,
In Fluten steigt und ebbend niederfällt;
Die Gluten, die durch unsre Adern schiessen —
Sie sind es, welche der erstarrten Welt,
Indem sie prometheisch sie durchdringen,
Das Leben bringen, alles Sein bedingen. —

36. Es hat zu enden einst, was einst begonnen.
Der Erde hehrer Tron, die Majestät
Der Menschheit, strebend zu dem Licht der Sonnen,
Stürzt in das Meer der Ewigkeit, vergeht.
Geläutert aber aus dem ew'gen Bronnen
Der Allmacht und der Liebe aufersteht
Der Geist im steten Ringen zu dem Glanze,
Das als das All und Eins er weiss, das Ganze.

37. So ewig Wasser! fliesse, deine Spuren
Verfolge der Genuss und die Begier;
So ewig Erde! stehe, deinen Fluren
Entspriesse Gift und Heil der Blütenzier.
Ihr Licht und Luft! gebt allen Kreaturen
Des Werdens Leid und Freude für und für;
Du Feuer! Bild des Reinen, Edlen, Schönen,
Wirst Lust und Leiden, Schein und Sein versöhnen.

38. In grimmer Rache hat Achill erschlagen
Den Feind, der ihm den Freund getötet hat.
Er bindet grausam ihn an seinen Wagen
Und schleift ihn dreimal um die Troerstadt.
Der alte Priamos erfleht mit Zagen
Im Feindeszelt des Sohnes Ruhestatt;
Des eignen Vaters muss der Held gedenken,
Er reicht die Hand, dem Greis den Sohn zu schenken.

39. Noch einmal flammen auf die düstern Lohen
Zum Himmel strebend durch die Trauernacht
Und werfen blutigroten Schein zum hohen
Palaste hin, wo Hekuba noch wacht,
Die greise Mutter, die der Schlaf geflohen
Seit das Geschick sie hoffnungsleer gemacht.
In jähem Sturz erflammt der Holzstoss wieder,
Die Asche Hektors sank zur Erde nieder.

40. Das Grosse wird im Flammenliede leben
Und jenes Schöne, das da ewig glüht.
Achilleus sinkt und aus dem Meere schweben
Die Nereiden, um den Leib bemüht;
Thetis erscheint, die Musen selbst erheben
In wechselndem Gesang das Trauerlied;
Man hört das göttliche Getöse rauschen,
Dem tränenschweren Blicks die Helden lauschen.





II.

Die unbegreiflich hohen Werke
Sind herlich wie am ersten Tag.

1. Auf dunkelm Nebelkreis der Meeresdünste
Erblickten wenig westlich wir im Nord
Solch einen Schein, wie grosse Feuersbrünste
Ihn sehen lassen von entlegnem Ort.
Alsbald begann das Spiel, das aller Künste
Der Pyrotechnik spottet; von dem Bord
Des schwärzlichen Segments hob sich ein Bogen
Durchsichtig leuchtend, gelblich angeflogen.

2. In tausendfachen wechselnden Gestalten
Wölben bizarre Bogen sich rapid,
Jetzt hakenartig, jetzt in Wellenfalten,
Entfernter nun, nun näher dem Zenith.
Jetzt teilen sich die Bogen, sie zerspalten
Zu hohen, schlanken Säulen, Feuer sprüht
Der Himmel und zu wachsendem Entzücken
Zeigt sich das Phaenomen den trunknen Blicken.

3. In weissen, gelben, rötlichen Nuancen
Jetzt nach dem Horizont, jetzt wieder weit
Hin über den Zenith zu spielen, tanzen
In lebhaft zitternder Geschwindigkeit
Scheinen die Stralen; bis zuletzt dem Ganzen —
Ein Bild, wie nirgend sich ein gleiches beut —
In Rot und Grün die Krone sich gestaltet
Und so den höchsten Grad der Pracht entfaltet.

4. Die Schöpfung stellt sich in geheimnisvollen
Erscheinungen dem Menschengeiste dar:
Als Runenrätsel, die wir deuten sollen,
In einer Schrift, die ewig, heilig, wahr.
Die Zeichen selbst, wenn wir nur lesen wollen,
Sind offen jedem Suchenden und klar
In jenen unverbrüchlichen Gesetzen,
Die Welten aus dem Staub zusammensetzen.

5. In riesenzügigen Hieroglyphen
Steht die Geschichte unsrer Erde da;
In der Gebirge Höhen, in den Tiefen
Der Meere liegt das Werk der Deutung nah.
Wer aber hat die Schlüssel, welche prüfen,
Ob jemand es mit rechten Augen sah?
Der Anfang ist gemacht, es auszudeuten,
Es ganz zu lesen bleibt den Ewigkeiten.

6. Die homogene und indifferente
Materie, aus der die Welt besteht,
Sie wirkt im schrankenlosen Firmamente
Als reine Kraft, als blosse Quantität.
Die Stoffe einen sich zum Elemente,
Zur Qualität, die weiter aufersteht
Zu Licht, zu Wärme, um sich zu erheben
Vom Anorganischen zum Zellenleben.

7. Die Kraft und Richtung aller Lebensregung,
Durch Massenhaftigkeit zunächst bedingt,
Ward zum Gesetz geregelter Bewegung,
Demnach Atom zu dem Atome dringt.
Es ballt die Masse sich, die unter Prägung
Der Form sich um die eigne Axe schwingt
Und tropfenmässig sich zum Ei gestaltet,
Das als System von Welten sich entfaltet.

8. Die Aetherstoffe, die als Licht erbeben,
Verdichteten zu Gasen, wie im All
Noch heute sie als Nebelmassen schweben,
Verdichteten sich weiter zu dem Ball,
Dess Stoffe heftig zu einander streben
Und glühend werden unter Druck und Fall:
Es werden Sonnen, Ringe und Planeten,
Die feuerflüssig ihre Bahn betreten.

9. Sie schwimmen in dem Aether, der ein mächtig,
Ein eisig Meer, raumlose Räume füllt,
In jenem Meer, so endlos als allmächtig,
Das allen Stoff der Ewigkeit verhüllt,
Als Sternenheere, welche feuerprächtig
Hinwirbeln durch das himmlische Gefild
So zallos, dass den Sand man möchte ahnen,
Die Sonnen nicht auf unfassbaren Bahnen.

10. Auf jener ew'gen Fläche sonder Masse
Führt jede Sonne ihre eigne Welt,
Die denn gehorsam ihrer Herrin Strasse
In wunderbarer Schönheitslinie hält.
Von ihrem ewig jungen Feuergase
Stralt der entfernteste Planet erhellt
Und den umgaukeln in dem mildern Glanze
Die Mondtrabanten als im Fackeltanze. —

11. Es gibt Gesetze, die die Welt regiren:
Das der Bewegung, das vom Gleichgewicht.
In Fernen, wo die Teleskope spüren
Die Sonne als ein schwaches Nebellicht,
In Höhen, wo die Alkohole frieren,
In Tiefen, wo kein Bergmann Erze bricht:
Dieselben Kräfte sind's, die Sonnen lenken
Und die, nach denen sich der Staub muss senken.

12\. Wir wagen uns hinauf zur Sonnensphäre
Und sehen tausende von Meilen weit
Protuberanzen bilden eine Atmosphäre,
Die sich von Sonnengasen stets erneut.
Es folgt der Sonnenkörper selbst der Schwere,
Der Gravitation Gesetzlichkeit,
Die unermessnen Sonnenmassen wogen
Von ihrer Centrumsonne angezogen.

13\. Die heute wirken, jene Weltgewalten,
Sie walteten von Ewigkeiten her.
Dass Dinge sich im Gleichgewicht erhalten,
Sie auf sich wirken, jenachdem sie schwer,
Dass Fluten jetzt, jetzt Ebben sich gestalten
Um wenig Fusse auf geringem Meer:
Es muste nach den ewigen Gesetzen
Das Erdenchaos in Bewegung setzen.

14\. Gleich jenen gletscherhaften Eiskolossen,
Die auf der Pole nie erforschtem Meer
Trotz ihrer Schwere hin- und wiederflossen,
Geschoben und geworfen hin und her;
Sich drängend an- und ineinander schossen,
Bald über sich, bald unter sich, bald quer,
Bald steil und himmelhoch, bald in der Wage,
Bis sie erstarrten eben in der Lage:

15. Wie jene Eisgebirge, Eisesflächen,
So stellt sich uns das Bild der Erde dar.
Nur nota bene da wir bildlich sprechen,
Dass dort der Zwerg und hier der Riese war.
War feuerflüssig gleich den Lavabächen
Dereinst die Erdenrinde, ist es klar:
Es muste unsre Riesenmasse schwanken
Zu Höhen, da uns schwindeln die Gedanken.

16. Die Macht der Hitze können wir nicht fassen,
Die zu der Urzeit auf der Erde war;
Doch bieten die krystallisirten Massen
Des Urgesteins sich als die Wirkung dar
Der Elemente, deren heisses Hassen
Und heisses Lieben diese Welt gebar.
Im krystallinischen Zusammenschiessen
Lässt Formenschönheit sie den Frieden schliessen.

17. Die Erde nach Jahrtausenden zu schätzen,
Stammt aus der Menschheit Kinderwindeln her.
Wenn Millionen wir, Millionen setzen,
Darin das Urgestein geschaffen wär',
So würden wir die Wahrheit nicht verletzen;
Und Millionen wieder, bis das Meer
Den Schiefer abgesetzt, die Sandgesteine,.
Bis sich die Pflanze zeigt, ein Tiergebeine.

18. Die Zeit der Theorien, Hypothesen,
Da eine Rinde sich krystallisirt,
Da Gas und Dampf aus nebelhaftem Wesen
Zum ersten Wassertropfen condensirt,
Die Erde nun, zum Paradies erlesen,
Vom ersten Stral der Sonne ward berührt —
Die Zeit, da Organismen unvertreten,
Die Kindheit ist sie unseres Planeten.

19. Ein Zauberspiel beginnt. Die äussern Schichten
Der Atmosphäre werden kalt und schwer
Und wie sie mehr und immer mehr verdichten
Und sinken, werden jene Räume leer,
In die nun wärmere und leichtre flüchten,
Die von der heissen Rinde steigen her.
Mit diesem Niedersinken, Sicherheben
Beginnt die Erde und das Meer zu leben.

20. Die dauernde, allmälige Erkaltung,
Die immer sinkende Temperatur
Bedingen alles Werden, die Gestaltung
Der Erde, ihre heutige Statur.
Beim Bau der Welten und bei der Erhaltung,
Im Haushalt der unendlichen Natur
Sind Wärme es und Kälte, die verrichten
Unfassbares durch Dehnen und Verdichten.

21. Im ersten Tropfen, den die Atmosphäre
Vom Aethereis der Erde sandte heim,
Lag alles Werden aller Weltenmeere,
Lag alles Lebens stillverschlossner Keim:
Auf dass der Geist der Welt sich selbst gebäre,
Verdichtet urgeheimnisvoll ein Schleim,
Der bei des Lichtes violetter Welle
Als Wesen auferblüht aus dunkler Zelle.

22. Aus Wellen tauchten Welten, Wellen schlangen
Die Welten, die vor ihm ein schwaches Ding
Und Millionen Jahre sind vergangen,
Wie eine Nacht uns, wie ein Tag verging.
Aus Welten, die dem Chaos sich entrangen,
Schloss jenen Ketten sich an Ring ein Ring,
Die sonder Ende sich zusammenlegen
Und die als Ewigkeit wir ahnen mögen.

23. Wie heute wir durch Messungen erfahren,
Hebt sich die Erde hier und senkt sich dort.
Also geschah's in ungezälten Jahren
Und der Gebirge allerhöchster Ort,
An dem wir Muscheln überrascht gewahren,
Zu seiner Zeit war er des Meeres Bord.
Die Schöpfung weiss allmälig mit geringen,
Doch steten Mitteln Höchstes zu vollbringen.

24. Die Erde wurde kleiner und die Länge
Des Tags geringer, dichter ward das Meer,
Indess sein Umfang und der Wasser Menge
Sich mindert; alte Becken stehen leer.
Die Flächen senken sich und Bergeshänge
Und Täler bilden sich so kreuz als quer;
Es änderte mit dem Verdampf der Meere
Sich der Gehalt, der Druck der Atmosphäre.

25. Die Schichten bersten dieser neugeballten,
Neuoxydirten Rinde; es entstehn
Von neuem viele Meilen lange Falten,
Die bis zu dem geschmolznen Innern gehn.
Aus diesen unermesslich tiefen Spalten
Entströmen Dämpfe siedend in die Höh'n,
Die ihre Glut der Atmosphäre bringen
Und Hitze, tausendgradige, bedingen.

26. Den Erdenkern durchwogen die Metalle;
Weissglühend wallt ein Eisenocean.
Er strebt empor verwandelnd in Krystalle
Den Kieselmantel, der sich umgetan;
Die Decke birst mit Blitz und Donnerknalle
Und Lavaströme brechen Bahn auf Bahn,
Granit und Basalt finden Glutenwege,
Zu überlagern Meeresniederschläge.

27. Aus Sedimenten und Eruptionen
Erhebt im Meere sich die Inselwelt.
Doch kennt sie keinen Unterschied der Zone,
Es wankt die Erde, steigt empor und fällt:
Bis nach unzäligen Evolutionen
Sie endlich jene feste Form erhält,
Die nach der Jugendtage irrem Schwanken
Dem Manne gleicht mit männlichen Gedanken.

28. Die Sonne stand am Himmel klar und heiter
Und sandte glühend ihren Stralenschein;
Ein leichter Wind trieb unser Fahrzeug weiter,
Dann trat allmälig tiefe Stille ein.
Die Schwüle, die des nahen Sturms Begleiter
Beängstend und erschlaffend alles Sein,
Verkündet, dass sich Winde heftig treffen,
Und alles eilt die Segel einzureffen.

29. Ein tiefstes Schweigen herschet in den Höhen
Und Tiefen; Wolkenheere ziehen still
Entgegen sich, doch es verrät kein Wehen
Der stummen Stürme was geschehen will.
Dumpf wie der Tod liegt es, so weit wir spähen,
Der Schrei der Möwe nur tönt bang und schrill;
Es künden Wetter sich im wundervollen
Gezackten Blitz und fernen Donnerrollen.

30\. Ein Wunderrohr, vor unserm Blick gewoben
Aus Himmelsdunst, senkt sich aus nächt'ger Höh'
In Wirbelstürmen kreisend unterm Toben
Der Wetter auf die wildbewegte See.
Ein Vampyr saugt's die Flut und hoch gehoben
Entschwebt es eine Riesenmeeresfee;
Mit ihrer Windsbraut tanzen die Gewalten
Des Boreas in wechselnden Gestalten.

31\. Die Meerestrombe raset längs den Wellen,
Jetzt hat des Himmels Feste sie erfasst,
Jetzt engt sie sich, jetzt fängt sie an zu schwellen,
Und jetzt zerbirst sie unter eigner Last.
Aus Schwefelluft entladen sich die grellen
Gewitterblitze, zuckend um den Mast;
Orkan betäubt das Ohr mit Donnerschlägen,
In Strömen stürzt der sturmgepeitschte Regen.

32\. Nach unveränderlichen Weltgesetzen,
Ununterbrochen im Zusammenhang,
Den Schöpfungslaunen plötzlich nicht verletzen,
Geht alles auf der Erde seinen Gang.
Die Wesen, die sich bilden, sich zersetzen
Im unerschöpflichen Erschaffensdrang
In dem Gestein, in Pflanzen, in den Tieren,
Die Stufen sind es, die zu Höherm führen.

33. Indem aus niederer die höh're Sphäre
Sich stet entwickelt, stellt die Welt sich dar.
Des Feuers Urgebilde, die der Meere
Ergrünen und erblühn; sie werden wahr
Als Pflanzenreich, das sich sodann verkläre
Zu seiner Wahrheit in der Tiere Schar,
Um fort sich zu entwickeln sonder Schranken
Im Menschengeiste zu dem Gottgedanken.

34. Das stete Aufeinander der Momente,
Die Schöpfung, wie sie wird und wie sie ward
Als Variation der Elemente
Verleiblicht stetig sich; es offenbart
Sich jeder Punkt der Zeit im Monumente
Der eigenen, allein ihm eignen Art.
Nicht zweimal schafft Natur, die ewig reiche,
Unendliche, unfassbare, das Gleiche.

35. Wie aus den Kreisen mythischer Gedichte
Der strenge Blick des Forschers sich erhebt
Zum festumrissnen Bilde der Geschichte,
Das neu sich unter seiner Hand belebt:
So treten aus der Urzeit wir zum Lichte
Der Schöpfung, die zum Organismus strebt.
Aus nebelhaftem Meer der Hypothesen
Betreten Land wir mit belebtem Wesen. —

36. Der Alpenwanderer, wenn ihn erquicken
Die Matten und das saftigere Grün,
Wenn eisbedeckte Firnen ihn entzücken,
Die in dem Morgenkuss der Sonne glühn,
Das Blau, das tiefere, sich beut den Blicken,
Empor ihn goldene Gestirne ziehn:
Erblassen diese ewigen Gefühle,
Wenn dem Gesetz er lauscht der Farbenspiele?

37. Die Riesenblöcke, die hier grausig ragen,
Dort der Moränen wirre Wüstenei,
Wir staunen stumm. Wenn wir sie nun befragen,
Sie geben Antwort, sie berichten treu
Und gerne aus der Urzeit grauen Tagen
Und wie so jugendlich die Menschheit sei;
Der Tummelplatz der Hexen und der Teufel
Wird Aula uns und löset uns die Zweifel.

38. Das Firnenmeer der ewigen Gedanken
Des Geistes schmilzt die Sonne des Gefühls
Und durchs Geklüfte rauher Felsenbanken,
Hoch ob den Tiefen niederen Gewühls
Ein reiner Gletscher bricht die Erdenschranken
Das Lied im Zauberlicht des Farbenspiels —
Das Eis des Wissens und das heisse Fühlen
Zum Ebenmasse dürfen sie sich kühlen.

39. Der Alpenriesen deutungsreiche Mythen,
Der Berge Alter, ihre Urgestalt,
Was nimmer wir mit allem Witz errieten,
Empfangen streng geschichtlichen Gehalt.
Foraminiferen und Nummuliten,
Getier, das nichts in frühern Augen galt,
Sie sind die Zeugen, die wir heut befragen
Und die genau, getreulich Antwort sagen.

40. Gilt es dem Forscher, dass genau er kenne
Das Ding, das in der Körperwelt erscheint,
Zu sehen, was von anderem es trenne,
Was wieder es mit anderem vereint,
So gilt dem Dichter es, dass sein er nenne
Die Welt, in der, mit der er lacht und weint
Und dass, was jener nützliches ergründet
Er mit der höheren Idee verbindet.

41. Es klammern an die Riffe, die entragen
Dem Meere, Flechten sich und Mose an,
Die sich zersetzen, bis der Boden tragen
Die dauerlose Pflanze, bis sodann
Die perennirende die Wurzel schlagen,
Bis endlich Strauch und Baum gedeihen kann.
So sieht man wol verwitternde Ruinen
Beziehen sich, beleben sich, ergrünen.

42. Die chemisch-physikalischen Gewalten,
Die uns ein ewiges Geheimnis sind,
Vermochten bei allmäligem Erkalten
Der Rinde, da sie Sonnenlicht gewinnt,
Ein elternloses Wesen zu gestalten
Als erstes eingebornes Erdenkind.
Das Erdenleben tritt an seiner Schwelle
Als Wesengruppe auf mit einer Zelle.

43. Die Zelle darf die Zelle neu gebären,
Die bis zur Reife sich zur Mutter hält,
Um dann getrennt sich endlos zu vermehren,
Derweil in Staub der Mutterleib zerfällt,
In Sporen, die im Winde frei verkehren
Und sich vermischen dürfen aller Welt,
Bis sie sich vollends zu dem Ei erheben
Und zu dem Schlusstein, dem Geschlechterleben.

44. Die Sage in uralten Steingedichten,
Da sich in Dunkel alles Sein verliert,
Es wird geschichtlich in den Kohlenschichten,
In denen sich die Zeit der Fische spürt.
Durch Trias, Jura, Kreide, die berichten
Von riesigen Reptilen, aufwärts führt
Es uns zu den Gebilden, den tertiären,
Mit Tieren, die ein Lebendes gebären.

45. Zur Skizze unsrer Urperiodeninsel
Erbitte ich des Lesers Phantasie;
Mir wünsche ich von Hildebrandt den Pinsel.
Kein Wesen quackte, piepste oder schrie;
Es hört sich kein Gekreisch, Geheul, Gewinsel;
Es ist kein Vogel da, kein käuend Vieh.
Der Sturm allein hört sich zu eignem Grausen
Und Meereswogen, wie sie heute brausen.

46. Es glänzen Meer und Moor im Sonnenlichte,
Das heiter aus dem blauen Aether lacht
Durch Riesenfarrenbäume, deren Dichte
Sich wölbt zu einer grünen Schattennacht.
Doch keine Blüten schimmern, keine Früchte,
Noch gibt es keine Blumenfarbenpracht,
Kaum glitzert hier und dort ein bunt Gesteine,
Moraste, Wälder zeigt das Land alleine.

47. Die junge Schöpfung übt sich in den Meeren
Der Wasser und der Lüfte. Es entstehn
Gemäs dem maritimen, insulären
Charakter die Mollusken, Crustaceen.
Unzälige Gebilde der primären
Insektenwelt erstehen und vergehn,
Bis endlich das Geschöpf, das blinde, stumme
Zum Sehen auferwacht und zum Gesumme.

48. Die Erdenwärme und der Sonne Glühen
Erhitzt der Strandmoraste düstern Wald.
Es fängt die Blume schüchtern an zu blühen
Und der Cykade leiser Ton erschallt.
Von Archipel zu Archipelen ziehen
Die Falter und Libellen; die Gestalt
Der Erde prägt sich aus in dem Reptile
Als ihrem Typus, in dem Krokodile.

49. Die Pflanzen haben kolossale Höhen,
Die Tiere werden riesig und monstros.
Bei Palagonia verdient zu stehen
Das Ungetüm, das etwa wallfischgross,
Eidechsenartig, liess am Kopfe sehen
Den Vogelschnabel; an den Seiten blos
Ein Flügelansatz. Ist da wol zu lachen,
Wenn uns die Sage spricht von Lindwurmdrachen?

50. Das alte Kreidemeer ergreift ein Schrecken;
Es sieht die neue Zeit, es flieht, es fällt.
An Gräsern reiche Ebenen bedecken
Vom Ural, Atlas bis zur neuen Welt
Die unermesslich weiten Länderstrecken,
Der Tierkolosse kolossales Feld,
Und tausendfache Meeresarme winden
Um Kontinente sich, die Isthmen binden.

51. Im Affen, jenem Herrn der eocenen
Epoche, ist die Morgendämmerwelt,
Das Zwielicht unsrer Schöpfung, ist das Sehnen
Nach vollerm Tage typisch dargestellt.
Indes wie Garstiges sich nie zum Schönen
Verklärt und garstig bleibt, also behält
Der Affe den Charakter jener Zeiten,
Die von den unsern trennen Ewigkeiten.

52. Was ist es, das den Menschen von dem Tiere
So ungeheuer, so unendlich trennt?
Dass ihm ein selbstbewustes Sein gebühre,
Dass er als Tier sich, doch als Mensch erkennt;
Dass Wissen uns, uns das Gewissen ziere,
Und Sittlichkeit das Lebenselement,
Das aus der Endlichkeit bedingten Schranken
Erlösend hebt zu ewigen Gedanken. —

53. Erstorbene und lebende Vulkane,
Der Chimborazo dorten, der Vesuv
Bei uns; die Insel, die im Oceane
Vor unsern Augen Pluto gestern schuf
Und heute tilgte; Laven, Obsidiane
Bezeugen, wie von Stufe sich zu Stuf'
Empor die Erde rang und ringt, von innen
Heraus Gestalt und Schönheit zu gewinnen.

54. Von aussen tut es die Gewalt der Wellen.
Hier öffnet sich der Atlasocean
Die Säulen des Herakles, dorten schwellen
Des Pontus Fluten so gewaltig an,
Dass brechend durch das Tor der Dardanellen
Sie sich erschliessen eine neue Bahn.
Wie in Voraussicht einstigem Verkehre
Der Völker einen Meere sich und Meere.

55. Neuntausend ante Christum rund gesprochen
Gab es im Norden nur ein grosses Meer,
Von Inseln hin und wieder unterbrochen,
Norwegen, Schottland und dergleichen mehr.
Sarmatien und Deutschland unterjochen
Zalloser Gletscherriesen wildes Heer,
Bis zu dem Harz, den Alpen, den Karpathen
Erstreckte sich der Schauplatz ihrer Taten.

56. Wir haben Zeugen, schlagende Beweise,
Dass sich der Norden plötzlich abgekühlt.
Ein Riesenblock von urweltlichem Eise,
Der bei Sibirien ward angespült
Und taute, zeigte sich als das Gehäuse,
Das einen Elephantenkern enthielt.
Er hatte um ein Härchen nicht gelitten,
Da Bären um die Urweltspeise stritten.

57. Die Riesenknochen der fossilen Tiere,
Die auf der ganzen Erde sind zerstreut
(Als Riesenmenschenbeine an der Türe
Von Kirchen sahen wir sie wol geweiht)
Erweisen, dass kein einziger gebühre
Den Tieren, welche auf der Erde heut:
Es sind nicht nur die Arten ganz verschwunden,
Es werden kaum die Gattungen gefunden.

58. Man glaube ja nicht etwa, dass wir träumen:
Der Norden war dereinst ein heisses Land.
Kastanien wuchsen neben Tulpenbäumen,
Hyänen, Affen und der Elephant,
Der Löwe hausten in den deutschen Räumen,
Wo immer sich der Platz geeignet fand.
Doch diese Herlichkeiten müssen schwinden,
Sobald der Mensch sich will das Heim begründen.

59. Gerölle bilden sich, die sich verbinden
Und als Moränen finden ihren Stand;
Es schichten auf den ungeheuern Gründen
Des Nordmeers sich Unmassen Kies und Sand;
Es lösen Eisgebirge sich und finden
Mit ihren Riesenfindlingen den Strand;
Es hob der Boden sich, die Meere fielen
Bis auf die Wogen, die uns heut umspielen.

60. Es irrt Mephisto! Jene Centnermassen
Und die Erklärung solcher Schleuderkraft,
Der Philosoph weiss sie ganz wol zu fassen,
Er hat sich auch zu Schanden nicht gedacht.
Zu Eise hat er uns sie kommen lassen,
Und Riesenschollen haben sie gebracht
Die Urgranite, die es selbst verkünden,
In Schweden, Finnland sei ihr Stamm zu finden.

61. Das treugemeine Volk zwar lässt sich stören
Nicht in dem Teufelswahne und noch heut
Muss man von respectabeln Leuten hören,
Was einem in der tiefsten Seele leid.
Der alte Satan kommt noch stets zu Ehren,
Ein Wunder lieber als Natürlichkeit,
Der Wandrer hinkt an seiner Glaubenskrücke
Noch stets zum Teufelsstein, zur Teufelsbrücke. —

62. Auf schwarzen Fittigen weitausgebreitet
Schwebt die Fregatte um den hohen Mast;
Der rosenfarbne Tropikvogel spreitet
Die Steuerfedern aus den Augen fast;
In tausend Farben die Dorade gleitet
Rund um das Schiff, zu sehn den neuen Gast,
Jetzt stösst sie auf ein Heer von Fliegefischen,
Die bald ins Meer bald in die Luft entwischen.

63. Bei schlaffen Segeln scheint das Schiff zu stehen
Auf unabsehbar dunkelblauer Flut;-
Ein lichter Blau erglänzt, wo aus den Höhen
Die Tropensonne sendet ihre Glut.
Ein frischer Morgenwind: die Segel blähen
Sich neu und geben neuen Lebensmut;
Doch sucht man noch, das Rohr zur Hand, vergebens
Am Horizont das Ziel des heissen Strebens.

64. Jetzt reihen oberhalb der Meeresweiten
Ein Punkt, ein anderer und neue sich
In gleicher Höh' wie Wölkchen; es verbreiten
Die Spitzen kleinen Stral, veränderlich.
Jetzt, wo sich Meer und heller Himmel scheiden
Gewahre ich am Rande schmalen Strich:
Vom Maste tönt's, man drückt sich froh die Hände,
„Land ist es, es ist Land, der Mühsal Ende!" —

65. Wie prangt die Südseeinsel heutzutage
In unbeschreiblich zauberhafter Pracht,
In überreichen Schätzen, wie die Sage
Sie feenhafter nie hervorgebracht!
Zum Vollgedeihen gleicht der Erde Lage
Den schwülen Tag dort mit der kühlen Nacht
Und lässt erkeimen jetzt in langem Regen
Was nun zur Reife bringt der Sonne Segen.

66. Der Wert, den dort man fördert aus den Schachten,
Der Berge Gold und edeles Gestein
Verliert sich, wo des Meeres Wellen brachten
Des Ambraduftes seltne Spezerei'n;
Und wo der Sonne Stralen sieden machten
Den Pflanzensaft zu Mischungen so fein
Und geistig, dass balsamisch sie durchdringen
Den Baum, den Strauch und Edelfrüchte bringen.

67. Dort lässt das Klima jenen Stamm entspriessen,
Der Zimmt, Muskate, der die Nelke trägt,
Dem Benzoë- und Kampferöl entfliessen
Aus leichten Wunden, die der Mensch ihm schlägt;
Und hundert Bäume bieten zum Geniessen
Die Frucht, die höchsten Wolgeschmack erregt
Und hundert andre sind, die zum Ernähren,
Die zum Bekleiden nötiges gewähren.

68. Die Blumenflora sonder Zal und Gleichen,
Die so durch Farbe als durch Duft erfreut,
Der Hölzer schöne Formen, die durchstreichen
Als dichter Wald die Insel weit und breit,
Sie alle müssen ihren Fürsten weichen,
Den Palmen in dem immergrünen Kleid,
Die schlanken Stamms, gefiedert an den Kronen
In Majestät und Einfalt einzig tronen.

69. Und welcher Glanz umstralet alles Leben,
Aus dem ein überirdisch Feuer sprüht!
Wenn wunderreich Konchylien sich geben
In Form, in Zeichnung, in dem Kolorit,
Was sind ihr Reichtum, ihre Formen neben
Der Perle Soolos, die so einzig glüht?
Die Fische scheinen mit den Schmetterlingen,
Die mit den Käfern um den Preis zu ringen.

70. Doch über alles geht der Schmuck der Tiere,
Von denen rings die Insel widerhallt.
Nicht weiss man, wen die schönste Farbe ziere,
Wo alles überreich und goldig stralt;
Nicht wem die Siegespalme denn gebühre,
Sobald der Preis der Formenschönheit galt:
Da gibt es Tiger, Paradise, Schlangen
Und menschenbildanstrebende Urangen. —

71. Wie dort die Palmen in die Wolkėn streben,
Der Hoheit und der Würde hehres Bild,
Aufschaut zu ihnen alles was daneben,
Die Bäume, Sträuche, Blumen im Gefild:
So wird aus Niederm stets sich Hohes heben,
Von der Idee des Göttlichen erfüllt.
Ob Mose, Pilze an dem Stamm schmarotzen,
Es wird die Wurzel allem Sturme trotzen.

72. Und über alle Palmen raget eine,
Das Schirmdach breitend über das Gefild,
So stolz als stark in seltenem Vereine,
In Ungewitterstürmen Schutz und Schild,
Erhält von ihrer Krone lichtem Scheine
Das weite Land umher das hehre Bild:
So steht der Mann, der unsern grossen Tagen
Für immer den Charakter aufgetragen.

73. Mit jedem Stoff ist seine Form erschienen,
In der allein er existiren kann;
Die schönen Formen dürfen sich erkühnen,
System zu werden, Glieder und Organ.
Der Organismus hat dem Geist zu dienen,
Dem alles Körperliche untertan,
Der Starrbeharrliches weiss zu versöhnen
Mit dem Veränderlichen in dem Schönen.

74. Die Kugelkörper der Planeten schwingen
Elliptisch um die Sonne ihre Bahn;
Die Sonnen mögen in Parabeln schlingen
Endlose Pfade durch den Weltenplan,
Der Organismus durfte höher dringen:
Er steigt zur edeln Form des Ei hinan,
Um in den schönen Wellen aufzuleben,
Die um das Gottesbild, den Menschen schweben.

75. Die Sonne einet in sich die Planeten
Zu dem System, das haltend sie erhellt:
So hat die Seele ihren Leib von nöten,
Durch den sie erst sich in das Dasein stellt.
Sie bildet ihn, ins Leben einzutreten,
Sie hält ihn nicht mehr und der Staub zerfällt;
Der Leib ist nichts, der seelenlos reelle,
Wenn ihm die Einheit fehlt, die ideelle.

76. In schwarzem Aether rollt die Erde nächtig
Und alles Sein ist leer und tot und kalt;
Das Gottesaug' erwacht und übermächtig
Bricht buntes Wesen vor mit Allgewalt.
Der Himmel, Meer und Land erglühen prächtig
In Farbentönen und der Ton erschallt;
Das Zittern der Atome wird zu Leben,
In dem der Geist sich will die Hülle geben.

77. Der düstre Aether wird zum blauen Himmel,
Der widerstralend aus dem Meere lacht,
Im Meere regt sich buntestes Gewimmel,
Die Erde wird ein grünender Smaragd.
Und bunter wird und bunter das Getümmel
Und hoch und höher steigt die Farbenpracht,
Bis die Atome sich als reif erweisen,
Um blutigrot im Menschenleib zu kreisen.



III.

ὁ ἀνθρωπος το μετρον των παντων.

1. Der Mensch erwachte in dem Palmenhaine
Und unter Blumen an dem Silberbach;
Die Nymphen scheuchten eifernd im Vereine
Des Hungers und des Durstes Ungemach;
Beglückend fiel in das Gemüt, das reine,
Des hehren Sonnengottes froher Tag
Und Luna schlang die Blumen zu Guirlanden,
Die duftig sich um seine Sinne wanden.

2. Ein Donner muss den Seligen erwecken;
Der Himmel stürzt herab in Blitz und Schlag.
Der Sturm, der Regen senden ihre Schrecken,
Es bietet sich die Höhle als ein Dach.
Doch zu der Wehr muss er die Arme strecken,
Wenn er sie mit dem Tier nicht teilen mag:
Er tötet es und Not und Mangel lehren,
Im Blitz des Feuers Segen zu verehren.

3. Sie lehren ihn der Tiere Fleisch verzehren,
Ihr Fell zur Hülle nehmen seinem Leib,
Die Hütte bauen, die ihm voll gewähren
Den festen Herd für das geliebte Weib.
Im Kindeskosen lernt er ahnend ehren
Ein Ewiges, das aller Menschheit bleib',
Wenn dieses Leibliche die finstern Mächte
Hinabgesendet in das Reich der Nächte.

4. Nun weiss der Mensch mit Lust den Pflug zu lenken,
Die Kraft des Stiers zu schätzen und sein Pferd,
Den Samen in der Erde Schoss zu senken,
Der seinem Schweisse süssen Lohn gewährt.
Auf Freundschaft will, auf Bündnis muss er denken,
Man kämpft gemeinsam für den heil'gen Herd;
Die Frauen mit den Kleinen auf den Armen,
Sie leiten Kühnheit milde zum Erbarmen.

5. Zu Schutz und Trutz hebt auf des Berges Krone
Weithin die stolze Burg das feste Haupt.
Die Stärke nicht, nicht Schönheit dient dem Lohne,
Es singt die freie Brust, die fühlt und glaubt.
Doch Könige errichten ihre Trone
Und Mannheit sieht der Würde sich beraubt,
Seit goldne Ströme in die Städte gleiten
Und durch das Land ihr süsses Gift verbreiten.

6. Die Frömmigkeit, der edeln Einfalt Lehren
Bei mässigem Genusse reich zu sein,
Erblassen, da die Sinne sich betören
Im schnöden Kampfe um das Mein und Dein.
Man klimmt hinan die enge Bahn der Ehren,
Das Auge blendet Macht und Ruhmesschein,
Doch aus dem Gipfel dampft des Neides Broden
Und schleudert alles in des Abgrunds Boden.

7. Es rütteln dumpfe Mächte an den Tronen
Und an des Ahnenscepters Majestät;
Mit Blut besudelt sinken hehre Kronen,
Auf denen frech der Fuss der Menge steht.
Nicht Recht, nicht Sitte können friedlich wohnen,
Wo blutigrot das wilde Banner weht —
Doch müde der Gewalt, der Furcht, des Schlechten
Beugt dem Gesetz das Haupt man und dem Rechten.

8. Von neuem baut man Tempel und Altäre
Dem Ewigem, das alle Brust durchzieht,
Dem Geist der Wahrheit, Freiheit und der Ehre,
Durch die das Himmelsbild der Schönheit glüht.
In Frühlingshymnen bricht hervor das hehre
Gefühl, das gottbegeisterte Gemüt
Und die Cypresse mahnet dann, die schlanke,
An aller Endlichkeit urew'ge Schranke. —

9. So der Poet. Wir Epigonen schauen
Die Dinge freilich etwas anders an.
Wir haben auch sehr weniges Vertrauen
Zu dem Berichte, dass Gott einen Mann
Und eine Frau erschuf, um dann mit rauhen
Scheltworten als ein grimmiger Tyrann
Sie aus dem Paradiese zu verweisen,
Weil sie genossen von verbot'nen Speisen.

10. Natur, die ewig wirkt, das Weib, das waltet
Wie sie, im Bilde werden sie erblickt
Des Baumes, der zu Blättern sich entfaltet,
Zur Blüte, zu der Frucht, die uns erquickt;
Der Geist, der männliche, die Kraft gestaltet
Zur Schlange sich, die um das All sich strickt
Und beide, wie sie ewig sich verjüngen,
Umschlingen sich einander zu durchdringen.

11. Die Forschung ist in eine Zeit gedrungen,
Da roher Stein noch Waffe und Geschoss;
Da in Europa noch der Mensch gerungen
Mit Mammuth, Elephant, Rhinoceros,
Von denen tierisch er das Fleisch verschlungen,
Wenn er als Leckerei das Mark genoss.
In Höhlen wie der Bär, wie die Hyäne,
Ein Affe hauste er mit wilder Mähne.

12. Der Höhlenmensch, der Wildheit in dem Blicke,
Cyklopisch in Geberde und Gestalt,
Voll Grausamkeit, voll Hinterlist und Tücke
Den Raub erlauert in dem Hinterhalt,
Den Riesenlöwen tötet und im Glücke
Des Sieges schlürft den dampfenden Gehalt
Der Schädeltrümmer mit der Blutgier Dürsten —
Ist er der Ahnherr unsrer Kriegesfürsten?

13. Wir aber, denen das: Du sollst nicht töten
Mit Moses Dekalogos eingebläut,
Die wir hübsch fromm sein sollen, fasten, beten,
Und desto mehr, je mehr wir sind gescheit,
Uns scheeren lassen müssen, schinden, treten,
Wie es geziemt der lieben Christenheit —
Woher denn wir? Befragt bei gutem Wetter
Im Zoologischen den muntern Vetter.

14. Die Theorie so festesten Gefüges,
So unerschütterlicher Konsequenz,
Wie jene vielberufene des Krieges
Ums Dasein, die der Menschendescendenz,
So sicher ist sie des gerechten Sieges,
So herliches verheissend die Tendenz,
Dass es den Menschenadel schlecht bezeichnet
Wenn stolz das Affenwappen er verleugnet.

15. Lehrt Darwin aber Abstammung vom Affen,
Wenn er von einer Ur- und Stammform spricht,
Davon der Affe einerseits geschaffen,
Von welcher anderseitig zu dem Licht
Der Freiheit Körperformen sich entraffen,
In denen schöpferisch der Geist sich bricht
Die Bahnen zu den himmelhohen Höhen
Religiöser, sittlicher Ideen?

16. Der Träumerei des Tiers, des Dämmerlebens
Entringt im Kampf der Geist des Menschen sich,
Im Kampf des schöpferischen Sicherhebens
Der Seele zu dem selbstbewusten Ich.
Im Uebermasse jugendlichen Strebens
Ein Phaëton, der Vaterhuld erschlich,
Ergreift die Zügel er der Sonnenpferde
Und stürzt zerschmettert nieder zu der Erde.

17. Nicht Blumenbach und keine Schädellehre
Gibt Auskunft uns, nicht gibt sie Haut und Haar,
Ob fünf es Menschenracen sind, ob mehre,
Ob alle stammen von dem einen Par.
Man untersuche weiter, man vermehre
Das Wissen! Unermessliches wird klar,
Wenn Afrika, Amerika nicht schweigen,
Wenn Asien wird seine Schätze zeigen.

18. Und ist es schwarz auf weiss nie abzumachen,
Woher der Mensch, wohin und gar wozu;
Ob unter diesem Weinen, diesem Lachen
Wie Gras wir und Getier verwehn im Nu;
Ob wir zu höherm Geistessein erwachen
Dem Falter gleich nach dieser Larvenruh' —
Erreichen nimmer wir den Grund des Lebens,
Wir werfen doch das Blei, und nicht vergebens.

19. Ob sich der Urkeim alles Lebens finde
Im Meteorstaub aus dem Weltenraum;
Ob er auf die Moneren sich begründe
Des Meeresgrundes, aus dem Wellenschaum
Die Schönheit stieg der Welt; ob heut erstünde
Aus Urkeim neues Sein — es sei ein Traum,
Es zu erforschen: schon durch das Verlangen
Sind wol wir würdig Antwort zu empfangen.

20. Es ist den Grund zu legen der Geschichte
Der Welt, der Organismen tief der Trieb
In uns. Nur dass, wenn ich die Fragen richte
An die Natur, ich treu bin dem Princip
Der Welterklärbarkeit! nicht feige flüchte
Zu falscher Teleologie, nicht ihr zulieb
Anstatt harmonischer Einheitsgesetze
Den lieben Gott, den bösen Teufel setze!

21. Der homo sapiens, dessen Lebensweise
Man im Natursystem des Linné liest,
Ist heimisch innerhalb der Wendekreise,
Wo er der Palme süsse Frucht geniesst.
Jenseit der Tropen bis zum ew'gen Eise,
Wo Ceres cerevisiae noch spriesst,
Die mühsam cultivirt mag cultiviren,
Nährt er als Gast von Brot sich und von Tieren.

22. Nur innerhalb der Tropen und daneben,
Wo man nicht sät, doch immer Ernten hat,
Wo man behaglich ohne Dach mag leben,
Wo lästig fast das leichte Feigenblatt,
Kann die Natur dem Menschen alles geben,
Was er zum Dasein braucht; denn er wird satt.
Fast scheint der Uebergang zum Carnivoren
Contra naturam, nicht ureingeboren.

23. Bei uns zu Lande wer sein langes Lebens
Geackert hat, gesäet und gekarrt,
Der sorgte wol für Brot im Hause eben;
In seltnem Falle hat er was erspart.
Die Insulaner in der Südsee geben
Sich Mühe auch wol, doch auf ihre Art:
Man pflanzt ein Dutzend Bäume, die belohnen
Mit Speise viele Generationen.

24. So gibt dem Menschen die Aequatorzone
Was nur der Magen und der Sinn begehrt;
Sie kocht sein Mahl in hoher Palmen Krone,
Der Boden gibt was reich auf Jahre nährt;
Für Schattendächer sorgt sie, wo er wohne,
Wo er des schönsten Gartens nicht entbehrt;
Nur eins versagte sie, den Trieb zum Schaffen,
Der weder Geist noch Körper lässt erschlaffen.

25. Nichts was auf Erden sich, im Meer beweget,
Zum Unglück sehn wir nichts hervorgebracht.
Wenn sich im Lenz der Wurm, der Käfer reget,
Wie doch die Lebenslust aus allem lacht!
Und jedem Wesen ist es eingepräget,
Dass es zu bleiben, was es ist, bedacht —
Der Mensch, der Schöpfung Schluss, ist unzufrieden
Mit dem was ihm auf Erden ist beschieden.

26. Er war einst, wie gesagt, im Paradiese,
Allwo der Herr mit ihm vertraut verkehrt;
Von selbst war alles da, gar Früchte süsse,
Nur der Erkenntnisbaum war ihm verwehrt.
Und sprach die Schlange nicht zum Weib: geniesse!
Kam nicht der Cherubim mit seinem Schwert,
Wir wären nicht aus Eden ausgezogen,
Gebraten kämen Tauben uns geflogen.

27. Fürwahr! so ist es nicht. Wir essen gerne
Im Schweisse unsres Angesichts das Brot.
Statt Wissen Essen? Das sei ewig ferne,
Statt Ueberfülle lieber bare Noth!
Und käm' noch eine Schlange, dass man lerne,
Wir nähmen willig hin noch einen Tod,
Wir bäten Gott: gib uns die Engelsrute,
Nur lass das Schlechte kennen und das Gute.

28. Ehrwürd'ger Dichter jener alten Sage!
Du hast es wahrlich nimmer schlimm gemeint;
Und käm' vor dich die altbanale Frage,
Ob dir Cultur als Unnatur erscheint,
(Wie Dumpfheit gerne spricht noch heutzutage)
Du hättest sicher freudig es verneint.
Die Kraft zu denken und der Trieb zu schaffen
Sind eigen uns, wie Appetit dem Affen.

29. Der Mensch mit Geist und Gaben ausgespendet
Gibt der Natur erst dann den rechten Zoll,
Wenn er sein Tun und Trachten nicht verschwendet,
Wie seinen Sinnen er genügen soll.
Der da erwägt, wie etwas er vollendet,
Das des Bewustseins seiner Menschheit voll,
Der Mensch, den Sitten von dem Rohen trennen,
Mag sich mit Fug erst einen Menschen nennen.

30. Denn also ist's: was wären wir, wenn Speise
Und Lust und Schlaf das höchste? mehr als Vieh?
Erinnerung und Hoffnung, die uns leise
Mit dem Gewinn der Zeit verwebt, Genie,
Talente gab Natur nicht, dass man preise
Als gross das Grosse nur; nein: dass man nie
Versäume in der Tat dorthin zu streben,
Wo man das Ziel gesetzt, den Zweck dem Leben.

31. Wenn in den Tier- und Pflanzenzellgeweben
Wir die Substrate dieses Lebens sehn,
Wenn über uns wir dann den Blick erheben,
Die weiten Himmelsräume zu durchspähn —
Es wird das Leben uns erst zu dem Leben,
Wenn angeregt zu höheren Ideen
Wir dem Getriebe uns der Welt entraffen,
Aus uns ein Menschenwürdiges zu schaffen.

32. Der alte Hesiod schon predigt: lerne!
Die Götter setzten, sagt er, einen Preis
Von Wert und Würde dem, der gut und gerne
Die Arbeit übernimmt bei Kampf und Schweiss.
Der Weg ist steil und schmal, das Ziel ist ferne,
Es findet anfangs schwer sich das Geleis,
Doch man steigt höher und der Pfad wird eben
Und oben macht es Freude fortzustreben.

33. Die Wissbegierde, jenes edle Streben,
Das denkend sich die Welt zu eigen macht,
Die Wissenschaft macht frei erst alles Leben,
Wenn wahrhaft heiter es dem Weisen lacht,
Dem Geist und Herz die rechte Heimat geben,
In der er froh als in dem Seinen wacht,
Derweil der Narr von einem Drüben träumet
Und an dem Ufer dumpf die Zeit versäumet.

34. Der Wagner in dem langen Doktorkleide
Auf dem Katheder wurde nie gehört;
Der Faust, der tief bewegt von Lust und Leide
Der Menschheit mit dem Erdengeist verkehrt,
Der seines Wissens Kreis zu eigner Freude
Erweiternd lebt und liebt und strebt und lehrt,
Er ist es, dem es immer wird gelingen,
Den Mephistopheles der Zeit zu zwingen.

35. Das Buch, in dem die Menschheit muss studiren,
Das grosse Buch der Welt ist es allein.
Homer und David mochten buchstabiren
Und Aristoteles las gut und fein;
Der Sinn des Werkes liess sich leise spüren —
Da tritt mit Newton das Verständnis ein.
Die Zeit der Reife ist uns da erschienen,
Wo die Natur dem Menschen hat zu dienen.

36. Was uns die Welt, die menschliche Geschichte,
So dunkel anfangs, dann so lückenhaft,
Nur irgend aufzuklären von Gewichte
Und zu ergänzen irgend Hoffnung schafft,
Wir sammeln es und prüfen es im Lichte
Der einzigen, der wahren Wissenschaft,
Die uns den Geist in der Natur begründet
Und in dem Menschengeist sich wiederfindet.

37. Wir nennen unsre Tage gern die hellen:
Ich sehe nur ein schönes Morgenrot,
In welchem rings der Berge höchste Stellen
Erglühn, die Täler sind noch trüb und tot.
Es gibt nur einen Pfad, auf dem die Wellen
Des vollern Lichtes schneller zu Gebot:
Zu lernen Alt und Jung noch heute wage
Die Wunderkraft der Mathematiksprache.

38. Von dem Besonderen sich zu erheben
Zum Allgemeinen ohne viele Müh',
Vom Allgemeinen leicht hinabzuschweben
Zu dem Besondern, ist Philosophie.
Es ist die Kunst, zu denken, die zu leben,
Das Paradoxe ist es des Genie,
Das immer wird, um recht zu reduciren,
Die Mathemathik, die Natur studiren

39. Die mathematischen, so wunderbaren
Verhältnisse des Raumes und der Zeit,
Wie sie in Linien sich offenbaren,
In Zalen, von dem Stofflichen befreit,
Erzwingen siegreich den Beweis des Wahren
Und unumstösslich für die Ewigkeit
Gebieten sie der Sonne still zu stehen,
Der Erde ihrem Ziele zuzugehen.

40. Bei Kepler, Galilei, Newton eilte
Die Mathematik der Physik voran,
Die Theorie der Praxis, man verweilte
Nicht bei den Ursachen, da man gewann
Die Formel, das Gesetz. Im Nu zerteilte
Der Nebel sich, das Vorurteil zerrann
Der Sinne, es erschien in Wunderklarheit
Die Harmonie des Weltenalls als Wahrheit.

41. Es wimmeln überall noch Vorurteile,
Die anzutasten oft der Beste scheut,
Vertrauend dass naturgemäs sich heile
Das tiefe Uebel, das die Schmerzen beut.
Es gibt uns doppelt der da gibt in Eile,
Zumal das Rettungsmittel allbereit:
Die Phaenomene der Natur ergründen,
Sie mathematisch unter sich verbinden.

42. Betreibet Mathematik und Mechanik,
Erdmagnetismus und Astronomie,
Chemie und Physik, Statik und Dynamik,
Die Geo- und Oceanographie,
Beschreibende, vergleichende Botanik,
Anatomie und Anthropologie
Und alle jene hehren Disciplinen,
Die zur Erkenntnis unsrer Erde dienen;

43. Bereichert Prähistorie, Linguistik,
Ethnologie und was damit verwandt,
So stiebt in alle Winde der Sophistik
Fata morgana; aus dem Wüstensand
Der Mythen, der Misterien, der Mystik
Betreten wir ein reiches, grünes Land,
Wo sicher an den Bächen, auf den Auen
Die Hütten sich dem Menschenglücke bauen.

44. Descartes, Newton, Leibniz sind die Sterne,
Die uns erheitern die Gedankenwelt,
Die allem Wissen für die fernste Ferne
Mit Sicherheit den Horizont erhellt.
Ein Riesenbaum erwuchs aus kleinem Kerne,
Der hoch emporragt in das Himmelszelt,
Auf ewig seinen Segen zu verbreiten:
Die Analyse der Unendlichkeiten.

45. Ein Jüngling tritt zum Wettlauf in die Schranke —
So sagt die Edda — mit dem schnellsten Mann,
Des Riesenkönigs eigener Gedanke —
Im Nu gelangt er bei dem Ziele an.
Es ist der Menschengeist, der nimmer wanke,
Der heldenhaft den Siegespreis gewann
Im Ringen mit den Räumen, mit den Zeiten,
Im Riesenkampf mit den Unendlichkeiten. —

46. Gleichwie der Geologe in Geschieben
Und Schichten, die der Erde Rinde zeigt,
Geschichte findet, die zur Zeit geschrieben,
In die hinauf kein Menschendenkmal reicht:
So ist auch in den Sprachen uns verblieben,
Die unter sich die Wissenschaft vergleicht,
Ein reicher Schatz, Jahrtausende zu lichten,
Von denen Sage nicht, noch Schrift berichten.

47. Hochasien ist, wie alle Stimmen kunden,
Der Menschheit Wiege. Nach dem Osten geht
Die erste Wanderung, die starr gebunden
In dem Chinesischen noch fortbesteht.
Dann haben Züge einen Weg gefunden
Nach Norden, die nomadenhaft, unstät
Wie vor Jahrtausenden noch heute schweifen,
Zerstörend, störend in die Bildung greifen.

48. Xesuthrus-Manu-Noah, der Befahrer
Der Sintflut, der am Ararat erscheint,
Des Somatrankes Pfleger und Bewahrer,
Des Weins, des Weibes und des Rosses Freund,
Der Hyksos, Punier, Pelasger, Karer
Urahn ist Arier, Sake; er vereint
Den Nord und Süden; seine Enkelsöhne
Sind der Israelit und der Hellene.

49. Die Weltgeschichte baut mit dem Semiten
Der Arier, der Träger der Cultur;
Aegypten treibt, Chaldaea frühe Blüten,
Moses ist auf der einen Gottesspur.
Der Indoperser seelenvolle Mythen
Erheben sich zum Geiste der Natur,
Zur Gottidee des Griechen, des Romanen,
Zur selbstbewusten Höhe des Germanen.

50. Wie reich, wie schön, des Lothos süsse Blüte,
Wie bist du duftig, Indien, wie hold!
Ein königlicher Schwan wiegt das Gemüte
Der Menschenjugend sich im Morgengold
Der Dichtung auf dem Ganges; es erglühte
Ein erster Kuss, den sich die Liebe zollt
Von Rosenlippen auf die Jugendwangen —
Die Veden, die dir deine Weisen sangen.

51. Die Sprache und die Sage, Urgedichte
Der menschenkindlichen Gestaltungskraft,
Erstarken zu der Schrift, zu der Geschichte,
Wo sich der Geist empor des Volkes rafft
Zum Denkmal, das der Nachwelt noch berichte,
Was es gewesen und was es erschafft.
Im Wunderland der Pyramiden grüssen
Den Grund wir, dem Cultur und Kunst erspriessen.

52. Wie uns in Ost und West, in Nord und Süden
Die Einheit der Idee des All zerfällt,
Aus Feuer, Erde, Wasser, Luft hienieden
Sich baut und sich in sie zerlegt die Welt,
Symbolisch ist es in der Pyramiden
Architektonik würdig dargestellt:
Die Elemente, die Ideen streben
Empor zur Einheit der Idee, zum Leben.

53. Die weiten Ebenen des Euphrat schauten
Die Wiege der Erkenntnis der Natur,
Das himmelhohe Denkmal, das erbauten
Die Völkerscharen, wo wir ihre Spur
Verlieren in der Sage dunkeln Lauten
Von erster Trennung, die der Mensch erfuhr,
Da Gott aus heiligem Familienfrieden
Zum Wandern und zum Kampfe ihn beschieden.

54. In Farben, wie das Zeichen sich lässt sehen
Des Bundes, strebt empor der Wunderbau.
Auf rotem Riesenwürfel sieht man stehen
Orange den, den gelb, den grün, den blau.
Um die massiven Würfel rings sich drehen
Sieht man den Weg, den Ruhesitz genau
Inmitten, und nach sechstem tieferblauen
Lässt sich der violette Würfel schauen.

55. Wie siebenfach die Sonnenburg umfassten
Die Sphären, hob auf sieben Höhen sich
Der Tempel, wo allein zu heil'gem Rasten
Ein Polster lag, gebettet königlich,
Davor ein goldner Tisch, wenn von den Lasten
Des müden Tags der Sonnengott entwich,
Um sich in Zalentiefen zu versenken
Und die Planeten dieser Welt zu lenken. —

56. Doch staut titanisch sich der Strom vergebens
Des Seins gen Himmel auf; die weite Welt
Beflutet er, des freveln Ueberhebens
Gebäude unterspülend; es zerschellt
Vor Gottes Hauch. Des rohen Völkerstrebens
Urkraft zersprengt die Fessel und erhält
In dem Gewirr der tausendfachen Zungen
Die Freiheit sittlicher Vereinzelungen.

57. Ein Büffel, wild und störrig von Geberden,
Aus dessen stumpfem Blick die Roheit stiert,
Trägt seinen Pfaffen, der die Heidenherden
In wasserleere Wüstenwege führt.
Die Dirne und die Hexe zu Gefährten,
Vom Hauch des Geistes nimmer noch berührt,
Umtanzt der Same Hams, der sinnlich wilde,
Des goldnen Kalbes fratziges Gebilde.

58. Zur Linken segnet der Semiten Scharen
Des Patriarchen priesterliches Haupt;
Die weissen Stiere, die gezähmt ihn fahren
Durch Volk, das gläubig dienet, dienend glaubt,
Das Weib, um das sich Kinder blühend paren,
Die Traube, welche Fröhlichkeit erlaubt,
Es sind der Häuslichkeit, der Fülle Bilder,
Die üppig machen, weich und sittenmilder.

59. Nach rechts in unabsehbar ferne Weite
Der Japhetiten Zug sich fortbewegt;
Sie führt der Held, bewährt im heil'gen Streite
Auf stolzem Ross, das keinen Feigen trägt;
Ein Jüngling schreitet edel ihm zur Seite,
Der minniglich die keusche Harfe schlägt;
Es flattert über ihm im freien Winde
Das Bild der Jungfrau mit dem Gotteskinde.

60. Wenn die Hebräer lieben, hassen, rächen,
Es ist im Dienst des Herrn, der sie bewacht;
Man glaubt an jenes göttliche Versprechen,
Das Judas Stamm zum Herrn der Erde macht.
Im Morgenrot, im Abendstralenbrechen,
Im Leviathan preiset man die Macht,
Die man auf Zions Tempelhöh'n verehret,
Für die man mordet aber und verheeret.

61. Auf den vom Sturm emporgetürmten Wogen
Des Meeres wallt hervor im Morgenrot
Der Herr; es flammt am Himmelsbogen
Das Licht auf seines Odems Machtgebot;
Auf Blitzen kommt sein Zorn dahergeflogen
Und donnert in der düstern Wolke Tod;
Er teilt die Wetter und sein Volk empfindet
Die Gnade, die das Sühneopfer findet.

62. Der Araber in seinen Wüstenmeeren,
Auf seinen Mut gewiesen und sein Schwert,
Er lernt sich fühlen, denn er lernt entbehren;
Nächst seinem Stamme steht sein edles Pferd.
Das Gastrecht kommt, der Edelmut zu Ehren,
Doch hat die Rache keinen mindern Wert;
Wir sehn den Menschen sich als Menschen fassen,
Wir sehn bewust ihn lieben oder hassen.

63. „Savad ben Amre! reiche her dem Rächer,
Da der Befehl des Oheims ihm gelang,
Den heiss im Blut errungnen Sorgenbrecher,
Den lang versagten, nun erlaubten Trank.
Wir reichten so des Todes herben Becher
Dem Hudseiliten, der daniedersank,
Da unsrer durst'gen Spere heisses Blinken
Sich sättigte in immer wilderm Trinken.

64. Wie stand er stattlich da, er aller Freude,
Den mir vom Herzen raubte das Geschick,
Umwallt von seinem langen Friedenskleide,
Sein Haar die Nacht, ein Sonnenschein sein Blick!
Ein Blitzstral fuhr das Schwert ihm aus der Scheide
Und vor erreichtem Ziele nicht zurück;
Ein milder Regen war er seinem Volke,
Dem Feinde eine düstre Wetterwolke.

65. Er ritt hinaus mit seinem Jemenschwerte,
Dem schartenschönen, und dem treuen Ross;
Sonst war mit ihm kein wackerer Gefährte —
Aus dem Verstecke brach der Feindestross.
Ein magrer Wolf fuhr er in ihre Herde,
Doch traf ihn das verderbende Geschoss;
Am schroffen Felsen, wo Kamele zagen,
Am düstern Ort lag er beraubt, erschlagen.

66. „„Du Schwestersohn! wirst meine Rache erben;
Tod ist dir süsser als Versöhnungsbund.““
Wir sassen mittags auf, bereit zu sterben,
Es hauchte Gift der otternstumme Mund.
Zwei Stämme schlürften ihn den Trank, den herben,
Wenige nicht, zu früher Dämmerstund';
Der Wölfe Augen glänzten vor Vergnügen,
Den Geiern ward es schwer zu Nest zu fliegen.“ —

---

67. Wie jene Wolke ob der Zeugnishütte,
Die durch die Wüste Israel geführt,
Und in des nächtlichen Gelagers Mitte
Als feurige Gestalt die Lade ziert:
So leuchtet Ehre unserm Tagesschritte,
Dass sich der Weg des Rechten nicht verliert,
Und flammt als Rache auf, als tatenkühne
Vergeltung, welche Schmach und Unrecht sühne.

68. Ist Aug' um Auge aber rechte Rache?
Der Dänenprinz tötet den Mörder nicht,
Der beten will. Es ist nicht meine Sache,
Ins Rad zu greifen göttlichem Gericht.
Das Schuldbewustsein ist der grimme Drache,
Der seinen Donner in die Seele spricht,
Dass nie der Himmel einen Regen sende,
Um rein zu baden blutbefleckte Hände.

69. Die blosse Tat der Rache muste steigen
Zu der vergeltenden, bewusten Pflicht,
Die nur auf Grund unzweifelhafter Zeugen
Und unumstösslich dann das Urteil spricht.
Der Weltgeschichte müssen wir uns beugen,
Ihr, die das offenbarte Weltgericht;
Es ist die Erde nicht zu Nacht verdammet,
Zum Lichte geht's hinaus, das ewig flammet.

70. Es lagert Nacht und Grauen auf den Blicken,
Ein Hauch des Todes engt die düstre Brust —
Die Morgenröte bringt ein neu Erquicken,
Der Stern der Liebe stralet neue Lust;
Des Himmels Auge lacht und voll Entzücken
Wird sich die Seele ihres Tags bewust:
So hob sich aus des Geistes Finsternissen
Das Gottbewustsein und das Menschenwissen.

71. Die Männerkraft des arischen Barbaren,
Das urteutonische „Selbst ist der Mann!"
Und das Semitische, da sie sich paren —
Die Liebe, die das All bezwingen kann
Und jene Urkraft — darf sich offenbaren
Die schönste Frucht, die Leben noch gewann:
Hoch über das Bizarre, das Profane
Hebt sich das Kind der Zukunft, das Humane.

72. Germaniens urkräftig schöne Auen
Ersah sich voller Ahnung das Geschick,
Um ihnen jene Lehre zu vertrauen
Als eine Saat, die aller Völker Glück.
Hellenenschönheit muste niedertauen,
Italien senden seinen Sonnenblick,
Um eine Wunderernte zu gewähren,
Die überreich ist alle Welt zu nähren.

73. Hoheit und Muskelkräftigkeit der Glieder,
Des Haares rötlich Gold, das Feuerblau
Des Auges, Todesmut der Waffenbrüder,
Der Jugend Keuschheit, Heiligkeit der Frau,
Das Bärenfell, das Trinkhorn, Heldenlieder
Bezeichnen den Teutonen; sittenrauh
Bei zartestem Empfinden und Empfangen
Darf er zum Gipfel der Cultur gelangen.

74. Es enden des Germanen Wanderjahre.
Und auf dem Eiland in dem Ocean
Pflanzt er die Fahne auf, um die sich schare
Die Hut des Rechts: die Freiheit bricht sich Bahn.
Die grosse Karte, dann der wunderbare,
Der allerköniglichste Dichterschwan
Von Avon, dann Revolutionen geben
Den Nationen das erneute Leben.

75. Der Ormuszd, der dem Parsen hell entbrannte
Als reinigend beseligendes Licht,
Die Hedone, die Epikur erkannte
Als Höchstes, das dem Leben gibt Gewicht,
Die Agape, die uns der Himmel sandte,
Dass sie das Herbe aller Zeiten bricht —
Sie werden Schönheit, werden Geisteshülle,
Die Wahrheit der Idee, der Gotteswille.

76. Empor sich raffend von dem Erdenleben,
Von dieser endlichen, beschränkten Welt
Wird der Gedanke sich zu Gott erheben
Zum Geiste, der das All erschafft, erhält.
Der selbstbewuste Geist darf höher streben:
Zur Wahrheit der Idee, die dar sich stellt
Als Menschheit, als die heilige Gemeine,
Als Leib, in dem der Gottesgeist erscheine. —





IV.

> **Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,**
> **Als dass sich Gottnatur ihm offenbare,**
> **Wie sie das Feste lässt zu Geist verrinnen,**
> **Wie sie das Geisterzeugte treu bewahre!**

1. Ich lag auf einer von den hohen Dünen.
Der Seewind fächelte erfrischend kühl;
Den Strand entlang, vom Abendwind beschienen,
Verfolgte ich der Wellen sanft Gespül.
Die grenzenlose Oede mochte dienen
Dem feierlich sich regenden Gefühl,
Das in den ewig waltenden Gesetzen
Der Schöpfung hat ein ahnendes Ergetzen.

2. Ein zartes Fühlen wird den Sinn erregen,
Der sich die Welt zu ihrem Bild verklärt,
Das wir in unserm Innern treulich pflegen,
Bis es als eigenstes uns lieb und wert.
Und der Genuss, den wir im Herzen hegen,
Wird durch den Reiz der Wehmut leicht vermehrt,
Wenn wir den Blick in die Natur versenken,
Der Menschheit und der Menschlichkeit gedenken.

3. Das Leibliche vergeht und wird vergessen,
Indes der Geist sich ewig forterhält.
Er weiss zu zälen, wägen und zu messen,
Er unterwirft die Erde sich, die Welt;
Und alle Kenntnis und Erkenntnis dessen,
Was hier ein Staub in seinen Staub zerfällt,
Er schreibt es nieder als das Werk der Werke,
Das ewige der Weisheit, Liebe, Stärke.

4. Der Ursprung aller Bildung des Verstandes
Ist sinnliche Erfahrung, Sensation.
Der Sinn gibt die Idee des Widerstandes
Im Tasten, gibt die Farbe und den Ton.
Dasselbe wiederholt sich, kraft des Bandes
Der Gleichheit bildet sich Reflexion;
Empfindung, Wahrnehmung, die sich gesellen,
Sind es, die mälig uns die Nacht erhellen.

5. Die so abstrakt gewonnenen Ideen
Fixirt der Geist durch Worte; sie gesellt
Er zu Gedanken und im Nu verdrehen
Die Bilder sich des Dinges. Es verfällt
Der Geist dem Irrtum, den wir wachsen sehen,
Je ferner man vom Sinnlichen sich hält.
Der Weg, die Wahrheit wieder aufzufinden
Ist es: der Dinge Wesen zu ergründen.

6. Die Arbeit der Jahrtausende: zu finden
Dies Wesentliche, den Zusammenhang
Des Geistes und der Welten zu ergründen
Bei nie zu stillendem Erforschungsdrang
Und freudig das Gefundene zu künden
Aus freier Brust in Rede und Gesang,
Es ist der Preis der Edelsten im Ringen
Zur Wahrheit der Idee emporzudringen.

7. Das allem Menschenauge Offenbare,
Vom Sonnenball zum Erdenstäubchen hin,
Das Wirkliche es ist für uns das Wahre,
Das Freude gibt dem Dasein und Gewinn;
So bietet von der Wiege zu der Bahre
Sich in dem All ein urgeheimer Sinn
Und diese Spur des Göttlichen zu finden
Wird ewig uns des Lebens Wert begründen.

8. Wie in der Kunst sich die Idee des Schönen
Entfaltet in der Baukunst, der Skulptur,
In Dichtung, in Gemälden, in den Tönen:
So breitet in dem Reiche der Natur
Bis zu den Höhen, die der Mensch darf krönen,
Von alles Erdendaseins tiefster Spur
Sich auseinander die Idee des Wahren,
Des urgeheimnisvollen Offenbaren.

9. Dass das Besondere Millionen Fälle,
Das Allgemeine der besondre Fall,
Erklingt wie tönend Erz, wie eine Schelle —
Und doch spricht es so wahr als genial
Der Dichter, dess Prophetenblicke helle
Natur und Kunst durchdringend überall
Nicht zweifeln, nicht verzweifeln am Gelingen
Zum Kerne der Natur hindurchzudringen.

10. Die denkende Vernunft zerlegt das Viele,
Die stoffliche Beschaffenheit der Welt
In Zalengrössen, in die Moneküle,
Die Einheit, die in keinen Bruch zerfällt.
So unterwirft sie alles dem Kalküle
Und wo sie findet, dass die Probe hält,
Ist ihr der Schleier der Natur zerrissen,
Ist vorgerückt der Markstein unserm Wissen.

11. Der Zug der Zeit zum Wirklichen zu streben
Und neue Kenntnisse aus ihm zu ziehn,
Die sich zu höheren Ideen heben,
In denen wir für alles Edle glühn,
Wenn mit dem Reiz der Schönheit sie das Leben,
Wie Blumen einen ernsten Kranz durchziehn —
Der schöne Zug berechtet zu dem Glauben:
Kein Unstern wird das Ideal uns rauben.

12. Die Einsicht in die Physik, in das Walten
Der Kräfte und Gesetze der Natur
Errang der Mensch sich erst mit dem Erkalten
Der Dichtung zu dem Wissen, zur Cultur.
Wo Blüten des Gefühls sich froh entfalten,
Die Vedas, ein Homeros, reift die Flur
Als Frucht nicht geistiges Naturerkennen —
Wir müssen Ahnungen ihr Wissen nennen.

13. Vritra, der düstre, kommt heraufgezogen
In Nebelwolken; mit dem Wetterheer
Bezieht die Sonne er, den Himmelsbogen
Und alles Wesen atmet dumpf und schwer.
Doch Indra zeigt dem Opfer sich gewogen,
Der Wunderbare stürmt im Sieg daher,
Ergrollend sendet Agni er, und Segen
Erströmt im Feindesblute, in dem Regen.

14. Der sinnenden Vernunft, die nach den Gründen,
Dem Urgrund forschet dieser Wirklichkeit,
Wird sich zunächst als Gottidee verkünden
Der Himmel. Wenn die Sonne sich erneut
In Licht und Liebe, Nacht und Nebel schwinden
Und freudig alles Lebende gedeiht,
Fühlt ahnend sich der Geist emporgehoben
Zum Geiste in dem schrankenlosen Droben.

15. Man sieht den Berg sich aus der Erde heben
Und Feuer brechen aus dem düstern Schlund;
Man fühlet schwanken unter sich und beben
Gleich Meereswogen den so festen Grund.
Im Blitzeszucken, Donnerrollen geben
Sich übermächtig dunkle Kräfte kund —
Man ahnt ein Höheres und Furcht und Schrecken
Wird Andacht in der Menschenbrust erwecken.

16. Der junge Tag bricht an; aus Glutenmeeren
Des Ostens steigt empor der Sonnenball;
Geblendet muss der Blick zur Erde kehren,
Auf der das Leben jauchzet überall,
Im Wälderrauschen, in der Vögel Chören
Und in der eignen Stimme Widerhall;
Die Brust erweitert fühlend sich zum Sehnen,
Und schüchtern bricht die Liebe vor in Tönen.

17. Die höchste aller denkbaren Synthesen
Ist die Natur, das Ewige, die Welt.
Wie sie in die Unendlichkeit der Wesen
Und der Ideen unserm Geist zerfällt,
Eröffnet sich, in ihren Stoff zu lösen
Die Dinge, uns ein unermesslich Feld
Und jenes Höhere, aus diesen Fetzen
Zusammen uns die Welt als Eins zu setzen.

18. Wahrheit ist nur in dem, was wir erfahren.
Die Frage bleibt nur immer: wie entsteht
Erfahrung, wenn was sinnlich wir gewahren,
Wenn was wir denken, Objectivität
An sich nicht ist? Genug es offenbaren
Sich Raum und Zeit als Apriorität;
So bleibt als Dichtung mir das Jenseits wichtig,
Das Diesseits wird Erfahrung, wahr und richtig.

19. Nur — was wir gut und wahr und wirklich nennen,
Sagt nicht der Mund des Einzelnen. Nur das,
Was alle Menschheit muss als gut erkennen,
Als wahr, als wirklich muss, ist es; und was
Jedwede reine Menschenbrust erbrennen
In Liebe macht, erbrennen macht in Hass,
Das wird die Stimme stets des urgesunden
Gewissens als das Rechte uns bekunden.

20. Natur und Geist, die einem Quell entspringen,
Gehn in einander auf, da in der Welt,
Der werdenden, in ihrem ew'gen Ringen
Der göttliche Gedanke dar sich stellt.
Und die Idee, die endlos in den Dingen
Ins Endliche und Sinnliche zerfällt,
Darf sich im Menschengeist zusammenraffen,
Um denkend sich die Schöpfung zu erschaffen.

21. Verwickelte Erscheinungen zu bringen
In das System, das Widersprüche klärt,
Den Hergang aufhellt, das der Dinge Schlingen
Entwickelnd ihre Ursach kennen lehrt,
In diese Tiefen weiter vorzudringen,
Ist alles Schweisses aller Edeln wert.
Des Schweisses, nicht des Blutes. Mag das Leben
Die Schwärmerei für Gott und Teufel geben:

22. Der Wahnwitz nur kann Blut und Tod verlangen.
Die Wahrheit, wie der Erde sie gebührt,
Ist immer ihres Weges noch gegangen,
Der Sonne gleich, die fest zum Ziele führt.
Nicht dürfen wir erschlaffen, nicht erbangen,
Ob hier der Pfad romantisch sich verliert,
Ob dort sich dehnen wasserleere Strecken,
Die sandig wüst mit Luftgebilden schrecken.

23. Franklin besiegt den Blitz mit seinem Drachen
Und zieht ihn nieder in die Alltagswelt,
Den Himmelssohn zum Erdenwurm zu machen,
Der vor dem Geistesblitz in Staub zerfällt.
Des Geistes Donner macht die Welt erwachen,
Die sich emporrafft als der Wissensheld,
Dem sich die Kräfte der Natur erschliessen
Zur Urkraft, der die Welten all' entfliessen.

24. Da Galilei aus der Leuchte Schwanken
Die Höhe des Gewölbes überschlägt,
Nicht ahnt der Knabe, dass dank dem Gedanken
Von Pol den Pendel heut zu Pol man trägt,
Dass diesem sichre Kunde man wird danken
Der Erde, die durch ihn man misst und wägt,
Um die Gestalt der äusseren zu finden,
Um selbst ihr Innerliches zu ergründen.

25. Galvani sieht den toten Frosch sich regen,
Den ungleichartiges Metall berührt
Und gibt damit der Menschheit einen Segen,
Den alle Ewigkeit zu Dank verspürt.
Die Kraft ist es, die Mineral zerlegen,
Metalle schmelzen lässt, Gedanken führt
Mit Blitzesschnelle in die fernsten Weiten
Und Meere weiss im Nu zu überschreiten.

26. Das Geistige muss Geistiges erwecken.
Das Fernrohr ist erfunden; es gelingt
Die Jupitertrabanten zu entdecken;
Man sieht der Venus Sichelform, durchdringt
Der Sonne Hülle bis zu ihren Flecken,
Erkennt die Gravitation und bringt
Durch den Kalkül — das Wunder unsrer Tage —
Uns den Neptun nach Masse, Bahn und Lage.

27. Wenn mit Erweiterung der Erdenräume
In festem Streben zu bewustem Ziel
Sich läuterten die düstern Glaubensträume
Zu farbenreichem Phantasieenspiel:
So reift die Welterkenntnis, wie die Keime
Zur Frucht, zu dem erhabensten Gefühl
Der Freiheit, da im Dichten und im Denken
Der Geist vermag ins All sich zu versenken.

28. Sei es Enthusiasmus für das Wahre,
Sei's Eitelkeit des Volkes, der Person,
Politisches Intresse oder bare
Kaufmännische Geldspekulation,
Was unserm Forschungsgeist im Lauf der Jahre
Gedient auch — unser wird als reichster Lohn
Zu schauen, wie die Theoreme reifen,
Die Weltenräder in einander greifen.

29. Die Säulen des Herakles mag erschliessen
Coläus; einen neuen Himmel mag
Und eine neue Erde kühn begrüssen
Columbus; ringend mit dem Ungemach
Am Pol in Süd und Norden mag beschliessen —
Ein hellster Stern am morgendlichen Tag —
Sein Werk mit seinem Leben Cook: es sanken
Und sinken in ihr Nichts die Erdenschranken.

30. Je tiefer wir ins Werk der Schöpfung dringen,
Um desto mehr erwacht es sich vom Traum;
Die Sinne schärfen, freuen sich an Dingen,
Die sonst das Ohr, das Auge merkte kaum.
Mit Kunstorganen weiss man zu durchdringen
Das Kleinste und das Grösseste im Raum,
Man lernt, man strebt, um nicht mehr zu erröten,
Ein Fremdling Gottes Tempel zu betreten.

31. Der Erde engem Raum uns zu entraffen,
Der uns den freien Blick beschränkt und trübt,
Gilt neue Mittel immer es zu schaffen,
Durch welche die Natur uns Antwort gibt.
Denkend betrachten gilt es, nicht begaffen,
Experimente werden kühn geübt,
Man will das Einzelne begrenzen, trennen,
Nicht ahnen will man fürder, will erkennen.

32. Es walten, wirken in den Weltenmassen
Geheimnisvolle Kräfte Nacht und Tag,
Die wir mit unsern Sinnen nur erfassen
Wenn sie als Funke, als Geruch, als Schlag
In ihren Wirkungen sich spüren lassen,
Die Menschenwitz doch nie ergründen mag.
Warum sich Körper nähern oder fliehen?
Woher die Kraft, die uns lässt Atem ziehen?

33. Woher der Strom von Ur zu allen Enden,
Den prächtig ihr in Winternächten seht
Von Norden Stralenblitze farbig senden?
Der mächtig überall vorüberweht?
Den aber alle Sinne nimmer fänden,
Wenn nicht sein Dasein wiese der Magnet.
Mit Schauer blicken tief wir in das Walten
Geheimster Kräfte, die das All erhalten.

34. Wenn wir schon mehr als tausend Millionen
Gestirne sehen, wenn ein jeder Stern
Zum mindesten an Meilen vier Billionen
Nach mittler Rechnung von dem andern fern:
Wie winzig ist der Raum, den wir bewohnen,
Wie gross, erdrückend gross das Reich des Herrn,
Wo eine Sonne jeder Stern bedeutet,
Die eignen Lichtes selbst Planeten leitet.

35. Wir messen Unermessliches mitnichten,
Ob tausende mal tausend Jahr vergehn,
Wo wir das Feste mikroskopisch sichten,
Die Luft, die uns umgebende, durchspähn;
Wo wir den Blick in Meerestiefen richten,
Bewaffnet durch die Himmelstiefen sehn —
Es wird dem Wissensdrang der Menschenseelen,
Dem Forschertriebe nie der Weltraum fehlen.

36. Die etwa fünfmalhundert Millionen
Monaden, die wir mikroskopisch schaun,
Wie sie in einem einz'gen Tropfen wohnen,
Sie leben, denn sie schlucken und verdaun.
Wie endlos in die Fernen der Aeonen,
So blickt der Geist mit einem frommen Graun
In diese Tiefen ungeahnten Lebens
Und sucht noch hier des Daseins Grund vergebens.

37. Es darf der Sonnenstral hinabgelangen
Zur Erde nur, nachdem das reine Licht
Durch einen Kreis von Dünsten ist gegangen,
In dem der Ueberglanz sich mildernd bricht.
Auch diesen Stral, den wir gedämpft empfangen,
Ertragen unsre blöden Augen nicht —
Und in das Licht der ewigen Ideen
Verlangte unser Geist hineinzusehen?

38. Es soll die Welt uns eine Sphinx verbleiben,
Die Menschenwitz nie ganz enträtseln kann;
Das liegt, ich will es dankend unterschreiben,
Bedingungslos im grossen Schöpferplan.
Und dennoch, nicht die Zeit nur zu vertreiben,
Stelle Versuche ich von vorne an;
Es liegt in uns, dass wir es wissen müssen:
Wo fängt es an, wo endet unser Wissen?

39. Es öffnen unermesslich sich die Bahnen,
Dem stets lebendigeren Menschengeist,
Bei jenem tief in uns gelegten Ahnen,
Von einer Urkraft, die das All durchkreist,
Die sich als Herscherin der Sonnenbahnen,
Wie von des Lichtes kleinster Welle weist,
Die sich als Wärme, sich als Licht entfaltet,
Die hier magnetisch, dort elektrisch waltet.

40. Wirkt jener Kraft, die allen Stoff verdichtet,
Zuwider die polare Gegenkraft,
Die alle Masse, allen Stoff verflüchtet,
Und reges Leben in das träge schafft?
Was nach der Mitte sich magnetisch richtet,
Wird von dem Gegenstrom es fortgerafft,
Der sich elektrisch als das Licht verkündet,
Und als die Wärme, welche jene bindet?

41. Bei Dingen, die sich sonnenklar erweisen,
Wieviel davon mag eitel Täuschung sein!
Wir sehn die Sonne täglich uns umkreisen,
Wir lernen, dass es blosser Augenschein.
So leben wir in alten Zeitgeleisen
Und setzen uns in einen Raum hinein —
Doch sind nicht Zeit und Raum nur im Gedanken,
Dem vor dem Ewigen die Flügel sanken?

42. Bewegung sehn wir, ob wir uns bewegen,
Ob sich der Punkt bewegt, nach dem wir sehn;
Ein kleiner Satz, und der doch einen Segen
Verbreitet hat, den wenige verstehn.
Ein Köpernik erst muste es erwägen,
Dass selber wir uns um die Sonne drehn,
Bevor die Geister fingen an auf Erden,
Die fixen Sterne an mobil zu werden.

43. Wieviel Jahrtausende sind nicht verflossen,
Da täglich man die Dinge fallen sah,
Bis Newtons grosser Geist zuerst geschlossen,
Es wirkte eine Kraft der Erde da!
Von Ewigkeit die Blitze niederschossen,
Man sah voll Schreck das Wunder, das geschah,
Bis Franklin zeigt den Blitz herabzubringen
Als Funken, die geriebnem Glas entspringen.

44. Und wird man ewig nicht vom Lichtstral singen,
Wie von dem Geistesstrale, der erhellt,
Wenn man auch wüste, dass das Licht ein Schwingen
Des dunkeln Aethers ist im All der Welt;
Dass wenn im Denken wir dies All durchdringen,
Wenn in den Sinn der Ton, die Farbe fällt,
Es Elemente sind, bei deren Beben
Die Welt um uns in uns beginnt zu leben.

45. Die Anziehung, die allem Stoffe eigen,
Belebt die Welt der Gravitation
Und alle Ruhe und Bewegung zeigen
Sich als Erzeugnisse der Relation.
Der Stoff, der ew'ge, waltet in der gleichen
Urinnern Kraft, wie seit Aeonen schon
So heute. Unser ist das Relative,
Das Absolute das Naturnaive.

46. Atome, Moleküle, Dynamiden
Mit axiger Gestalt und körperhaft,
In Richtung, Elasticität verschieden,
Was sind sie? Bilder jener Schöpferkraft,
Ausdrücke jener Allmacht, die hienieden
Den Leib bereitet und die Seele schafft
Und Hirngespinnste zu Ideen läutert,
Zu Hypothesen, Theorien erweitert.

47. Wenn meinem Auge sich als Licht verkündet,
Was sich zum Schalle wandelt meinem Ohr,
Wenn was die Haut als warm, als heiss empfindet,
Dem Gaumen kommt als eine Säure vor
Und alles das derselbe Strom begründet,
So steigt der Zweifel, ein Gespenst empor:
Berichten mir die Wahrheit meine Sinne?
Sind es Symbole nur, die ich gewinne?

48. Ach! „Jeder ist des Wurms gewis; des seinen
Copernicus.“ Der minder, jener mehr.
Ein gutes altes Wort; ich kann verneinen
Als Numismaticus, dass es von Goethe her.
Doch gilt's auch ihm; Newtons Farben scheinen
Sein Wurm, sie, die ihm so zuquer,
Dass er, der grosse Mann, sich muss verrennen,
Den grossen Forscher Fälscher zu benennen.

49. Den grossen Mann lieb' ich in seinen Schwächen;
Es schläft so schön der göttliche Homer.
Wie könnte man von dem Peliden sprechen
Als Helden, wenn er ohne Ferse wär'?
Doch Spott in ernsten Dingen muss sich rächen
Am Spötter und an Goethe rächt sich schwer
Die Pseudophysiologie, die Fratzen
Der Physik, die Pasteten von den Katzen.

50. Es gilt zu wissen, nicht zu glauben, meinen.
Die Kluft, die Goethe und Newton trennt,
Vermag man heut zu füllen, zu vereinen,
Wo man es sieht, wie jedes Element
Bei eignen dunkeln Linien in reinen,
Allein ihm eignen lichten Farben brennt,
Und wie im Sonnenlichte wir aus zweien,
Getrennten Quellen uns des Lichts erfreuen.

51. Wie immer nach der Schwingung, nach der Welle
Der Luft die Leiter sich des Tons bedingt,
Die langsame als tieferer, die schnelle
Als höherer zu unserm Ohre dringt,
So ist die Farbe dunkel oder helle
Je nach der Art, wie sich der Aether schwingt:
Von Rot, Orange, Gelb zieht sich die Kette
Durch Grün ins Blau, Tiefblau und Violette.

52. So nahe liegt's Bewustsein zu verbinden
Mit Hirnbewegung, dass wol beides scheint
Ein und dasselbe Ding, dem das Empfinden
Als Urgrund aller Anschauung sich eint.
Es ist das Fundament, darauf wir gründen
Die Aussenwelt, wie sie dem Sinn erscheint,
Und Raumerfüllung, Widerstand, Bewegung
Sind Folgen der Atom-, der Nerverregung.

53. Die Aussendinge, die den Nerv erregen,
Führt dieser tausendfachen Fasern zu,
Die ihren Strom znm Hirn hinanbewegen
Dem Blitze gleich, in dem Gedankennu.
Wenn sich die Stürme der Atome legen,
Gelangt die zitternde Substanz in Ruh'
Auf Wellen, die im Innern weiterschwingen
Und die harmonisch in uns widerklingen.

54. Dem Stoff an sich ein Etwas einverleiben,
Das selber den Empfindungsvorgang schafft,
Bewustsein der Materie zuzuschreiben —
Was hilft's? Die Sache bleibt urrätselhaft.
So werden ewig jene Fragen bleiben:
Was ist der Stoff denn? was denn ist die Kraft?
Was beim unendlich vielfachen Empfinden
Kann uns die Einheit des Bewustseins gründen?

55. Erklärt der Physiker den Grund des Roten,
Wenn er die Zal der Schwingungen uns nennt?
Was sagen uns die Regungen der toten
Atome beim Gehirnexperiment
Des Physiologen? Sind die Nerven Boten
Der Aussendinge? welcher Geist erkennt
Das Ding an sich? und welcher die Verbindung
Von der Substanz zu leisester Empfindung?

56. Wenn wir den Kern der Erde übergeben
Und von dem Stral der Sonne angeregt
Im Keim das Protoplasma nun zu leben
Beginnt und Erde, Wasser, Luft bewegt
Als Riesenstamm zum Himmel sich erheben,
Der Blätter, Blüten, Frucht und Kerne trägt,
Was zwingt die Stoffe so sich zu verbinden?
Wird Physik, wird Chemie es je ergründen?

57. Um die Naturmechanik zu begreifen,
Sehn rastlos wir das menschliche Genie
Als Ikaros hinauf zur Sonne schweifen,
Als Droz verschwenden höchste Phantasie.
Es fing der Stein der Weisen an zu reifen
Und läuterte sich herlich zur Chemie,
Das Sempermobile ist nicht erschienen,
Zu besserm Danke sind es die Maschinen.

58. Auf Ptolemaios und den Stagiriten
Kam Köpernik, Newton und kam Kant;
Was jene Geister ahnten und errieten,
Beweisen diese und der Zweifel schwand.
Und immer schiesst der Geist in neue Blüten
Und nimmer kennt er einen Stillestand,
Um jene Himmelsfrucht hinanzureifen,
Die ahnend wir verehren, nicht begreifen.

59. Ein Riesendom, wölbt über Pyramiden
Und Labyrinthe hin das hehre Dach;
Er fasst in seinen Mauern was hienieden,
Was sich in Höll' und Himmel regen mag;
Durch seine Kuppel stralet Himmelsfrieden
Des Wissens, des Erkennens heller Tag:
Verschleiert ewig steht in diesem Dome
Sein Bildnis — die Mechanik der Atome.

59. In dunkelm Drange geist'gen Ahnens liessen
Ein weiser Demokrit, ein Epikur
Aus den Atomen, die zusammenschiessen,
Sich auferbaun die Dinge der Natur.
Die Weisen heute haben es erwiesen
Verfolgend die geheimnisvolle Spur:
Es sind Monekeln, die sich angezogen,
Sie sind vorhanden, denn sie sind gewogen.

60. So baut denn, wie wir denken, aus den trägen,
Beweglichen Atomen sich die Welt.
Fugale Kräfte sind es, die bewegen,
Petales, was die Welt zusammenhält.
Doch das Atom, das sich nicht lässt zerlegen,
Das dem Gedanken also rein verfällt,
Wie das in einem Raume, ist Mirakel —
Hic haeret aqua, sagt der alte Bakel.

61. Doch gut! Wir stehen nun vor jenen Stoffen,
Die unorganisch sind und für uns tot,
So bleibt die Frage unserm Geiste offen:
Wie diesem Stoffe sich ein Leben bot.
Auch dies zu wissen, dürfen wir nicht hoffen;
Setzt die Bathybioszelle schon in Not,
Liegt unabsehbar vor uns das Gefilde,
Das von der Zelle führt zum Menschenbilde.

62. Die Pflanze keimt, befruchtet sich, vergehet,
Sie lebt, wenn vegetiren also heist;
Doch wenn das Tier sich fühlt, sich reget, gehet,
Wenn es begehrt und wenn es trinkt und speist,
Und gar, wenn es begreift, wenn es verstehet,
Wenn es Bewustsein hat und einen Geist,
So kommen wir zu jenem herben Schluss:
In omne aevum inscii manebimus!

63. Kein Donner schreckt den Büsser, kein Geblitze.
Auf seinem Opfergrase ernst und fromm
Berühren ihn nicht Regen, Frost und Hitze,
Vertieft in Brahma, dem das Licht entglomm,
Den Blick gerichtet auf der Nase Spitze,
So zieht der Odem ein das ew'ge „Om!"
Für sich will nichts er sein, in seinem Wesen,
In seinem Gott will leben er, genesen.

64. Ist Totes aber es von äussern Dingen,
Was auf dem Schauplatz sich der Welt uns beut?
Was Leidenschaft, was Einsicht frei vollbringen
An jedem Orte und zu jeder Zeit,
Von höherm Standpunkt sehn wir es erzwingen
Das Muss der ehernen Notwendigkeit.
Gott lebt in der Geschichte und wir werden
Mit ihr bewuster unserer auf Erden.

65. Die Weltgeschichte gleicht dem Weltoceane:
Der Jahre Wogen auf der stillen See
Des Friedens, Stürme und Orkane
Des Krieges, Ebbe jetzt und jetzt die Höh'
Der Geistesflut; unter dem wüsten Plane
Des Meers der allbeherschenden Idee
Unaufhaltbare Strömungen, das Schwanken,
Der stete Fortschritt ewiger Gedanken —

66. Bei allem Wechsel Stetigkeit der Richtung,
Einerlei Ordnung, einerlei Princip.
Der Despotie des Ostens, der Vernichtung
Des Einzelnen entgegen hebt der Trieb
Der Willkür sich zur statlichen Errichtung,
Zur Tyrannis. Der Geist, der sie vertrieb,
Entwickelt sich in tausendjähr'gen Wehen
Zum Sieg der freiheitbildenden Ideen.

67. Der starre Orient noch ungespalten,
Der individuellen Freiheit bar,
Im Dienste kosmogonischer Gewalten
Stellt sich als unbestimmte Einheit dar,
Da unterschiedlos Sitte sich erhalten,
Gesetz, Religion. So wie es war,
Verbleibt's. Der Mangel sittlicher Erregung
Verhindert die geschichtliche Bewegung.

68. Ist dort auf grübelnd träumerisches Sinnen
Die indische Gedankenwelt erpicht,
Der Arier von Iran will gewinnen
Klarheit und Wahrheit gleich dem Sonnenlicht.
Den Weltkampf will die Tatenlust beginnen,
Wie er dem Kampf von Tag und Nacht entspricht,
Das Reich des guten Geistes muss man stärken
Durch Reinheit in Gedanken, Worten, Werken.

69. Damit der Geist, mag er auch ewig fehlen,
Doch vorwärts strebe fest und unbeirrt,
Muss ihm ein guter Dämon es verhehlen,
Dass Unerfassbares nie fassbar wird;
Muss liebevoll ihn jene Kraft beseelen,
Die alle Rätsel dieser Welt entwirrt,
Wenn er verehrt mit dankendem Gemüte
Im All die höchste Weisheit, Macht und Güte.

70. Nur wenn wir im Gesetze, in dem Walten
Des Ewigen den Gottgedanken sehn,
Der in dem All sein Wesen will entfalten,
Der selbstbewust im Menschen will erstehn,
Wenn fest wir es und unverbrüchlich halten
Und vorwärts zu dem Ziel des Daseins gehn,
In uns den Gottesgeist in ihm zu leben —
Wird uns die Schöpfung ihre Antwort geben.

71. Das starre Einerlei, darin gebunden
Der Menschheit früher Morgen lag, zerfällt,
Und dem an Leib und Seele urgesunden
Hellenen öffnet sich die weite Welt.
Obschon dem Blick des Einzelnen entschwunden
Die Einheit mit dem All, das Volk erhält
In seiner Freiheit, seiner Geistesreinheit
Die Sehnsucht nach dem All und seiner Einheit.

72. Herakles, der den zündenden Titanen
Am Kaukasus befreit, in Hellas ringt,
Der durch Hesperien zu der Gadetanen
Gestade, seinen Ruhmessäulen dringt;
Des Dionysos heitre Siegesbahnen,
Da von dem Indos er die Rebe bringt;
Verweist der Jo Wandrung, Phryxos, Helle,
Die Fahrt der Minier nach dem goldnen Felle;

73. Der Arimaspensänger, der auf Reisen
So oft verschwunden, stets sich wiederfand;
Der Skythe, dessen Pfeil, den er dem weisen
Pythagoras verdankt, von Land zu Land
Durch alle Irrnis leitete; verweisen
Die Fata, die Odysseus überstand,
Nicht auf das Sehnen, Wagen, auf das Glücken,
Am Horizont die Marken vorzurücken?

74. Beglücktes Volk, das du Poseidon grüssen
Als erstes durftest, das du durftest hehr
So jugendfrisch als sangesfroh geniessen
Das busenreiche Land, das Inselmeer!
Land des Olymp, dem Nymphen keusch entfliessen
Und männlich stark der Ströme bärtig Heer!
Meer des Homer! Ihr löset dem Hellenen
Die starre Sphinx des Osten zu dem Schönen.

75. Sind Kriegestaten würdig des Gesanges,
Ist es der heldenhafte Siegeszug,
Da von der Donau bis zu Nil und Ganges
Der Makedonier die Welt im Flug
Erobernd, kraft des genialen Dranges
Das Perserreich, das riesige, zerschlug
Und Herde griechischer Gesittung gründet,
Die Orient und Occident verbindet.

76. Eisige Stürme auf dem Skythenstrande
Jenseits am schwarzen, unwirtlichen Meer,
Den Samum in dem glühend heissen Sande
Der Wüste Lybiens — der Griechen Heer
Erträgt es. Im uralten Fabellande
Der Pharaonen ragen um sie her
Der Pyramiden tausendjähr'ge Zeugen,
Der Riesensphinxe misteriöses Schweigen.

77. Esarhaddons uralte Königshallen,
Die Mauern Babylons, der Tempel Bels,
Persepolis, Ekbatane erschallen
Von Griechenweisen. Himmelhoher Fels
Hemmt nicht den Zug, die Wüste nicht, ob fallen
Auch hunderte ermangelnd alles Quells;
Kaum brachte sie der Ocean zum Stehen,
Wo die Erstaunten Flut und Ebbe sehen.

78. Was immer man bedeutendes entdeckte,
Das Land, die Leute, das Gebirg, der Fluss,
Der Tiger, den man aus dem Dickicht schreckte,
Der Elephant, mit dem man kriegen muss,
Die Palme, Myrthe, Tamariske weckte
Den Geist des Griechen zum Naturgenuss
Und zur Beobachtung, die sich erweitert
Und hier zuerst zur Wissenschaft sich läutert.

79. Des Krieges Moderduft entspriessen Bäume
Des Friedens: Alexandrien erblüht.
Es lösen sich in nichts die Nebelträume
Mit Aristoteles und mit Euklid.
Man fragt die Erde und die Himmelsräume,
Man misst, man wägt, man rechnet und man sieht
Erstaunt die tote Schöpfung sich beleben,
Vernimmt wie sie allein kann Antwort geben. —

80. „Aus Saba kommen sie, die Dromedare
Von Midian mit Gold und Spezerein.“
Es tritt der Araber, der geistesklare,
Der sinnesfrische, edel, sittenrein,
Kein türkischer, mongolischer Barbare,
Mit Selbstbewustsein in die Welt hinein
Und streut die Saat der Abendlandkulturen
Auf Asiens, Afrikas, Europas Fluren.

81. Das byzantinisch-pfäffische Verbrechen,
Das die Nestorianer in den Bann
Und die Platoniker verwies, zu rächen,
Ist Mahomed der rechte Gottesmann.
Kein Evangelium ist ohne Schwächen;
Doch sehen ab wir einmal vom Koran,
Der Ruhm wird ewig den Araber zieren:
Er lehrt als erster Experimentiren.

82. Natur, in Formen, Mischungen unendlich,
Erscheint dem Rohen ohne Mass und Ziel,
In ihrem Wesen völlig unverständlich,
Ein plan- und regellos geworfnes Spiel.
Dem ernsthaft Suchenden macht sie sich kenntlich
Als Einheit in dem ungeheuern Viel,
Als ein lebendiges, ein schönes Ganze
Von göttlichem, von ewiglichem Glanze.

83. Was donnernd flammet in den Himmelsräumen,
Was in den Organismen treibt und drängt,
Was zu dem Licht der Sonne macht erkeimen
Den Kern, der in der Erde Schoss gesenkt,
Was in den Tieren lebt und in den Bäumen,
Was still die Nadel hin und wieder lenkt —
Urkräfte, wie sie einem Quell entstammen,
So schmelzen wieder sie in eins zusammen.

84. In ew'gem Kreislauf wird die Welt sich drehen.
Die Winde ziehen zu uns über Meer,
Sie streichen über Flüsse, über Seen
Und über Wiesen, über Wälder her;
Sie trinken feuchtes, wo sie immer wehen,
Das kälter, dichter wird, als Wolkenheer
Im Regen fällt, im Schnee, im Hagel nieder,
Als Nebel steigt, als Wolke wandelt wieder.

85. Gebilde sonder Ende darf gebären
Die feste Erde, das bewegte Meer,
Mit deren Pflanzenstoffen sich ernähren
Der Land-, der Wassertiere zallos Heer.
Als Speise müssen diese sich gewähren
Dem höheren, dem menschlichen Begehr,
Und Pflanze, Tier und Mensch, sie werden Erde,
Daraus ein neuer, höhrer Kreislauf werde.

86. Und wie Natur doch Werden und Vergehen
In stetem, schönem Gleichgewicht erhält!
Verschwendung überall, wohin wir sehen,
Der sich Vernichtung gegenüberstellt;
Ein überschwänglich ewiges Entstehen,
Dem doch der Keim des Todes beigesellt,
Ein stetiges Befruchten und Gebären,
Um eine höhre Ordnung zu ernähren.

87. Kein Wesen von den zallos, endlos vielen
Gebiert dem andern gleich der Mutterschoss,
Und von Milliarden, die da kämpfend spielen
In jedem Nu um ihres Daseins-Los,
Wird über Leibern, welche schwächlich fielen,
Der Starke nur, der Tüchtigere gross.
Entstehn darf alles was da mag entstehen,
Bestehen darf nur das was kann bestehen.

88. Ein frisches Leben stets und Lust am Leben
Und Leid im Kampfe um das liebe Sein!
Der Drang zum Sein zwingt sich emporzuheben
Auf Leichen jener, die dem Leben dräun;
Sich zu entwickeln, herschend fortzustreben
Als Stärkerer, dem gleich ist Mein und Dein;
Und aus dem Sein muss neues Sein erwachen,
Um ewig diese Lust, dies Leid zu machen.

89. Dem Faden, dem gespannten, ist es eigen,
Dass gleich er sich an jeder Stelle strafft:
So wird Natur von Ewigkeit sich zeigen
In Ewigkeit in gleicher Lebenskraft.
Ein stetig Fallen und ein stetig Steigen,
Ein Schaffen, das nie rastet, nie erschlafft:
Die Welt ist ewig und sie ist unendlich,
Dem endlichen Begriffe unverständlich.

90. Betrachten wir sie als ein grosses Ganze,
So wird uns ihre volle Würde klar
Und in dem Tiere werden, in der Pflanze
Wir nicht das Einzelne, die Art gewahr,
Das All belebt sich uns, es lebt im Glanze
Des einen Geistes, der für sich wird wahr
In ewiger, unendlicher Gestaltung,
In freier, immer reicherer Entfaltung.

91. Bei der Unendlichkeit empirischer Gesetze
Ist Einheit des Prinzips in der Natur;
Bei massloser Verschwendung ihrer Schätze
Doch Sparsamkeit und Ordnung nach der Uhr;
Bei aller Wegeskürze keine Sätze,
Von Ueberstürzung nirgend eine Spur;
Ein ewiges Verändern und Verwandeln
Und stets derselbe Geist in allem Handeln.

92. Man fand im Gips, der bei Paris gebrochen,
Ein Stückchen Unterkiefer. Das Genie
Des Cuvier erkannte einen Knochen
Von diluvialem Beuteltiere. Wie
Das möglich war? Er hat es ausgesprochen
Und dargetan durch die Anatomie,
Dass jedes Glied, dass alle Körperformen
Ein einig Ganzes sind nach festen Normen.

93. Dem Eingeweihten wird das Band sich bieten,
Das einend sich durch alles Leben schlingt,
Das bis dahin, wo wir vergebens rieten,
Ob Tier die Lupe, ob sie Pflanze bringt,
Vom Menschen bis zum Schleim des Zoophyten,
Dem homogenen, als Verbindung dringt,
Das noch in Pflanzen, die dem Auge schwinden,
Das Ei, das allentwickelnde, lehrt finden.

94. Im Sandkorn wie im Organismus finden
Wir eine Einheit bei der Vielheit vor.
Es muss Atom sich mit Atom verbinden,
Aus ihrer Mehrheit geht das Korn hervor.
Das ist genug, um Welten zu begründen:
Zu dem System rafft sich der Stoff empor;
Noch einen Schritt muss sich der Weltgeist bahnen,
So gliedern sich die Teile zu Organen.

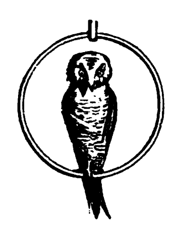
95. Die Erde von dem Meer, der Luft umflossen,
Die Tier-, die Pflanzenwelt und das Gestein
In bunter Mannigfaltigkeit ergossen
Und mit dem All in stetigem Verein,
Ihr Inneres vom Endlichen umschlossen
Gelangt zu keinem selbstbewusten Sein:
Erst in dem Geist, dem freien, dem concreten,
Vermag das Sein selbständig vorzutreten.

96. Es kann sich dieser Geist nur offenbaren
Im Wunderbau der menschlichen Gestalt.
Ins Menschenauge schau', in diesen klaren,
So unergründlich tiefen Wunderspalt;
Sieh Erde, Himmel in ihn niederfahren,
Sich aus ihm dringen mit der Allgewalt
Der Menschenseele ihre höchsten Triebe:
Das Gottbewustsein und die Menschenliebe!

97. Und wie die Kraft, die wir elektrisch nennen
Als Funke sich, als Schlag den Sinnen zeigt
Im Blitze, dessen Wirkungen wir kennen,
Wenn kein Verstand sein Wesen je erreicht:
So nimmt der Geist, den wir nicht fassen können,
Sich eine Hülle, flüchtig, zart und leicht,
Gedanken blitzen auf und unsern Ohren
Hat in der Sprache sich der Geist geboren.

98. So wie die Seele sich den Leib bereitet
Und durch Organe zum Bewustsein dringt,
Also der Geist. Begriffe bildend schreitet
Er fort bis ihm sein Leib, das Wort, gelingt.
Wort reihet sich an Wort, das Denken spreitet
Sich freudig aus; es spricht der Mund und singt;
Der Geist bezirkt was sich im All verflüchtet
Und die Idee wird wahr, indem sie dichtet.

99. Ist die Idee, der göttliche Gedanken
Die unsrer Erde anvertraute Saat,
Der ew'ge Baum mit Zweigen, die sich ranken
Empor zum Himmel, ist des Menschen Tat.
Wir sind — und Gott ist es, dem wir es danken —
Wir werden durch uns selbst. Es ist Verrat
Der Menschenmajestät, das freie Denken,
Das freie Wort, das Werden zu beschränken. —





V.

Liebet eure Feinde!

1. Dem uralten heilgen Phrygerhaine
Naht der rasche Kiel auf hoher Flut.
Attis in der Schatten Dämmerscheine
Stürzt zur Göttin. Voll der frommen Wut
Mit dem Splitter von dem Opfersteine
Wühlt in Fleisch und Bein er; mit dem Blut
Rinnen nieder ihm des Leibes Säfte,
Sinken nieder ihm des Mannes Kräfte.

2. Bluteshauch erhitzt den Sinn aufs neue:
Es ergreift die bleiche Hand mit Gier
Zu des Götterdienstes Feierweihe
Lauterschallend Erz und Fell vom Stier.
Wild ertönt es, doch mit wilderm Schreie
Ruft „Gefährten!“ er „die ihr mit mir
Vor der Heimat zoget die Verbannung,
Vor verhasster Liebe die Entmannung;

3. „Die ihr willig folgtet meinen Schritten
Ueber wilde Woge, wüstes Meer,
Gallen! auf und eilt, wo hoch inmitten
Des Gebirges Kybele und hehr
Tronet; und mit raschen, raschern Tritten
Nahen wir im Lauf des Sieges der,
Die uns Herscherin, der wir uns weihen
Ihrer Waldes Wild — auf, ihr Getreuen!

4. „Klang der Cymbeln töne und der hohlen
Pauke Tosen! das gewund'ne Rohr
Schalle laut! die leicht beschwingten Sohlen
Heben sich zu kühnem Sprung empor.
Ranket Epheu um euch, Waldviolen;
Wiegt, Mänaden, üppig euch im Chor;
Lasset Trübsinn, lasset Trägheit fahren;
Auf zum grünen Ida, frohe Scharen!" —

5. Attis also. Rings urplötzlich hebet
Sich der schrillen Zungen Wildgesang.
Erz erschmettert und der Fels erbebet,
Wüster Lärm erstickt der Flöte Klang.
Trommelwirbelnd stets voran er strebet,
Gleich der Färse, die dem Joch entsprang,
Eine Wilde er; die Wälder hallen;
Eine Windsbraut stürmen nach die Gallen.

6. Todesmatt betreten sie die Hallen
Kybeles — und Ceres labt sie nicht —
Taumeln nieder, ihre Lippen lallen,
Wüste Bilder trüben das Gesicht.
Bis dann auf die Lider niederfallen
Ruhe, Schlummer, bis die Wut sich bricht.
Preis dir, holdeste der Charitinnen!
Frieden gibst du gramumwölkten Sinnen.

7. Und der Sonnengott mit raschen Rossen
Scheucht von Meer, von Land die Schattennacht;
Golden ist sein Stralenblick ergossen,
Es entfleucht der Schlaf, und Attis wacht.
Ruhiger verläst er die Genossen
Und da, was geschah, er überdacht,
Kehrt zum Meer er schweren Sinns zurücke,
Spricht zur Heimat Träuen in dem Blicke:

8. „Süsse Heimat, die du mich geboren,
Die ein feiger Knecht ich flüchtig liess,
Dass auf Ida ich mich selbst verloren,
Wo bist Heimat du, die ich verstiess?
Hab des Wildes Lager mir erkoren,
Nahm zur Hülle mir des Wildes Vliess,
Dürfte ach! in kurzen freien Blicken
Rauch der Heimat mir den Geist erquicken!

9. „Weib bin ich? und war ein holder Knabe,
Rascher Jüngling war ich, war ein Mann;
Kränze wurden mir, der Liebe Gabe,
Kränze mir, die ich im Kampf gewann!
Elend teile ich den Quell als Labe
Mit dem Tier, die Höhle hier im Bann;
Liebe dort und lauer Lüfte Wehen,
Hier des Ida schneeig rauhe Höhen!

10. „Wild auf wilden Bergen muss ich schwärmen,
Von den Freunden, von dem Herd verbannt?
Klagen soll mein Los sein, ödes Härmen?
Diener Kybeles bin ich entmannt?
Widerlich ist der Gesellen Lärmen,
Lästig das unheilig heil'ge Band!
Trauriges Geschick, es wissen müssen,
Was gewesen ist, und was zu missen!" —

11. Von der Lippe tönet so der Reue,
So der Wehmut, des Verlustes Gram.
Doch die grosse Mutter hört der Treue
Wanken und von ihren Tieren nahm
Das Geschirr sie: „Auf, du linker Leue,
Darfst nicht milden Sinnes sein, nicht zahm!
Packe ihn, dass Wut ihn neu ergreife,
Er voll Ingrimm in der Wildnis schweife!" —

12. Und das Untier eilt mit wilden Sätzen,
Busch und Baum bricht unter seinem Fuss;
Tränen sieht es Attis Auge netzen
Und der Heimat senden Scheidegruss.
Jählings springt es; jener voll Entsetzen
Flieht zum Walde, wo er irren muss. —
Hehre Göttin! wollest uns verschonen,
Friedlich lass uns an dem Herde wohnen!

13. Der Aberglaube, den die Furcht erzeugte,
Den Hass erhält und Knechtschaft auferzieht,
Dem heil'ger Wahnwitz die Verehrung reichte,
Gespenster sind's in traurigem Gemüt.
Gott ist die Liebe, die die Furcht verscheuchte,
Vor der Verfolgung, Hass und Neid entflieht,
Die will und wirkt, dass diese schöne Erde
Der Sitz gesitteter Nationen werde.

14. Die bösen Geister kommen aus dem Magen.
Der Wundergläubigkeit, dem Teufelschor,
Dem Spuke, die da Land und Leute plagen,
Was öffnet allem Blödsinn Tür und Tor?
Die Völlerei ist es nach Fastentagen,
Die Katzenjammer bringt im Volk hervor
Mit jenen fieberwüsten Phantasien,
Die vor Phantomen liegen auf den Knien.

15. In unsrer Welt gibt es wol Geist, nicht Geister;
Auch gibt's nur immer eine Art von Geist:
Den menschlichen, der denn ein Hexenmeister
Geister erscheinen oder gehen heisst,
Gespenster, Teufel hat und, wird er dreister,
Auch Götter schafft und absetzt, bis ganz dreist
Er einen Geist im Geist sich construiret,
Den er als Gott den Geistern obtrudiret.

16. Wie Jakob am Furt Jabok hat gerungen
Mit Gott und mit den Menschen in der Nacht,
Bis ihm der Sieg beim Morgenrot gelungen
Und ihm der Herr den Segen dargebracht:
So wird der Mensch nur frei, wenn er bezwungen
In seinem Innern jene dunkle Macht
Des Aberglaubens, jenes nächt'gen Drachens,
Gelagert vor dem Tore des Erwachens.

17. Der Menschheit würdig ist's: an etwas glauben.
Ein ernstes ist es, ist ein grosses Wort.
Weh über die, so frevelnd sich erlauben
Zu legen Hand an diesen heil'gen Hort.
Wer sein Gewissen lässt gefährden, rauben,
Der gibt sein Bestes, gibt sich selber fort:
Gott und die Welt hab ich in mir zu finden,
Kein Pfaffe hat zu lösen und zu binden.

18. Auch steht es fest bei mir, ein rechter Glaube:
Dass Wissen und Gewissen sich ergänzt.
Ist Wissen jene Flut, der leicht zum Raube
Die Arche wird, die du das Leben nennst,
So ist dir das Gewissen jene Taube,
In deren Mund das frohe Oelblatt glänzt,
Das die Gewissheit gibt, das Gottvertrauen,
Auf festem Grund den Dankaltar zu bauen.

19. Religion entquillt der Lebensfülle,
Wie sie der reinen Menschenbrust entquillt.
Dem bleichen Mönch in seiner Klosterstille,
Dem feisten Pfaffen, der sein Opfer bringt
Gedankenlos in lügnerischer Hülle,
Entflieht der Geist, der zu dem Höhern ringt
Und zu dem Höchsten da sich mag erheben,
Wo ihn der Liebe Genien umschweben.

20. Vom Königsrosse sank der goldne Zügel;
Heilaga sank, der Held, der Göttерspross
Im heil'gen Kampfe; auf die weissen Flügel
Der Schlachtenjungfrau purpurn niederfloss
Heiliges Blut. Der hohe Hünenhügel
Bedeckt den Leib, das Schwert, das treue Ross;
Die Seele ruht im hohen Göttersale
Walhalla bei dem heitern Heldenmale.

21. Und Siguruna heischt vom Gott der Tage,
Vom Gott der Nacht den Herlichen zurück.
Da raunt der Abendwind ans Ohr die Frage:
„Wer mildert mir den todeswilden Blick?
Wer schliesst die Ehrenwunde, die ich trage?
Wer teilt in stillem Hügel mein Geschick?“
Sie eilt dahin mit freudigem Erzittern
Wie Gottesgeier, die das Opfer wittern.

22. „Wie ist von Grabestau dein Leib umflossen,
Wie ist Gebieter deine Hand so feucht?“
„Die Tränen sind es, die du nachts vergossen;
Sei sonnenheiter und ich atme leicht.“
„Wie immer dich den Teuern ich umschlossen,
Wie du das holde Haupt mir zugeneigt,
So wollen wir uns ewig fest umschlingen,
Uns süssen Trank beglückter Liebe bringen.“

23. „Was noch erwarte ich, da dich ich halte
In meinem Arm, den treuen Ehgenoss?
Der Himmel rötet sich und durch das kalte
Bereich der Luft trägt mich das rasche Ross.
Bevor der erste Ruf der Helden hallte,
Erblicken Wodan wir im Wolkenschloss.
Es ziemet nicht das Leben zu betrauern,
Wenn Ehre, Lieb' und Treue ewig dauern.“

24. Wenn Kriegesfurien die Fackel schwingen,
Wenn täglich, stündlich der ergrimmte Tod
In düstern Abgrund Heere zu verschlingen,
Den Herd der Freiheit zu zerstören droht,
Mag bei der Brüder Schicksal uns durchdringen
Ein Kaltsinn bei der allgemeinen Not:
Wir sind nur Menschen, heute oder morgen
Muss das Geschick, das gleiche, ich besorgen.

25. Doch wenn in friedlich bürgerlicher Stille
Aus der Geliebten enggeschlossnem Kreis
Des hoffnungsreichen Lebens Jugendfülle
Vernichtete das eherne Geheiss:
Es ist der Allmacht, ist der Weisheit Wille —
Das Herz, das nimmer sich zu raten weiss,
Aus schwerem, gramumdüsterten Gemüte
Fragt es: warum entreissen uns die Blüte?

26. Du junge Seele! die uns eine Rose
In geistesfrischem Dufte brach hervor,
Es stand ein herlichstes der Lebenslose
Voll Ehre, Freundschaft, Liebe dir bevor.
Gebrochen liegst du da und auf dem Mose
Des Hügels sinne ich, was ich verlor
Und was mir blieb. Ich denke dein und weihe
In dieser Träne Liebe dir und Treue.

27. Den Baum des Lebens schütteln Frühlingsstürme
Und Blüte sinkt auf Blüte bei Beginn
Der Lust; in junger Frucht nagt das Gewürme
Und täuscht der Ernte freudigen Gewinn.
So stehen hoffend, harrend wir im Schirme
Und Schutz des Einen, dessen Sein und Sinn,
Allmacht und Weisheit auch in jenem Riesen,
Vor dem das Leben schauert, sei gepriesen.

28. Es liegt zu tief in allen Menschenherzen:
Wenn uns ein Liebes zu den Schatten fiel,
So übermannen unsern Geist die Schmerzen,
So hüllt in Nacht ihn heiliges Gefühl.
Es bricht der Morgen an, die Kleinen scherzen
Mit Grabesblumen und aus dem Gewühl
Des Tages flüchtet sich das heisse Sehnen
Reliquien zu küssen unter Tränen.

---

29. Mit Menschen- nicht und nicht mit Engelzungen
Sagt das Unsägliche des Wehes sich,
Das uns betroffen. Schwer hat sie gerungen,
Da in dem Arm des Gatten sie verblich.
Nun ward es still — das Ziel, es war errungen
Im schönen Kampfe: die Verklärte glich
Der Heiligen, in deren Himmelszügen
Der Jungfrau Bild, das Bild der Mutter liegen.

30. In uns die Nacht und über uns ein grauer,
Verhüllter Himmel, unter uns das Grab
Der Gattin und der Mutter. Mit dem Schauer
Der Ehrfurcht schauten wir gebeugt hinab
Vor Gottes Ratschluss. Unsrer Herzen Trauer
Sprach nur in Tränen, tiefe Wehmut gab
Noch eine Hand voll Erde und Guirlanden
Von Blumen, die wir um den Hügel wanden.

31. Wie lebte sie so schön; wie gerne lebte
Dem Gatten sie und ihrem Kinderkreis!
Wie reich an Liebe, unermüdlich schwebte
Um Haus und Hof und Herd ihr Mutterfleiss!
Was ihre Sorge früh und spät erstrebte,
Den Ihren galt es — Dank ihr, Ehre, Preis!
Und unverbrüchlich heiliges Vermächtnis
Ist uns der Reinsten, Edelsten Gedächtnis.

32. So — ob von hinnen sie euch ist entnommen,
Es waltet über euch ihr Geist, er weilt
In euch, ihr Kinder! fort zu eurem Frommen
Und fort. Wenn diese schwerste Wunde heilt,
Die ach! zu frühe über euch gekommen,
Lasst segnen euch die treue Mutter, eilt
Zu ihrem Hügel, um in schönen Zähren
Zum Adel ihrer Seele euch zu klären.

33. Der Geist, so übersinnlich als erhaben,
Die Form, die sinnliche, so reizend schön,
Wo sie in Eines sich gebunden haben,
Vermag das Göttergleiche zu erstehn.
Das Einzelne mag irdisch sich erlaben,
Mag schwelgen in dem Meere der Ideen:
Das volle Hochgefühl der Himmelstriebe
Erschöpfen Mann und Weib in ihrer Liebe.

34. Und diese Liebe darf sich froh entfalten
Wie alles Wahre, zur Realität,
Der einigen und ganzen, die erhalten
Die Seele soll in ihrer Majestät.
Zum Höchsten wird das Höchste sich gestalten:
Es ist der Mensch, der ewig neu ersteht
Der Ausdruck der Idee, der Gottesstralen
Der freien Geistigkeit, der idealen.

---

35. Wol oder übel — Jean Jacques tät erweisen
Den Staat als einen Socialcontract;
Sit venia: juridice zu heissen
Das Menschensein ein cölestikes Pact.
Ob wir nun Blut uns leihen oder Eisen,
Ob schriftlich oder durch das blosse Fact,
Wir müssen creditori prompt solviren,
Ob auch der dies sollte bass geniren.

36. Ich sehe wol, du hast zu excipiren:
Der Geber sei durchaus dir unbekannt;
Du hast um nichts gebeten; das Tradiren,
Ob nun mit kurzer oder langer Hand,
Sei nötig; und genüge Acceptiren
Von denen, so zunächst mit dir verwandt,
Es stünde immer frei, so Gold als Leben
In casu nach Belieben abzugeben.

37. Bedenklich ist der Fall. Doch in Erwägung,
Dass du ein Darlehn, wenn auch quasi, hast,
Nach Lust du wuchern magst, und Ueberlegung
Dem zusteht, der da sparet oder prasst,
Dass frei du bist von jeglicher Erlegung
An Zinsen, Schadens- oder Kostenlast:
Du must, bis man es fordert, es behalten
Und als ein bonus pater es verwalten. —

38. Es ist die Todesfurcht unangemessen
Dem Menschengeiste wie der eigne Mord.
Der höhern Schickung darf ich nie vergessen,
Die mich gestellt an diesen meinen Ort,
Die meine Stunde mir hat zugemessen,
In der ich kam, zu der ich wandre fort:
Wir werden, wenn wir handeln, wie wir sollen,
Den Tod nicht fürchten, aber auch nicht wollen.

39. Die Menschheit fragt wol viele tausend Jahre:
Was ist die Gottheit? was die Welt? der Geist?
Was ist die Seele? und was ist das Wahre?
Der dünkelhafte Wahn antwortet dreist
Und kramt zu Markte seine Flitterwaare,
Die gleisnerisch er als ein Wunder preist;
Verstand, Vernunft, die sich in Ehrfurcht beugen
Dem Gotteswunder, hüllen sich in Schweigen.

40. In diesem Chaos der Zufälligkeiten,
Darin der Pilz sich höher als der Baum,
Der Narr sich klüger dünkt als die Gescheiten,
Das diesen selber dünket oft ein Traum,
Wo ist die Hand, die Ordnung mag bereiten,
Die Sonne wo, die Licht schafft in dem Raum?
Klarheit gibt uns das Denken, gibt das Wissen,
Wahrheit und Freiheit gibt uns das Gewissen.

41. Wie vor Jahrtausenden gilt es noch heuer,
Die Wundernebelbilder zu zerstreun
Und aus dem Fabelqualme Himmelsfeuer
Auf irdischem Altare zu erneun.
Von ihm durchglüht wird einst der Mensch in freier
Gesittung seiner Welt sich vollerfreun,
Wann von den Fieberträumen er genesen,
Von Höll' und Himmel, von dem Seelenwesen.

42. Es kämpft die Wissenschaft nicht mit dem Glauben.
Ist Aberglaube denn Religion?
Sie hat nicht Interdikt, nicht Daumenschrauben,
Sie ist nicht heilige Inquisition;
Sie quält die Geister nicht, nicht will sie rauben
Das Leben, um zu herschen; ihren Tron
Errichtet sie nicht über Blut und Leichen —
Die Sonne ist sie Nebel zu verscheuchen.

43. Mit ernstem Schweigen ziehn der Griechen Scharen
Zur Männerschlacht; die Troer mit Geschrei:
So sieht Intelligenz auf das Gebahren,
Das Toben und Geschimpf der Klerisei
Verachtend nieder. Der Triumph des Wahren
Ist so unzweifelhaft, wie zweimal zwei
Gleich vier. Was aber ist das Wahre?
Das Offenbarte? nein! das Offenbare.

44. Wenn Griechen ihren Weisesten vergiften,
Die Juden schlagen den Propheten dann
Ans Kreuz, wenn Christen mit der Denker Schriften
Für Huss und Hexen zünden Scheitern an:
Vergebet! ruft es aus den Ketzergrüften,
Die Armen, wusten sie was sie getan?
Doch ruft es auch der Welt zu Sieg und Segen:
Sie mordeten des Aberwitzes wegen!

45. Die Wunderglaubenstaten und -Geschichten,
Spiele der Völkerkindheitsphantasie,
Sie lösen sich zu Sagen, zu Gedichten
Im ernsten Lichte der Philologie.
Und allen Zweifel, allen Streit zu schlichten,
Durchdringt das Weltall die Philosophie
Und zeigt, dass nirgend eine Willkür schaltet,
Ein Geist, ein einiger, gesetzlich waltet.

46. Die Dogmen von jungfräulichem Gebären,
Von Trinitas in uno sind Symbol,
Das freie Forschung lehret zu erklären,
Wenn sie Bornirtheit ehret als Idol.
Als göttlich preisen jene Wundermären,
Ist Werk der Heuchelei, es ist frivol;
Die Wahrheit ist bestrebt, im Geisteswehen
Des Wunders tiefe Dichtung zu verstehen.

47. Wie Euphrat erst und Tigris sich verbinden
Zum Schat-el-arab, der dann in die See
Sich giesst, so lässt im Christentum sich finden
Semitisches vermischt mit der Idee
Der alten Veden: Gott muss sich verkünden
Als Mensch; er steiget aus der Höh'
Dreifach hernieder, schöpfend und erhaltend
Und im Zerstören neues Sein entfaltend.

48. Der eine Gott, der alle Welt erschaffen
Und in Dreieinigkeit sie fortregirt,
Die Seele, die der Endlichkeit entraffen
Sich soll und auf ein Jenseits speculirt,
Das Wunder, das man glaubt, je mehr die schlaffen
Gedanken ad absurdum es verführt —
Nicht Engel lässt man sich, nicht Teufel rauben,
Man denkt sich nichts, man glaubt, man glaubt zu glauben.

49. Die grossen Götter der Brahmanen bilden
In Einheit der Trimurtidreigestalt
Ein einig Wesen, das auf den Gefilden
Der Erde nach dem Tun sich mannigfalt
Entwickelt, wenn als Siva es im wilden
Gewittersturme durch die Berge hallt,
Wenn es die Welt als Vischnu fortgestaltet,
Wenn Brahma als die Weltenseele waltet.

50. Symbole, Dogmen, heil'ge Wundersagen,
Sie sind die Formen der Religion.
Wie man die Form zerbrechen muss, zerschlagen
Als hinderlichen, als verbrauchten Ton,
Um hin die Götterstatue zu tragen
Auf den, der ihr gebührt, den lichten Tron,
So mag auf Trümmern der Religionen
Ihr Kern, die Liebe, erst die Welt belohnen.

51. Empfing nach der Geschichte, nach der Sage
Jungfräulich denn Maria nur allein?
Dem Neuplatoniker blieb ohne Frage
Die Mutter seines Meisters völlig rein,
Da nach der heissen Sonnenfahrt am Tage
Apollo ohne seinen Stralenschein
Ihr nahte. Und erhielt aus seinem Munde
Aristo, der Verlobte, nicht die Kunde?

52. Beim Quellgemurmel in dem heil'gen Haine
Trefft, Sylvia und Mars, ihr liebend euch.
Die holde Leuchtende, die freie Reine,
Jungfräulich und auch mütterlich zugleich
Mit Mars, dem männlich starken, im Vereine
Gibt seinen Heros dem Latinerreich.
Die Bergeswölfin stillet ihn, die wilde,
Es zeigt der Specht ihm friedliche Gefilde.

53. Der Geist der Welt in seinem Weiterschreiten
Ward Römertum. So reich als stolz und alt
Muss sich der ruhende Besitz bereiten
Zum Kampfe. Freiheit in der Misgestalt
Der Demoswillkür siegt nach langem Streiten
Und spitzt sich zur monarchischen Gewalt
Der Kaiser, die befreit von den Gesetzen
Gesetz und Recht und Reich zu Tode hetzen.

54. Im Osten steigen Göttliche hernieder
Zur Erde, Mensch zu werden, Fleisch und Bein;
Sie bringen dar ihr Blut für ihre Brüder
Und leben fort in ew'gem Himmelsschein.
Im Westen hebt man zum Olymp sich wieder,
Der Kaiser nimmt den Sitz der Gottheit ein,
Bis diese Götter zum Gespötte werden
Und Christus, die Idee, wird Herr auf Erden.

55. Was als ein Höheres sich immer regte
In Ost und West, es reift heran die Frucht.
Der Gott, den Israel im Herzen hegte,
Der Mensch, den das Hellenentum gesucht,
Ersteht. Das Römerreich, das sturmbewegte,
Noch dräut es und zum Nile geht die Flucht;
Und dort erblüht der Welt die Wunderblume
Des Evangeliums zum Christentume.

56. Ein par Jahrhunderte und was ist worden
Aus Christi Himmelreich? Das Auge blickt
Mit Schaudern weg von jenen Henkerhorden,
Die eine Bestie von Heil'gen schickt,
Um Unschuld, Tugend, Weisheit zu ermorden
In einer Jungfrau. Unvergänglich schmückt
Hypatia! der Lorber dich des Ruhmes,
Die Krone ewig dich des Martyrtumes:

57. Des Martyrtums für Denken und für Wissen.
Der Stolz, die Zierde der Akademie
Hat durch ein Mönchsgesindel enden müssen!
Man überfällt sie, man entkleidet sie,
Erschlägt mit Knitteln sie, sie wird zerrissen
In Fetzen von bigottem Pfaffenvieh
Und in der Kirche! Kyries erschallen
Und vor der Jungfrau wird aufs Knie gefallen.

58. Moses und Mohammed sind mir Propheten
So gut als Christus. Was ist Christentum?
Doch Fasten etwa, Singen nicht und Beten!
Wol haben alle jene höchsten Ruhm
Vor Gott und Welt, die freudig eingetreten
Für die Idee. Ein Sokrates, ein Blum,
Sie stehen höher vor dem höchsten Richter
Als heiliges, unfehlbares Gelichter.

59. Moses am Horeb, der mit seinem Gotte
Im Flammenbusche spricht, Jesus, der ringt
Mit Satan, Mohammed, dem in der Grotte
Vom Himmel her der Glockenton erklingt —
Ich hasse nicht, geschweige dass ich spotte,
Ich sage das nur, was mir Wahrheit dünkt —
Die Stifter unserer Religionen
Sind frei sie von Hallucinationen?

60. Sie waren Schwärmer und Enthusiasten.
Ob ihre Grösse das erniedern soll?
Es trägt mit Sicherheit die Riesenlasten
Des Martyrtums nur wer des Gottes voll;
Nur jener, dem bei geisterfülltem Fasten
Der Busen für das Wol der Menschheit schwoll,
Vermochte zu dem Himmel sich zu schwingen,
Ein Heiland uns das Licht des Heils zu bringen.

61. Was stellt uns Jesum eben über jene?
Die urlebendige Empfänglichkeit
Fürs Höhere und Höchste, für das Schöne,
Das unverfallbar der Vergänglichkeit;
Der Liebestrieb, dem alle Menschen Söhne
Des Vaters sind, die Unbedenklichkeit
Des Wortes: gut niemand als den zu nennen,
Den als den Geist der Liebe wir erkennen.

62. Was wir dem Christentum als Höchstes danken,
Es ist das Wachsen der Humanität,
Die niederwirft die Zwietracht und die Schranken
Der Völker, als die Einheit des Geschlechts ersteht
Der Menschen bei dem ewigen Gedanken,
Dass eine Gleichberechtigung besteht,
Dass alle Völker eines Stammes Glieder,
Dass alle Menschen eines Hauses Brüder.

63. Der Bibel und des Koran Phantasien,
So freundlich dem Gefühle, dem Gemüt,
Sie blicken beide scheel auf jenes Mühen
Des Menschengeistes, das der Irrtum flieht.
Wenn wir nun eine Parallele ziehen:
Al-Mamum dorten, Harun-al-Raschid,
Die Päpste hier, Inquisition, das Wüten
Der Hexenbrände und die Jesuiten;

64. Dort Averröes göttliche Gedanken,
Des freien Forschens heitre Himmelspracht,
Hier Torquemada mit der Hölle Schranken,
Autodafés und wüste Geistesnacht —
Bis für Europa auch die Nebel sanken,
Den Christen freudig auch der Morgen lacht,
Da die Columbus, Gama, Magellane
Die Welt erweitern mit dem Oceane.

65. Gab Jesus uns das Ideal der Liebe
Als das von Gott gesetzte Menschenziel,
So machte Paulus schon das Urbild trübe
Mit seinem heidenhaften Dogmenspiel.
Dann pflanzt in dei gloriam man Triebe
Des Christenbaums in jenem Hochgefühl,
Das Ketzer hängt und rädert, spiesst und bratet
Und in dem Heidenblute gläubig watet.

66. Mit Christus war das Christentum geboren;
Doch wie in seinem Gleichnisse der Sohn,
Schien es in Schmach und Schande schier verloren,
Bis in der deutschen Reformation
Der edle Most, der seine Zeit gegoren,
Sich geistig klärt verheissend schönsten Lohn.
Der deutsche Geist greift mutig zu den Waffen,
Und alle Welt beginnt sich aufzuraffen.

67. Der himmelhohe Dom, dess Riesenwände
Sich schirmend wölbten über eine Welt,
Den Priestergeist gedacht, den Ritterhände
In frommem Glauben kräftig hingestellt,
Dass für die Ewigkeit die Kuppel stände —
Es weht ein Geisteshauch und er zerfällt,
Der Geisteshauch, den wir in Männern preisen,
Ob sie nun Leo oder Luther heissen.

68. Die Welt versank beim Singsang fauler Pfaffen
Gedankenlos in flache Harmonie;
Da weckte Luthers Stentorruf die Schlaffen
Zu Schmerz und Freude der Gedankenmüh';
Er trieb sie an sich mutig aufzuraffen
Zu Taten, wie sie würdigere nie
Die Menschheit tat, um rüstig fortzustreben,
Zum Lichte sich der Freiheit zu erheben.

69. Ein reinigender Blitz fährt Ulrich Hutten
Durchs dumpfe deutsche Land: ich hab's gewagt!
Der Donner Luthers rollt und in die Kutten
Der Dunkelmänner schlägt's: es hat getagt.
Es hebt das stolze Haupt aus Trümmerschutten
Der neue Bau, und ob den Landen ragt
Die hohe Warte freien Geisteshortes,
Die feste Burg des freien deutschen Wortes.

70. Der Luther ist so einer unsrer Recken,
Ein starker Körper und ein starker Geist,
Dess Schwärmerglut die Toten weiss zu wecken,
Der mit sich fort so manch Jahrhundert reisst.
Dass er der wälschen Pfaffen Todesschrecken,
Macht wett, dass er die Bauern schlachten heisst —
Den Mann, der seinem Satan weiss zu stehen,
Muss man im Lichte seiner Zeiten sehen.

71. Doch! Sagt Vernunft dir zwei und fünf ist sieben,
Die Obrigkeit dir zwei und fünf ist acht,
Dies must du glauben? Will es Gott belieben,
Dass dich der Türk in Sklaverei gebracht,
Ertrag' es treulichst? Um Geduld zu üben,
Ob man ihn schinde, ist der Christ gemacht?
Vernunft des Teufels Hure? — Da behüte
Inigo du mich, heil'ger Jesuite!

72. „Ein gräulicher Verläumder, ein verruchter
Apollion, der Weisheit gänzlich bar,
Ein Lügner, ein Betrüger, ein verfluchter
Epikureer, eine Bestie gar,
Ein Fürst der Finsternis, ein ausgesuchter
Und geiler Bock, an dem kein gutes Haar“ —
Wer? „Aristoteles!“ Si tacuisses,
Philosophus, Martine! tu mansisses!

73. Wie wenn ein Esel, der den Zaun durchbrochen,
In tiefem Grase frisst begierig schnell;
Die Buben haben dutzendweis zerbrochen
Die krummen Stäbe auf dem harten Fell;
Mit Mut trägt er zu Markt die alten Knochen
Und weicht bevor er satt nicht von der Stell':
So kümmern Aias nicht der Troer Speere,
Auch nicht das Keifen ihrer Bundesheere.

74. Wol haben Esel ihre höhern Seiten.
Der Seher Bileam sah den Engel nicht,
Die gute Eselin muss ihn bedeuten
Mit Worten, wie die Treue selber spricht.
Wer muste Saul den Weg zum Tron bereiten?
Und Saul war wie bekannt, kein kleiner Wicht.
Das höchste Lob lässt sich von ihnen sagen:
Ein Esel war es, der den Herrn getragen.

75. Ruht Tölpelhaftigkeit denn nicht auf Gründen?
Wie wären Shakspers Rüpel genial?
Es will sich der Verstand bestätigt finden
In dem Charakter, seinem Ideal.
Bin etwa ich ein schwaches Rohr den Winden?
Bin hohen Launen ich ein leichter Ball?
Erst die vermittelnde Vernunft mag lehren,
Im Widerspruch das Höhere zu ehren.

76. Und wenn die weite Welt es wollte wagen,
Mich anders zu gestalten, als ich will,
Ich bin gewis, den Sieg davon zu tragen,
Wenn ich mich in mein Eigenwesen hüll'.
In mir weiss ich die Feste aufzuschlagen,
So unermesslich hoch als tief und still,
Dass ich die kleine Welt zu meinen Füssen
Darf von mir stossen oder sie geniessen.

77. Ich bin ein Mensch: ich denke und ich dichte.
Im Dämmerglanz der Morgenröte stellt
Der Phantasie sich dar und stralt im Lichte,
In tausenfarbigem, das Bild der Welt.
Des Tages Helle macht das Bild zunichte,
Das in des Wissens schales Weiss entfällt,
Bis sich Gedanke und Gedicht in Klarheit
Der Sterne einen zu der Geisteswahrheit.

78. Des Augustinus heiliges Gegrübel,
Des Jakob Böhme tiefe Frömmigkeit,
Sie beten in dem baren Wort der Bibel
Den Grund des Wissens an für alle Zeit.
Profanes Denken, Forschen ist von Uebel,
Allein der Glaube löset allen Streit.
Habeant sibi. Nur verbleibt beim Leisten
Und lasst zu herschen nimmer euch erdreisten!

79, Was aber war es, das Calvin den Flammen
Servet, den Ketzer, überliefern heisst?
Er lehrt: der göttlichen Substanz entstammen
Sowol der Sohn als auch der heil'ge Geist;
Am Ende kommen alle drei zusammen.
Der Geist, der heilige, durchdringt, durchkreist
So die Natur, wie unserm Leibe Leben
Einzig die Seele nur vermag zu geben.

80. Für dieses tieferfasste fromme Glauben,
Die alte Lehre der Emanation,
Dafür das Leben eines Bruders rauben,
Das ist die Folge von Religion?
Und nicht genug: das durfte sich erlauben
Ein Führer der Reformation?
Der finstre Mann gehört in jene Horden,
Die Giordano, die Vanini morden.

81. Wachskerzen, Rosenkränze, Räucherbüchsen!
Tiara, Infula und Skapulier!
Vor Bildern, Statuen und Crucifixen
Mit hohlen Litanei'n aus dem Brevier
Zu knien vor Marien und zu knixen!
Was ist dir Hekuba? was bist du ihr?
O käme nur der Herr in unsern Tagen,
Wie würde er euch aus dem Tempel jagen.

82. Der alte Bund weiss nichts von Auferstehen,
Unsterblichkeit und dem Hellenentum,
Dem Römerwesen gilt's geehrt zu sehen
Im Tode sich: das Höchste ist der Ruhm.
Es waget über Gott hinauszugehen
Zu der Dreieinigkeit das Christentum,
Um so die Menschheit auf den Pfad zu führen,
In sich das All als Einheit zu erspüren.

83. Unsterblichkeit, ein ewiges Vergelten,
Geburten des Gefühls, der Phantasie,
Wer hat sie anzupreisen, sie zu schelten?
Man glaube sie, man zweifle, leugne sie:
Nur dass die Unermesslichkeit der Welten,
Der Menschheit und des Menschengeistes nie
Vollendete Entwickelung uns mahnen
Ein Höheres, ein Ewiges zu ahnen.

84. „Kommt her zu mir ihr alle, die beladen
Und müheselig, ich erquicke euch!“
So ruft der Herr und Vater uns in Gnaden
Zu seinem Tron, vor dem wir alle gleich.
Wir alle seine Kinder sind geladen
Zum Hochzeitstische in dem Himmelreich
Auf Erden, wo in Demut wir und Frieden
Empfangen und geniessen, was beschieden.

85. Ihr Heuchler! wenn an jenem grossen Morgen
Ihr von dem siedenden Gewässer trinkt,
Ihr larvenhaft, entblösst von Fleischessorgen,
Von Sünden schwer in ew'ge Nacht versinkt,
Kommt alles an den Tag, was hier verborgen
Aus euren Seelen auf gen Himmel stinkt,
Und schuldig ob dem höllischen Verrate
Lasciate ogni speranza voi che entrate.





VI.

An's Vaterland, an's theure schliess' dich an. —

1. Sahst du gen Norden von den Baltenhöhen
Hernieder auf ein üppig schönes Land?
Sahst du Masurens waldumkränzte Seen?
Sahst du der Ostsee bernsteinreichen Strand?
Sahst du der Weichsel Wimpel freudig wehen?
Und durftest du der Memel Silberband,
Litauens reich gesegnet grüne Auen
Im Morgenrot von heil'gem Hügel schauen?

2. O Vaterland! es wäre schönes Wagen,
Zu singen deine Herlichkeit und Pracht.
Von deiner Helden hohen Ehrentagen
Zu melden, von der Saat, die golden lacht
Auf deinen Fluren, von der Frucht zu sagen,
Die deiner Weisen Stirn der Welt gebracht.
Was kühnes Tun und Denken noch errungen,
Auch deiner Söhne Tatkraft ist's gelungen.

3. Wenn heute alle Welt an unsrer Feier
Im Weichseltore dankend Anteil nimmt,
Geziemt dem Deutschen es, dass er getreuer
Und lauter in die Festgesänge stimmt.
Wenn dann dereinst der helle Stern der Leier,
Die Vega, als das Licht im Pol erglimmt,
Wird man von Josua, dem grössern, hören,
Wird man in ihm den Preussennamen ehren.

4. Geknebelt in den Banden schöner Worte
Lag seit Jahrhunderten die Wissenschaft.
Da öffnet Köpernik zuerst die Pforte
Des Himmels wieder; ledig ihrer Haft
Jauchzt neu die Erde auf, von Ort zu Orte
Regt sich der Geist in ungeahnter Kraft:
Kepler, Gassendi, Galilei kommen,
Newton, Hobbes aller Welt zum Frommen.

5. An ihn wird man den grossen Weisen reihen,
Der Heiterkeit und strengen Ernst verband,
Um uns der Wahrheit und der Pflicht zu weihen,
Der Mannesarbeit und dem Vaterland.
Der Weisheit weiss er kühn das Wort zu leihen,
Das bei der Mitwelt lautes Echo fand,
Das alle Nachwelt dankend wird vernehmen,
Die es belehrt, die eigne Brust zu zähmen.

6. Dem Adler gleich, der schiessend aus den Höhen
Mit sichrer Kralle seine Beute hält,
Weiss Kant mit Geistesblicken zu durchspähen
Des Menschenwissens ungeheures Feld.
Es rauscht geheimnisvolles Geisterwehen
Hernieder auf die ahnungsreiche Welt,
Die Himmel scheinen neu sich zu erhellen,
Ein neues Sein die Menschenbrust zu schwellen.

7. Das alte Wissen stellt sich dar als Dichten;
Der Sinne Zeugnis sinkt herab zum Schein;
Die Sonne steht; die Erde muss verzichten
Der Mittelpunkt des Weltenalls zu sein.
Und neu das Weltgebäude zu errichten,
Das Denken und das Glauben zu erneun,
Dazu bedarf es grössester und freister
Gesinnung, der Erhabenheit der Geister.

8. Hellas erzittert vor der grausenvollen
Medusa; Perseus trotzend der Gefahr
Lässt durch sein Schwert ihr Haupt zu Boden rollen,
Und es erhebet aus ihm wunderbar,
Zu kündigen des Donnerers Ergrollen
In Blitzen, sich empor der Götteraar:
Der Held ist Kant, dem die Kritik gelungen,
Der Aar ist Goethe, der den Faust gesungen.

9. Copernicus und Kant! Wie jener legte
Auf widersinnische, doch wahre Art
In uns hinein, was immer als bewegte
Gestirne droben unser Blick gewahrt:
So Kant, der einfach aber gross erwägte,
Dass was als Gegenstand sich offenbart
Unserm Begriffe, subjektive Meinung,
Nicht Objektivität, vielmehr Erscheinung.

10. Das Menschenevangelium, die Wahrheit,
Sie sucht der reine Mensch und was ihm kund
Geworden, was ihm ward zur Geistesklarheit,
Zum Wol der Welt sagt es der freie Mund.
Der Afterweisheit Schwert im Dienst der Narrheit,
Mit der die Bosheit gerne schliesst den Bund,
Mag denn die Wissenschaft, die Welt verkehren —
Das Rechte wird im Kampfe sich bewähren.

11. Das Menschenglück in seinen Werdequalen,
Der Menschengeist in seiner Werdelust
Entwickelt sich im Kampf des Idealen,
Das siegessicher, seiner selbst bewust
Belebend sendet seine ew'gen Stralen
In den chaotischen Gedankendust,
Der sich als Offenbarung dessen feiert,
Von dem das Bild er, die Natur, verschleiert.

12. Der Weltengeist verwirklicht in den Tieren
Sich ohne Freiheit als Naturinstinkt.
Den Menschen soll der Trieb der Freiheit zieren,
Der gegen Macht und Ansehn tapfer ringt
Und in dem Kampfe, den die Geister führen,
Zu dem erhabnen Ziel des Daseins ringt:
Vernunftgemäs und untertan den Pflichten
In Freiheit das Reich Gottes zu errichten.

13. Wie Schönheit auf der Form, nicht auf dem krassen,
Dem plumpen Stoffe ruht, so der Genuss
Auf dem gewissen Mass, nicht auf den Massen
Befriedigter Begier, dem Ueberfluss.
Soll unsre Zeiten wiederum erfassen
Gemeingeist, Kunst- und Schönheitssinn, so muss
Der Uebel Quelle erst, das Unbegnügen,
Die Uebersucht nach Golde muss versiegen.

14. Was standen allesammt bei dem Verbrechen
Des Massenmörders wir entsetzt, verblüfft?
Was der Gesellschaft Fundament muss brechen,
Was die Familie zerstörend trifft,
Des Lasters allverheerend Gift kann schwächen,
Wenn nicht beheben, nur ein Gegengift —
Die Bildung. Soll das Volk Gesetze ehren,
Muss man's sie lesen und verstehen lehren.

15. Der feige cis- und transmontane Beter,
Der freche internationale Schuft,
Der fürstenmörderische Hochverräter,
Giftkräuter sind's in geistesdumpfer Luft.
Sie welken in dem freien Lebensäther
Des Lichts; und es erglänzt bei schönstem Duft
Der Menschheit Blüte, reift die wunderhehre
Allnährerfrucht am Baume deutscher Ehre.

16. Recht tun und edel sein und gut entstammen
Dem Boden nur, der gut ist und gesund.
Wie aus dem reinen Oele reine Flammen,
So steigen aus des Herzens klarem Grund
Gefühle lauter auf, die nie beisammen
Mit Argem sind, mit Bösem nie im Bund.
Die Herzen hüte man vor der Verwildung,
So wuchert freudig alle Saat der Bildung.

17. O Schmach und Schande, Kinder abzurichten.
Man unterrichte, man belehre sie,
Gedankenstoff zu suchen und zu sichten,
Deutlich und deutsch zu sprechen sonder Müh'.
Die Arbeit sei die erste aller Pflichten,
Das Denken sei das Beten spät und früh;
Nur so geschieht es, dass der Mensch erdreiste,
Gott zu verehren in dem Menschengeiste.

18. Die Pfaffen mögen alte Weiber lehren.
Ihr Lehrer! nehmt die Jugend mit hinaus,
Führt sie auf freien Berg und lasst sie hören
Das Gotteswort im rechten Gotteshaus.
Sinkt dann ins Meer die Sonne, lasst sie ehren
Ihn, der es alles führet herlich aus
Und in der Flammenschrift, den ew'gen Sternen
Lehrt sie die Wahrheit und die Liebe lernen.

19. Ein Höchstes ist der Schule aufgegeben:
Dass sich der Lernende interessirt.
Genug, wenn es beginnt in ihm zu leben,
Wenn er den Reiz des eignen Denkens spürt:
Des eignen Schaffens, das im Weiterstreben
Von Punkt zu Punkt durch reiche Gärten führt
Und überraschend auf die Kuppe leitet,
Da über Land und Meer der Blick sich breitet.

20. Im Licht der Sterne, in den Sonnenscharen,
Im geistig gottbelebten Erdenrund,
Dort ist der Tron des Ewigen und Wahren,
Die aus nie fehlendem Prophetenmund
Dem gläubig Suchenden sich offenbaren
Und als Religion sich machen kund.
Das Höchste, was die Menschheit mag erringen,
Ist die Natur vergeistet zu durchdringen.

21. O gingen alle Pfaffen in die Lehre
Zu einem Juden, jenem edlen Geist,
Dem ich es anseh' als die höchste Ehre,
Dass ihn der Christenschwarm mit Schmuz beschmeisst.
Und wenn von ihm das eine Wort nur wäre,
Das nicht zu hassen, zu verachten heisst,
Er sagt noch mehr: man möge Nichts verlachen,
Man möge alles Tun sich deutlich machen.

22. Was wir beim Einzelnen die Bildung nennen,
Ist die Kultur beim grossen Völkergeist.
Von jenem Gottesbaume, dem Erkennen,
Der uns die Frucht, die edelste verheisst,
Darf man sie nur zur Zeit der Reife trennen,
Ob sie auch noch so paradiesisch gleisst.
So lang sie unreif, preiset sie der Teufel:
Die Demagogik und den Gotteszweifel.

23. Das Recht der Freiheit lässt sich zugestehen
Nur dem, der selbst sich Mass zu halten weiss.
So bei dem Einzelnen, bei dem wir sehen
Vergeblich Streben nach dem edlen Preis,
So lang sich Unnatur und Unsinn blähen,
Wo herschen soll der ernsten Pflicht Geheiss.
So wird das Volk sich Freiheit nicht erlangen,
Das mit der Willkür nährt der Zwietracht Schlangen.

24. Um frei zu sein, muss frei man denken können;
Da lernt sich's fühlen, was die Freiheit sei.
Wenn stumpfe Sklaven ihrem Herrn entrönnen,
Ein dumpfes Volk die Ketten bräch entzwei,
Nicht glückt es, dass sie Freiheit sich gewönnen,
Sie rennen nur in andre Tyrannei:
Der Adler, dem man knebelte die Schwingen,
Wird nimmer freudig zu der Sonne dringen.

25. O schönes Vorrecht echter Königskronen,
Dem Volke geben, was des Volkes ist;
Für es zu denken, immer da zu schonen,
Wo Vorurteile wollen ihre Frist;
Zu üben Gnade, dem Verdienste lohnen,
Gewalt zu meiden, Druck und alle List!
Das Volk ist immer willig und geduldig
Und gibt gar gern, was es dem Kaiser schuldig.

26. Kultur macht niemals Revolutionen.
Sie schreitet ruhig ihre feste Bahn,
Sie heisst als Brüder ihre Bürger wohnen,
Um zu verwirklichen den Schöpferplan.
Wo Tyrannei und Fanatismus tronen,
In ihrem Dienst die Dummheit und den Wahn,
Da werden Leidenschaften aufgewiegelt,
Die nur Gewalt und nicht die Einsicht zügelt.

27. Da wütet Hass, da lodert auf in Flammen
Unseliger Faktionen blinde Wut,
Stürzt Menschliches und Göttliches zusammen,
Im Namen Gottes schüret man die Glut.
Sein Name dient den Gegner zu verdammen,
Zu seiner höhern Ehre fliesst das Blut;
Und immer ist's dieselbe finstre Klasse,
Der dienen soll gedankenschlaff die Masse.

28. Den Menschen kann die Freiheit nur erheben
Zu seiner vollen Menschenmajestät,
Die Freiheit, da dem eingebornen Streben
Zur Menschlichkeit kein Hemmnis widersteht.
So mag sich der Magnet die Richtung geben,
Nur wo er frei sich um den Schwerpunkt dreht,
Er schwanket hin und her, schwebt auf und nieder
Und findet stets den Punkt der Ruhe wieder.

29. Vernunft und Recht sind immer noch geschritten
Und werden immer schreiten jenen Gang,
Den um kein Haar noch rückte Menschenbitten,
Den höchster Menschenwitz noch nie bezwang.
Was in dem Riesenkampfe ward erstritten,
Der mit uns, aber nicht durch uns gelang,
Ist die Tragödie des Menschenlebens,
In der das Rechte aller Schluss des Strebens.

30. Den Wahrheitstempel gilt es zu errichten,
Darin dem ewigen, dem einen Geist
Der Christ, der Heide das Gebet verrichten,
Dem Geist, den Moslemit und Jude preist.
Die Arbeit schon wird Streit und Hader schlichten;
Ans Werk denn, das so hohen Lohn verspricht!
An diesem Bau darf mauern jeder Freie,
Der von dem Geist der Freiheit nimmt die Weihe.

31. Man reisse nieder der Vernunft die Schranken
Und alles, was dem Geiste widersteht,
So baut sich aus den freieren Gedanken
Von selber auf die Volksmoralität:
Ein stattliches Gebäude sonder Wanken,
Auf dem die Fahne des Gesetzes weht,
Dem weitumher den schönsten Schmuck verleihen
Ein leibliches und geistiges Gedeihen.

32. Der Glaube, das geheimnisvolle Bangen
Der Menschenseele nach der Ewigkeit,
Die Wissenschaft, das offene Verlangen
Des Menschengeistes, in der Zeitlichkeit
Daheim zu sein, wie mögen sie gelangen
Zum Ziel, wenn frei sie nicht und unentzweit
Verfolgen dürfen jene ew'gen Bahnen
Zum Urquell alles Lichtes, den wir ahnen?

33. Der Deutsche halte stets den Mann in Ehren,
Der Katholik und Greis bei frischem Geist
Mit Ernst und Tiefe eingreift in die Lehren,
Der Kirche Schäden ohne Schonung weist;
Der wahrhaft strebt, die Geister aufzuklären,
Der deutsche Sprache, deutsche Sache preist:
O fahret fort! so muss es wol gelingen
So hier als dort den bösen Geist zu zwingen.

34. Des Geistes Ritter auf! es sind die Schranken
Gefallen; vor uns liegt ein schönes Feld,
Zu kämpfen mit den Waffen der Gedanken
Im Dienst der Menschheit für das Glück der Welt.
Heil denen, die da für die Freiheit sanken,
Dem Helden Heil, der für die Wahrheit fällt!
Die Welt wird kleiner und das Feld geringer;
Der Sieg ist unser, tapfre Geistesringer.

35. Ihr Völker, deren Geister, deren Zungen
Narkotisch Pfaffentrug betäubend band,
Du Land der Franken, nimmer noch bezwungen
So lang der Geist der Freiheit dir nicht schwand,
Hispanien, Römer, die so schön gerungen,
Ihr deutschen Geistes, Flandern und Brabant,
Und wo die Menschheit sonst der Pfaffheit Sklave,
Erhebt euch aus dem langen Geistesschlafe! —

36. Wo immer sich der Menschengeist erweitert,
Zeigt Geist sich und Natur so wenig feind,
Dass nur in ihr er sich verklärt, erheitert,
In ihr sich nur als wahrhaft frei erscheint.
In ihr erscheint Genuss und Kraft geläutert,
Das Sinnliche und Geistige vereint:
So ist Natur und Freiheit nicht zu trennen,
Und die Idee als wirklich zu erkennen.

37. Es ruht die ganze Welt auf zwei Gesetzen:
Der Fortschritt ist es und das Gleichgewicht.
Es muss sich diese Kraft entgegensetzen,
Wo jene über ihre Schranke bricht.
Und hier wie dort das rechte Mass zu schätzen,
Ist hocherhabner Geister grosse Pflicht;
So stellt die edle Ehrfurcht vor dem Alten
Nie feindlich sich berechtetem Entfalten.

38. Nicht einem der romantisch schönen Seen,
Der schilfumwachsen als ein Sumpf stagnirt —
Dem Strome gleich, den auf den Rebenhöhen
Die stolze Reihe edler Burgen ziert,
Den katarhaktisch wir hier stürzen sehen,
Der Maste dort auf grünen Wogen führt:
So mag der Staat auch über Felsen schiessen,
Dann frisch bewegt in stolzer Ruhe fliessen.

39. „Der Asiate ist nicht unbegeistet,
Nicht ohne Kunstgeschmack; doch ohne Mut
Ist er ein Knecht, der nimmer sich erdreistet,
Zu setzen für die Freiheit je das Blut.
Der kräftig regsame Hellene leistet
Im Kampfe alles und regirt sich gut;
Er würde, wenn nicht Hass und Neid ihn trennen,
Leicht das Barbarentum beherschen können.“

40. So Aristoteles an Alexandern.
Dem grossen Denker dankt's der grosse Held.
Auch heute noch für uns und manchen Andern
Ist dieses Urteil trefflich hingestellt.
Schon kann ein Deutscher ich freizügig wandern
Von Lichtenstein bis an den kleinen Belt,
Schon haben wir ein Reich und einen Kaiser —
Doch blieb nicht Deutsches viel noch im Kyffhäuser?

41. Den Ehrenschmuck aus heil'gen Kampfesspielen,
Den bläulichen Olivenkranz im Haar
Bei Marathon und in den Thermopylen,
Bei Salamis erringt die tapfre Schar
Der Männer, die für Herd und Heimat fielen,
Die Freiheit; und das Grab wird zum Altar,
Zum Lobgesang die Klage; stralend funkelt
Der Ruhmesstern, den keine Zeit verdunkelt.

42. Varus erlag der Kraft und List, den Scharen
Des grossen Hermann; Deutschland war befreit.
Ein Caesar kommt nach achtzehnhundert Jahren,
Ein zweiter übern Rhein; die Herlichkeit
Und Grösse, die nur kaum erstanden waren
Mit Preussen, jähem Sturz sind sie geweiht,
Da Arglist hilft das eigne Land erdrücken,
Da heimische Heimtücken es zerstücken.

43. Man sagt von Schlangen, dass in ihren Rachen,
Den Riesenschlund, der kleine Vogel sinkt,
Ob ihn betäubt nun böse Gifte machen,
Ob es dem bösen Blicke nun gelingt.
Des Dämons böser Blick, es gilt kein Lachen,
Er ist es, der in feige Seelen dringt;
Wie wäre sonst ein Rheinbund zu erklären,
Von Müller'sche und Magdeburg-Affairen?

44. Ein Riesenberg hob sich vor starren Blicken,
Um den ein Aschennebel düster lag;
Blutrote Feuergarben sah man schicken
Zum Himmel hoch den Abgrund, welcher brach
Hervor in Lavaströmen tiefe Tücken;
In Blitzen schaut herab der wüste Tag:
Es sah die Welt durch sich mit Wollustgrausen
Den Corsen eine Gottesgeissel brausen.

45. Doch wie der Weser Waldgrund düster blickte
Auf die Erschlagnen dort, also der Rhein
Voll Ingrimm auf das schnöde Joch; er schickte
Den besten Sohn dem Vaterland, den Stein.
Es atmet auf die Brust, die fast erstickte,
Des Volkes und in edelstem Verein
Sehn tiefstes Sinnen wir, festestes Wollen
Zum Sturze des Gewaltigen ergrollen.

46. Preussen! Du kleiner Fleck am Ostseestrande,
Zu dem dereinst die ganze Nation,
Das Rittertum aus aller Herren Lande
Es mächtig zog, das Namen du und Tron
Den Stämmen gabst, die heut in festem Bande
Sich scharen um den besten deutschen Sohn:
So lange man von Deutschland wird berichten,
Vergisset deiner, Preussen! man mitnichten.

47. Der Niemen schwillt vor Zorn empor im Norden
Und bricht zuerst den faulen Frieden, der
Ihn einst entehrt; frei ist die Weichsel worden,
Die Oder, Elbe und das ganze Heer
Der deutschen Ströme hebt sich aus den Borden —
Der welsche Zwingherr, er besteht nicht mehr.
Drei Tage ringt die Völkerschlacht, die heisse,
Der Freiheit blut'ger Morgen an der Pleisse.

48. Nicht, Volk der Franken, dich! — Napoleoniden
Und eures Kaisertumes Grössenwahn,
Euch zeihet des Verrats der Völkerfrieden,
Euch klagen jene Millionen an,
Denen das Los, das schwarze, ward beschieden
Von Jena bis hinunter bei Sedan.
Der Gott der Schlachten hat gerecht gerichtet,
Deutschlands und Frankreichs Dämon ist vernichtet.

49. Ein erster Donnerschlag nach schwülen Tagen,
So tönt's von Mund zu Munde: es ist Krieg!
Da regt sich's überall, Entschlüsse wagen
Sich kühn hervor; die Kühnheit hat den Sieg
Und die Gedanken, die erhaben tragen
Das Hochgefühl, die eigne Tatkraft füg'
Ein würdig Blatt ins grosse Buch der Helden,
Von denen ehrfurchtsvoll die Enkel melden.

50. Die freien Körper, unter sich verbunden,
Gelangen ruhend in das Gleichgewicht,
Sobald der Schwerpunkt des Systems gefunden:
Des Menschen Schwerpunkt aber ist die Pflicht.
Wo das Gefühl der Pflichten nicht geschwunden,
Wo ihnen die Gewähr des Rechts entspricht,
Da steht in ihrem Gleichgewicht die Wage,
Und Staat und Bürger sind in rechter Lage.

51. **Es ruft das Vaterland die treuen Söhne**
Für Haus und Herd hinaus zur heil'gen Wacht,
Der Trommel Wirbel, der Trompete Töne,
Der Fahne Flattern in die heisse Schlacht.
Es sinken Feind und Freund zum Grabgestöhne,
Ein Nu — auch dich umfahet Todesnacht:
Die Pflicht des braven Manns ist zu erfüllen,
Das Glück, das Leben steht bei höherm Willen.

52. O Vaterland! wie sahn wir bang und bänger
Verkannt dich und misachtet allerwärts,
Dich, das mit Fug und Recht der deutsche Sänger
Schon längst genannt der Völker heilig Herz.
In eignem Kleinmut durftest du nicht länger
Erniedern dich zu deiner Besten Schmerz,
Des Höchsten mustest du dich würdig achten
Und selbstbewust nach schönsten Taten trachten.

53. Wie stehst du würdig da im Lorberkranze,
Des Friedens Palme in der reinen Hand!
Kein Makel klebt an deinem Siegerglanze,
Der hehr aus Blut und Asche auferstand.
Ob ihn begeifert noch ein schnöder Franze,
Den Recht und Schwert gleichmässig überwand,
Des Ruhmes hast du würdig dich erwiesen,
Des höchsten, den das deutsche Wort gepriesen.

54. Für Deutschland senkte sich die Schlachtenwage
Und sein Gedanke wird zu schöner Tat,
Die aus der Dämmerung zu lichtem Tage
Der Welt bezeichnet den geraden Pfad.
In kräftig edeler, ureigner Sprache
Spricht es das Wort im grossen Völkerrat,
Dess Segen künftigem Geschlecht beschieden,
Das Machtgebot, das höchste: ew'gen Frieden.

55. Das immer ist die Pflicht des Idealen,
Von dem Bewustsein eigner Hoheit voll
In Ehrfurcht sich zu einen dem Realen,
Dem es den Geistesinhalt geben soll.
Gern lauschten wir bei milden Mondesstralen
Der Ritterharfe, die vom Staufen scholl,
Doch es ist Tag, auf! singet denn in vollern,
In festen Tönen von dem Hohenzollern.





VII.

Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

1. Es tagt. In violettem Dämmerscheine
Des Lichts erwacht das schlaferquickte All;
Die Lerche steigt empor, im Blütenhaine
Verstummt das Klagelied der Nachtigal;
Des Hirten Flöte grüsset im Vereine
Mit munterm Vögelchor den Sonnenball;
Mich treibt's mit frohem Sang auf freien Höhen
Das Fest der Auferstehung zu begehen.

2. Der Lenz verkündet sie mit weichem Winde
Und lächelnd tritt mit ihm die Liebe auf;
Es wirket Flora heitre Farbengründe
Und streuet Duft umher in munterm Lauf;
Ceres erscheint, dann in dem Laubgewinde
Der Reben Evan, hinter ihm zuhauf
Silene, Satyrn; und mit schweren Tritten
Kommt Reif und Schnee und Eis herangeschritten.

3. Es strotzet Attis wieder, der Gehilfe
Der Göttermutter, neu in Zeugungslust;
Er überrascht die Schöne, und im Schilfe
Beseligt ruhn sie wieder Brust an Brust.
Doch wieder zürnet Kybele der Sylphe
In Eifersucht und ihrer kaum bewust
Lässt immer sie den Liebling sich entmannen,
Um in die Oede sich mit ihm zu bannen.

4. Wer ahnet es, was aus der Raupe werde,
Die widerlich an dem Gesträuche kriecht?
Wer sieht in toter Larve an der Erde
Den Schönheitsglanz, der tief verborgen liegt?
Bis auf den Ruf des schöpferischen Werde
Der Falter prächtig in die Höhen fliegt
Der Seele Bild, die sich aus Nacht erhebet
Und in dem Licht der Liebe liebt und lebet.

5. In festem Stufengang erhebt die Pflanze
Aus unscheinbarem Keime die Gestalt;
Die Blätter einen sich zum Blütenkranze
In Düften bald, in Farben schöner bald,
Der Gipfel der Vollendung krönt das Ganze,
Indess der Liebe süsser Ton verhallt
Nachklingend in den herlichen Accorden,
Die ihre Zukunft, ihre Frucht geworden.

6. So soll Vollendung alles Dasein krönen:
Frei soll es, einig sein in sich und ganz.
Wenn in des Bildners Werk, wenn in den Tönen,
Wenn in der Dichtung zauberreichem Glanz
Dem Inhalt sich der Inbegriff des Schönen
Verbinden soll zu lebensfrischem Kranz:
So soll auch das gesunde Menschenleben
Harmonisch schön das Ideal durchschweben.

7. „Vom Werke ist die Hälfte das Beginnen.
Die Weisheit wage! Wer die Zeit versäumt,
Um recht zu leben, dem wird sie verrinnen
Wie jenem Bauern, der am Ufer träumt,
Bis trocknen Fuss er wird im Fluss gewinnen,
Der doch in alle Ewigkeiten schäumt.“
In der so schweren Kunst, der Kunst zu leben,
Hat uns Horaz manch schönen Wink gegeben.

8. Ein Jeder singt ihm nach: beatus ille!
Und kümmert sich nicht weiter um den Sinn,
Der auf nur dem geht, dem die heil’ge Stille
Des Landes Freude bietet und Gewinn;
Dem die Natur in ihrer ew’gen Fülle
Auf seinem Pfade treue Führerin,
Dass er nicht auch ein Alfius sein Leben
An schnödes Geld und Zinsgewinn mag geben.

9. „Das war mein Wunsch: ein Gütchen, dessen Morgen
Im Masse stimmten zu bescheidnem Dach;
Ein Schattenwäldchen, wo mich frei von Sorgen,
Gelagert an dem blumenreichen Bach,
Die Lerche grüsset mit dem heitern Morgen,
Am Abend wieget Nachtigallenschlag."
So ungefähr Horaz, der Mann von Seele —
Nur dass des Dichters Geist nicht gänzlich fehle!

10. Es spriessen Gräser auf zu neuem Leben,
Der Käfer summt enteilend seiner Gruft;
Die Lerchen, die ob jungen Saaten schweben,
Sie steigen jubelnd in die laue Luft;
Und Blumen, die in Feld und Wald sich heben,
Entsenden ihren süssen Erstlingsduft;
Der Kukuk ruft, es lassen Nachtigallen
Vom Uferbusch die weichen Weisen schallen.

11. So hat der Lenz den heitern Sieg erstritten,
Gebrochen sanft den starren Widerstand.
Kein schöner Bild, wenn nun mit schweren Tritten
Die Stiere wenden das erwärmte Land;
Die Rosse ebnen es mit muntern Schritten,
Der Sämann streut mit männlich steter Hand
Die reiche Saat, gedenkend frommen Sinnes
Der Ernte, des beglückenden Gewinnes.

12. Hinaus ins Feld! Wenn sich in den Gewittern,
Im Regen sich des Himmels Segen beut,
Wenn an dem Halme Tropfen leise zittern,
Am Farbenglanz das Auge sich erfreut,
Wenn Stürme kühlend uns die Luft durchschüttern
Und alles Wesen freudig sich erneut:
Da fühlen wir uns näher den Gewalten,
Die alles Leben zeugen und erhalten.

13. Nil admirari? Nein, mein Herr Poëte!
Bewundern und verwundern und recht viel
Und nie genug: Morgen- und Abendröte,
Die ew'gen Sterne und das bunte Spiel
Des Lichts, der Schatten — wo ich immer trete
Vor die Natur, das heiligste Gefühl,
Bewunderndes, anbetendes Verehren
Dem Weltengeist, der Harmonie der Sphären.

14. Die Dämmerung, der Sonne Auferstehen,
Ihr Niedergang, des Himmels Sternenplan,
Der Mond mit seinem Wachsen und Vergehen,
Der wandernden Planeten feste Bahn,
Des Lenzes Grün, der Winterstürme Wehen
Sind Wunder — nur dass sie ein frommer Wahn
Durch Gottes Finger schaffen lässt und halten,
Nicht durch gesetzliche Naturgewalten.

15. Platz, süsser Pöbel, Platz! und ihr Kroaten
Auf dem Katheder, hinterm grünen Tisch
Und auf der Kanzel, fort mit eurem Braten,
Dem trichinosen, und dem faulen Fisch!
Kommt aus dem Bücherstaub, ergreift den Spaten
Und grabt und hackt und harkt und jätet frisch
Und streuet freudig in des Höchsten Namen
Des Rechts, der Freiheit und der Liebe Samen!

16. Den Menschen zu Ideen anzuregen,
Gibt es nichts Höheres als die Natur,
Die willig sich veredeln lässt und pflegen
Und dankbar sich bezeigt für die Cultur.
Sie lehrt den Hirten Felder einzuhegen,
Den Jäger lenkt sie von des Wildes Spur,
Sie lehrt der Erde Samen anvertrauen,
Mit Fleiss und Kunst die Früchte anzubauen.

17. Der Kranz der Aehre windet sich zum Bande,
Das fest dem Menschen seinen Wohnsitz gibt;
Die Scholle weitert sich zum Vaterlande,
Das erst der Bauer, erst der Bürger liebt.
Was Gold und Ehre nimmer bringt zu Stande,
Vom freien Manne wird es froh geübt,
Der stetig schafft und wirkt auf seinen Gründen,
Um sich in eigner Schöpfung selbst zu finden.

18. Der Urquell der Erziehung, der Erhebung
Von diluvialem Affenmenschen hin
Zu aller geistigen Culturbelebung
Ist die Gesellschaft und der Schönheitssinn.
Wenn ich den Eltern danke, der Umgebung
Was immer ich geworden, was ich bin,
Ein Eigenstes verbleibt mir: zu versöhnen
Der Roheit Mächte durch die Macht des Schönen.

19. Es muss das Tier sich zu der Erde bücken;
Der Mensch erhebt das stolze Haupt empor;
Er darf den Blick hinauf zum Himmel schicken,
Aus der erhabnen Brust tönt voll hervor
Der Stimme Klang; ins Auge darf sich blicken
Das kühne Auge, und das freie Ohr
Darf dank der höhern Einheit in den Geistern
Sich freudig des Vernommenen bemeistern.

20. Unsre Ideen entspringen unsern Sinnen;
Doch nicht dem Sinn des Einzelnen, dem Ich.
Wenn sich der Mensch der Liebe süssem Minnen
Von Mann und Weib verdanket körperlich:
So kann sich Sittlichkeit, Vernunft gewinnen
Der Mensch nur mit dem Menschen; selbst auf sich,
In sich beschränkt bleibt er sich unverständlich,
Selbander erst wird wahr er, wird unendlich.

21. Wie Geist und Leib bedingen sich Gedanken
Und Laute. Ahnungsdunkele Ideen,
Die noch auf wogenden Gefühlen schwanken,
Erwachen zu dem Bilde, sie erstehn
Zu Worten, die organisch sich durchranken
Zum Satze, den einander wir verstehn,
Zur Rede, die da frei den Geist verkündet
Und Seele innig an die Seele bindet.

22. Die Sprache ist der Baum, dess Wurzeln schlagen
Den Grund in unerforschlich tiefen Ort;
Von Riesenästen, die vom Stamme ragen,
Ist dieser hier, ist jener da verdorrt;
Die Krone aber sieht man freudig tragen,
Die immergrünen Zweige fort und fort,
Und Früchte wiegen golden sich und schwanken,
Der Menschheit unvergängliche Gedanken.

23. Wie Nebel sich zu dem Gewölke häufen,
Das heissersehnt den Himmel überzieht,
Um segenbringend nun hinabzuträufen
Auf das Gefilde, das verschmachtend glüht:
So darf der Geist, darf der Gedanke reifen
Zum Worte und die Worte zu dem Lied,
In dem der Menschheit ewig junges Wirken
Endloses will im Endlichen bezirken.

24. Es strebt das Wahre sich herauszuheben
Aus diesem Nebelmeer von Zweck und Pflicht
Und auf der Seele Fittigen zu schweben
Zum ewigen empor, zum heitern Licht
Der Schönheit, um als freies Geistesleben
Verwirklicht zu erscheinen im Gedicht.
Der Prosa ledig und der Erdenbürde
Steht frei es da und schön in seiner Würde.

25. Das Schöne hat sein Leben in dem Scheine,
Doch nicht im Schimmer dieser Alltagswelt.
Zum Himmel strebt das Sinnen auf, das reine,
Dem sich der Erdensinn entgegenstellt,
Bis sie in Freuden dann der Geist vereine
Auf heitrer Künste freiem Friedensfeld:
Die Werke erst der Kunst, der wahren, schönen
Sind es, die Freiheit und Natur versöhnen.

26. Wie frei, wie gross, wie schön vorüberschreitet
Der Künste Zug! Voran das Wunderland
Des Nil und seine Baukunst; sie geleitet
Des Griechen edle Plastik; ihr zur Hand
Italiens Malerei; dahinter schreitet
Die Dichtung, die in Shakspere uns erstand;
Ausdruck des reinen Geistes lässt in Chören
Zum Schluss die Tonkunst ihre Stimme hören.

27. Die schöne Harmonie der Götterbilder,
Die aus dem Haupte Pheidias' entsprang,
Zerrt sich zur wüsten Fratze unter wilder
Und geistlos launischer Barbarenhand.
Wenn Hera strenge, Aphrodite milder
Im Marmor blickt auf das Hellenenland,
So glotzen goldumflittert dorten Brahma,
Der Affe Haneman, Civa und Cama.

28. Idee und Schönheit sind nicht unterschieden,
Die eine stellt sich in der andern dar.
Was unsern Sinnen wirklich wird hienieden,
Das wird uns als die schöne Einheit klar,
Als der beseligende Himmelsfrieden,
In welchem unser Geist sich weiss als wahr.
Die Schöpfung ist es, der Idee Erstehen,
In welcher wir der Schönheit Urbild sehen.

29. Es ist der Schönheit Tempel diese Erde,
In dem ein Feuer ewig ungetrübt
Der Geist behütet auf dem heil'gen Herde:
Die Liebe, die dem Toten Leben gibt.
Die sprach zur Büsserin: Vergebung werde
Dir vieler Sünde, da du viel geliebt,
Sie lässt der Seele tieferes Empfinden
Als Schönheit noch im Schmerze sich verkünden.

30. Das Leben gleichet einer hehren Bühne,
Die von dem Hauch des Genius durchfrischt
Dem edeln Spiel des hohen Drama diene,
In das die Komik sich bescheiden mischt.
Die schlechte Tat trägt in sich ihre Sühne,
Das Gute lebt, wenn aller Glanz erlischt:
Was leben will, darf nicht das Sterben scheuen,
Den Wert des Seins kann nur der Tod verleihen.

31. Der Tod beherscht das Nichtige des Lebens.
Ob er ein Diener mit dem Pfaffen trollt,
Den Kämpfer stürzt inmitten seines Strebens,
Dem Geizigen die Seele nimmt, das Gold:
Es ringt mit ihm das Sinnliche vergebens,
Da er der Eitelkeit, der Sünde Sold.
Was nichtig ist, muss durch sich selbst verschwinden,
Der Geist wird alles Sterben überwinden.

32. Der Fausttragödie, die wir durchleben,
Verleiht der Reiz Gestaltung und Gehalt,
Im hohen Aether des Gefühls zu schweben,
Ein Adler mit des Geistes Allgewalt
Jetzt über Felsenschlünde sich zu heben,
An denen dumpf das Weltgeräusch verhallt,
Jetzt kühnen Flugs auf Taten sich zu stürzen,
Die Würde gebend dieses Leben würzen.

33. Wenn Ares und Athene Speere schwingen,
Wenn unter Jovis Blitz der Atlas kracht,
Wenn sich die Liebenden in Netzen fingen
Und unauslöschlich der Olympos lacht,
Wenn ihre Nänien die Musen singen
Und Thetis bei dem toten Sohne wacht —
Aus seiner Leidenschaften Kampfgetümmel
Erbaut der Mensch sich ewig neu den Himmel.

34. Die Leidenschaft, und schafft sie tausend Leiden,
Durch sie nur wird der Mensch bewust und gross.
Mag der Orkan die wilde Kraft vergeuden
Die Erde schüttelnd und des Meeres Schoss —
Der junge Tag erwacht zu reinern Freuden:
Mit Leid geparte Lust ist Menschenlos.
Der Himmel lässt in segnenden Gewittern
Zu höherem Gedeihn die Welt erschüttern.

35. Entsteiget euern Gräbern, düstre Schatten,
In denen ihr noch nimmer fandet Rast,
Richard, Othello, Shylok und ihr Gatten,
Die ihr den König mordet und den Gast,
Ihr Ungeheuer, die den todesmatten,
Zu guten Vater wilden Stürmen lasst,
Cäsar, Coriolan, lasst euch beschwören,
Lasst welterschütternd eure Stimme hören!

36. Es flimmert durch die blütenvollen Bäume
Der milde Mond der stillen Sommernacht;
Die Erde dampfet Leben, und die Räume
Des Firmaments durchzuckt Gewitterpracht;
Des Herzens Stürme schweigen, süsse Träume
Beglückter Liebe üben ihre Macht —
Das grelle Licht im Osten schimmert trübe,
Zertrümmernd Romeos und Julias Liebe.

37. Ihr Blassverliebte! lasst das Langen-Bangen;
Es findet seinen Deckel schon der Topf.
Es küsst Titania die rauhen Wangen,
Bekränzt mit Rosen den beohrten Kopf;
Ein blühend Geisblatt schlingt sie voll Verlangen
Die zarten Arme um den schnöden Tropf —
Und weiss erwacht nicht wie es zugegangen,
Dass es ein Esel, der ihr Herz gefangen.

38. Wie wunderlich die Liebe weiss zu schalten!
Man gebe Amorn das geringste Ding,
Er weiss es so zu putzen, zu gestalten,
Dass man gefangen auf den ersten Wink.
Die Augen schliessen sich, Gefühle walten,
Es urteilt das Gemüt, man sitzt im Ring.
Doch unrecht ist's Cupido blind zu nennen;
Er lässt nur Blinde sich die Finger brennen.

39. Die Garstigschwarze heisset da Brünette,
Die Spindeldürre ist das leichte Reh;
Ceres, den Bachus stillend, jene Fette,
Der Mopsnas Faunchen, und die Stammelnde
Sie trillert; dort der Zwerg, es ist die Nette,
Der Bohnenstock die Majestätische.
Was Andre noch von ihrem Liebchen sagen,
Mag man Lucrez im vierten Buche fragen. —

40. Das Geistesauge sucht das Formenschöne,
Sei es der Mensch, der Baumschlag, der Krystall;
Es folgt dem Wellenschlag der sanften Töne,
Dem Schatten und dem Lichte; in dem All
Ist Nichts, das nicht die Schönheitslinie kröne,
Vom Tropfen Tau bis zu dem Sonnenball,
Wenn es die Grazien aus holden Händen
Dem denkenden Geschlecht der Erde spenden.

41. Der strengen Künste heitre Wunderblume
Reift zu beseligender Himmelsfrucht
Nur wo sie wurzelt in der Lebenskrume
Der Sittlichkeit; nur wo sie Nahrung sucht
In dem geheimnisvollen Heiligtume,
In das die Schönheit ihre sichre Flucht
Vor allem Rohen ferne kann erwälen,
Um sich dem Menschengeiste zu vermälen.

42. Hoch über der von Dunst und Nebelschichten
Erfüllten Atmosphäre ihrer Zeit
Verfolgen ihre Bahnen und verrichten
Ihr Tageswerk in stiller Stetigkeit
Der Sterne jene Geister, deren Dichten
Und Denken weihet sich der Ewigkeit.
Durch alle Wolken in erhöhter Klarheit
Bricht siegreich vor die Schönheit und die Wahrheit.

43. Der wahren Kunst ist Lüge so zuwider,
Als ihr die Selbstsucht unnatürlich ist.
Dem Künstler, der gedankenvoll und bieder
Ob seiner Arbeit alle Welt vergisst,
Schwebt ungesehn das Ideal hernieder,
Das ihn mit frischem Geisteshauche küsst
Und ihn zu seiner schönen Tat begeistet,
Die, weil sie himmlisch ist, das Höchste leistet.

44. Da darf er in den lichten Höhen schweifen,
Wenn tief zu Füssen liegt die Alltagswelt
Noch eingehüllt in düstre Nebelstreifen,
Noch kaum von einem Sonnenstral erhellt;
In Höhen, da die Frucht vermag zu reifen,
Die in dem süssen Fleisch den Kern enthält,
Den ehrfurchtsvoll als Baum die Enkel grüssen,
Wenn seine Früchte freudig sie geniessen.

45. Was in dem Innersten der Künstler heget,
In seines Busens unermessnem Meer,
Es dringt hinauf gewaltig und erreget
Der Perle gleich Entzücken um sich her:
Ob was das volle Künstlerherz beweget,
Als Melodie emporquillt heiter, hehr,
Ob es zum Bilde sich der Hand gestaltet,
Ob sich der Wollaut zum Gedicht entfaltet.

46. Wo sich das Erz zum Bilde nicht bereitet,
Der Marmor nimmer sich dem Meissel fügt,
Dem Strome gleich, der in das Meer vergleitet,
Des Tones Zauber nur zu schnell verfliegt,
Wo selbst die Farbe, die den Schmelz verbreitet
Auf Erde, Meer und Himmel nicht genügt:
Es lässt die Phantasie die Flügel rauschen,
Und alle Welt darf ihrem Sänger lauschen.

47. Da singt er frei, wie auch der Vogel singet,
Der in den Zweigen, nicht im Kerker wohnt;
Und als ein Mensch, der dem, was er vollbringet,
Den Masstab anlegt, ob es sich verlohnt,
Erwäget er, ob aus dem Herzen dringet
Ein Würdiges, das würdig er betont.
Was zu dem Herzen kann den Eingang finden,
Es hat ein Recht sich freudig zu verkünden.

48. Was flüstern Maienlüfte sich und Rosen?
Was donnert in dem Eichwald der Orkan?
Was klagt dem Hain die Nachtigal? was kosen
Der Quell, der Bach mit dem beblümten Plan?
Was hören bei des Orkus Donnertosen
Der Erdenball, der Weltenocean?
Wer weiss es? und wer gibt davon uns Kunde?
Der Dichter mit dem gottgeweihten Munde!

49. Die nichtigen und flüchtigen Gespinnste
Der abenteuerlichen Phantasie,
So wenig als die nebelhaften Dünste
Der Speculation sind Poesie.
Doch alles hebt ins heitre Reich der Künste
Das Niedere veredelnd das Genie,
Das gleich dem Blitze schlägt in träge Massen,
Um lauter nur das Gold zurückzulassen.

50. Und wenn nicht Gold und wenn nicht Edelsteine,
Gib Silber Dichter! uns, ja gib uns Blech;
Nur singe menschlich, reime nicht für Schweine
Und mach zum Pfuhl nicht den Poetensteg.
Ovid, Martial, Tanhuser, Heinse, Heine,
Ihr wendet, seh ich, euch mit Ekel weg:
Der neue Tanhäuser und dies Gelichter
Setzt sich zu Tische: übel wird dem Dichter!

51. Kutka, der Stammesheld der Kamschadalen,
Sah in dem eigenen gefrornen Kot
Die Sehnsucht seines Herzens. Welche Qualen,
Welch tiefes Wehe, welche Seelennot
Klagt er der Spröden, bis von seinen Stralen
Besiegt dem Feurigen sie dar sich bot.
Ach! da ihm taut die Braut im Wollustkosen,
Ob er sich fühlt gebettet unter Rosen?

52. Schämt euch Poeten! statt mit reinen Händen
Zu scheuchen gift'ger Nebel düstern Wahn,
Den Kot zu kneten ekeler Legenden
Zum Zerrbild der Geschichte, zum Roman.
Dramatisch, episch, opernhaft zu schänden
Die Wahrheit ist so schwer nicht, als ihr Bahn
Zu brechen, lösend ihrer Schande Ketten —
Und gält es eine Borgia zu retten.

53. Die Poesie ist nicht die leichte Dirne
Mit stumpfem Näschen, mit dem Schminkgesicht,
Die Jedem lächelt, der mit frecher Stirne,
Mit kecker Zunge Zotenreime spricht —
Die Jungfrau, auf der schwererreichten Firne
Erglänzend in dem wunderbaren Licht
Des Alpenglühens, wird sie mit den Gaben
Des reinen Himmelsquells den Reinen laben.

54. Cum grano salis bitt ich zu verstehen
Was ich gesagt von unserm Lesebuch.
Nicht Werther wird, nicht Meister wird vergehen;
In Fromont, Soll und Haben steckt genug
Gesundes Lebensblut; mit Lust ergehen
Wir uns im Paradiese; aber Fluch
Dem Flitterwerk der elenden Scharteken,
Die Zierden heute der Bibliotheken.

55. Mit seinen Liebes- seinen Leidessängen
Belebte Orpheus alle Creatur
Und Fels und Wald und Tier lauscht seinen Klängen
Und folgt begeistert seiner Zauberspur:
Entsetzt gewahret er, die ihn umdrängen,
Die fessellosen Mächte der Natur —
Doch Herakles auf seinem Heldengange
Weiss sie zu bannen mit dem Heldensange.

56. Der Dichter steht mit nimmer wanken Füssen
Nur auf dem Grund, wo ihm die Wiege stand;
Wo er den Bauern darf, den Bürger grüssen,
Den Ritter in dem freien Vaterland;
Wo Sagen freudig reichem Quell entfliessen,
Wo er den Stoff in stolzen Taten fand:
Das Haupt mag zu den Sternen sich erheben,
Die Himmelsschimmer seinen Worten geben.

57. Wie im Gesang, der jubelnd aus der Kehle
Der Nachtigal, dann wieder klagend dringt,
Befreiend in den Tönen sanft der Seele
Ein unbewusstes Sehnen sich entringt:
So fühlt der Dichter, wie ihn etwas quäle,
Das magisch sich um seine Sinne schlingt,
Bis sich zur Zeit die rechten Töne finden,
Die von der Last sein Inneres entbinden.

58. Das Höchste aller Dichtung ist die Treue,
Mit der sie die Natur uns conterfeit.
Doch wie die Malerhand, die keusche, scheue,
Dem holden Bild der Liebe Züge leiht,
So nimmt sie sinnig von dem Geist die Weihe,
Hüllt sich in des Gewissens sittlich Kleid
Und stellt sich dar in zaubrischen Gestalten,
Die, weil sie sind, in keiner Zeit veralten.

59. Aus dem gesunden Boden des Realen
Erhebt der Dichtung Wunderblume kühn
Das frohe Haupt ins Reich des Idealen,
In dem das Sittliche, das Schöne glühn.
Der Sonne gleich, vor deren Lebensstralen
Der Nebelstreifen niedre Gifte fliehn,
So zeitigt Geisteslicht in dem Gemüte
Der Wahrheit Samen zu der Dichtung Blüte.

60. Von irdischen zu himmlischen Gefilden
Hebt alle Dichtung sich, die wahr und hehr.
So weiss das Ewigmenschliche zu bilden
Zum wahrhaft schönen Götterbild Homer;
Dort nimmt die unvergänglichen, so milden
Als wilden Züge unser Britte her,
Dem Goethe wir als Dritten beigesellen,
Um als die Dichter-Peers sie hinzustellen.

61. Ich würde Dante nennen, George Byron;
Doch echte Dichtung will ich mehr naiv.
So hoch wir auch den Florentiner feiern,
Er ist zu mystisch, ist zu christisch-tief;
Wär dieser nur der Ahne nicht der Leiern
Des Weltenschmerzes, der so unkig rief!
Hör ich ein Lied romantisch-wüst erklingen,
So ist es mir als ob Kapaunen singen.

62. Dass sie dem Boden ihres Volks entsprungen,
Dass sich sein Geist in ihnen offenbart,
Es macht die Ilias, die Nibelungen
Zu Dichtungen von nie erreichter Art.
Kaum einmal ist ein Aehnliches gelungen;
— Nicht meine Maro ich — es ist die Fahrt,
Die Taten sind es seiner Portugiesen,
Die Camoens im Heldensang gepriesen.

63. Die Ungeheuerlichkeit der Verschwendung
Indogermanischer Mythologie,
Die märchenhafte, abgeschmackte Wendung
Der Juden- und der Christenphantasie,
Die wunderliche Blüte und Vollendung
Romantisch-ritterlicher Poesie
Zu Dante bei der Classik Morgenröte,
Zu Shakspere reifen sie und dann zu Goethe.

64. Um uns die Welt romantisch anzusehen,
Bestiegen wir der Lüfte leichtes Schiff
Und überliessen uns der Winde Wehen,
Da uns der Aether dräut mit keinem Riff.
Was wir aus jener Perspective spähen,
Dem Vogel gleich, erhebt sich zum Begriff
Und in dem Mikrokosmos der Gestalten
Lässt man den eignen Makrokosmos walten.

65. Wir schweben schon in jenen Regionen,
Wo uns der Unterschied der Dinge fehlt;
Die Hirngespinnste fühlen sich als Kronen,
Als Dreieck mit dem Punkte, der beseelt.
Ach! bei den schönsten Speculationen,
Ob nicht der Kreis zu der Vollendung fehlt,
Zerplatzt der Bovist — aus den Wunderhöhen
Erfreuet es sich auf dem Sand zu sehen.

66. Ich hätte à propos hier mitzuteilen,
Wie meistens man den Weltschmerz unterkriegt.
Beim Hahnenschrei must du dem Bett enteilen
Auf jenen Hügel, der zunächst dir liegt;
Dort magst du eine Viertelstunde weilen
Und schauen, wie der Tag die Nacht besiegt:
Der Sonnenball, entkleidet seiner Stralen,
Ist eine Pille gegen Weltschmerzqualen.

67. Es wäre bei der Communistenplage
Verwendbar sie, der Nihilistenpest.
Vielleicht dass alle sociale Frage
Aus einem Punkte sich beheben lässt.
Jedweder habe sechs der Arbeitstage
Und einen Sonntag, dann und wann ein Fest
Und Tugend, die nicht blosses Salz im Leben,
Die Nahrung mag sie allem Volke geben.

68. Wie steht es denn? Bigott-frivol die Glieder
Des Adels, der für Höheres nur Hohn;
Den Bürger kümmert da das Für und Wider
Der Wahrheit nur, wo bar und blank der Lohn;
Der Pöbel singt die alten Kirchenlieder
Und neue Zoten fort. Religion
Ist für Gemütsgeschöpfe, Weiber, Kinder,
Für harte Pfaffen und für weiche Sünder.

69. Geborstne Dome hier und morsche Kronen,
Verwitterte Cultur, der faule Staat;
Die Spiritisten dorten, die Mormonen,
Der Communarde und der Demokrat —
Beschützen, stützen jene die Kanonen?
Ist nütze gegen diese der Soldat?
Aus Opferfreudigkeit für die Ideen
Der Menschheit mag allein uns Heil erstehen.

70. Je mehr die Arbeitsteilung, die Maschinen
Von Sklavendienst befrein die Menschenhand,
Je mehr dem Geiste darf die Menge dienen,
Dem Sittlichen, dem Höchsten zugewandt,
Um so gesunder wird der Baum ergrünen
Materiellen Daseins auch dem Stand,
Der Rettung heute aus dem Leibbedürfnis
Erhofft von gänzlichem Culturzerwürfnis.

71. Dem edlen Hasse gegen alles Rohe,
Dem Ernst, der in das Tiefste sich versenkt,
Der Ehrfurcht für das unerreichbar Hohe,
Der Milde, die Mislungnem Nachsicht schenkt,
Der Frömmigkeit entquillt das heiterfrohe
Beseelende Gefühl, das vorwärts drängt
Zu wahrer Bildung, zu ureignem Streben,
Zu dem befriedigten, bewusten Leben.

72. Wir schütteln über Lourdes und Marpingen
Und was der Pfaffenschwindel sonst ersann
Den Kopf, wir eifern, dass man wolle zwingen
Zu glauben, was man nicht begreifen kann.
Doch Sydow? Hossbach? Wenn dieselben Schlingen
Uns drohen? Es ist höchste Zeit, dass man
Von der verdumpften, der versumpften Lehre
Zur Quelle wieder, zur Natur sich kehre.

73. Naturreligion — mag es so heissen!
Wer ist Theist und wer ist Atheist?
Lässt sich der Gottheit irgendwie entreissen
Ein Tüttelchen? wer ist der Antichrist?
Immer das alte Lied. Die Berge kreissen,
Das Mäuschen springt hervor: der Nihilist,
Der Pessimismus, die Philosophien
Pro nihilo — mag denn der Blödsinn blühen!

74. Die Welt, die unermessliche, verbinden
Mit dem mechanischen Werdegesetz
Und dort den Sinn der Schöpfung nicht zu finden,
Zu suchen nur, vermag vor dem Geschwätz
Von Himmel, Hölle, Erb- und Todessünden,
Von Fegefeu'r, vermag vor dem Gehetz
Der Orthodoxen hier, der Jesuiten
Von dorten gnädiglich uns zu behüten.

75. Dem Anthropomorphismus gegenüber
Der alten Theo-Teleologie
Erscheint der neue Glaube leicht in trüber
Gestalt der reinen Zufallstheorie.
Von einem höhern Orte sag ich lieber:
Es ist kein Zufall; ist nicht, nun und nie!
Im grossen All ist Alles, tot, lebendig,
Durch ewige Gesetze urnotwendig.

76. Und dürfen wir nur denken, dass die Sünde,
Das Böse und der Blödsinn aus der Welt,
Der sinnlichsittlichen, jemals verschwinde?
Dass Schlechtes sich und Gutes gegenstellt,
Hat sicher seine tiefgeheimen Gründe
In jener Weisheit, welcher es gefällt,
Das Lebende dem Staube heimzugeben,
Den toten Staub zum Leben zu erheben.

77. In der Naturnotwendigkeit des Bösen
Und dass was zweckgemäs zusammenfällt
Mit dem durchaus Ursprünglichen der Wesen,
Liegt das erhabne Rätsel dieser Welt.
Nicht ausser uns sowol ist es zu lösen,
Als in uns, wenn vom Geiste wir erhellt
Auch uns als Mittel der Natur betrachten
Und doch zugleich als Selbstwerk uns erachten.

78. Das Vollgefühl allein, dass wir es wissen,
Der Uebel Last, die Lockungen der Lust,
Besiegt uns die Idee: weil wir es müssen,
Vermögen wir es; schwellt empor die Brust
Zu der Begeisterung, und fortgerissen
Wird seiner Höhe sich der Geist bewust,
Da er mit heil'gem Schauer in die Tiefen
Der Gottesgaben blickt, die in ihm schliefen. —

79. Umwittert von dem frischen Geistesflügel
Des heitern Morgenhauches stehe früh
In mich gesenkt ich auf geweihtem Hügel;
Die Luft ist ruhig, still die Phantasie.
Die Nebel, regungslose Wasserspiegel,
Ruhn ob den Tälern. Es berühret sie
Der Sonne erster Stral, und wie beim Schlage
Des Zauberers hebt Nacht sich zu dem Tage.

80. Wie Alles sich da rührt und rückt und reget,
Das Eine in das Andre überfliesst;
Wie es sich teilt, sich wolkenhaft beweget
Empor zu mir und leise mich umgiesst.
Der Schleier reisst, und überrascht erspähet
Der Blick, der freier, freudiger geniesst,
Den Silberstrom, die Wiesen und die Wälder,
Die schmucken Dörfer und die reichen Felder.

81. Es lebt das All, es webt vor mir, es waltet,
Es wogt in mir das All, weiss selbst nicht wie;
Der feenhafte Zauberflor umfaltet
Die Blicke, süss umdämmert Melodie
Das Ohr; indess das Nebelbild gestaltet
Bestimmter, klarer sich der Phantasie:
Was dunkel schwankte in der Dämmertrübe,
Verklärt zum Leben sich, zu Licht und Liebe.

82. Es trüget nicht das Auge — ich erblicke
Im Glanz des Festes ein geliebtes Haus;
Die Pforte öffnet sich und in dem Glücke
Der Jugend tritt ein Frauenbild heraus.
Du bist es, die ein freundliches Geschicke
Mich finden liess; ich rufe freudig aus:
Was, Holde, meinem Leben du gegeben
Es gebe reicher, schöner dir das Leben!





VIII.

O while you live, tell truth and sham the devil.

1. Es wölbet über Tempel, Synagogen
Sich hoch und heilig einer Kirche Dach,
Zu der sich mächtig fühlt der Geist gezogen,
In der die Seele reiner beten mag:
Wo durch der Wälder ehrfurchtbare Bogen
Voll Ahnung und Geheimnis bricht der Tag,
Wo uralt heil'ge Rätsel wir erlauschen
Im Quellgeriesel, in dem Wipfelrauschen.

2. Wenn dann nach finstern Nächten sein Gesichte
Der Mond in schmaler Sichel wieder zeigt,
Am Abendhimmel sanft mit seinem Lichte
Der holde Stern die Glut des Tages scheucht,
Fühlt sich das Herz gestimmt zum Lobgedichte
Auf alles was der Erde Busen reicht;
Man fühlt das Glück, zu heil'gem Ernst gehoben
In Eintracht mit der Welt zu schaun nach oben,

3. Ich liebe dich, ob du mit bleichen Zügen
In grauser Nacht die schwere Wolke teilst;
Ob du ein lieber Zeuge still verschwiegen,
Wo Herz sich drängt zum Herzen, gerne weilst;
Ob du die Pein, der ich soll unterliegen
Mit deinem Schimmer milde lindernd heilst:
O Mond! Du blickst ein traulicher Geselle
Auf mich, wie einst auf Adam, freundlich helle. —

4. Das Schicksal will: du darfst dir nicht entfliehen;
Doch bringt das Glück das Starre in den Fluss;
Die Liebe lässt so süss als bang erglühen
Die Brust, die sich dem Einen weihen muss;
Das harte Müssen zwingt kein Menschenmühen,
Das Recht, die Pflicht sie fesseln den Genuss:
Da wieder regt die Hoffnung ihre Flügel,
Und offen stehen aller Mauern Riegel.

5. Der Menschheit ist ein Höchstes aufgegeben,
Das sich nur löset mit dem jüngsten Tag.
Ich, als der Einzelne, soll suchen, streben,
Wie ich des Zieles würdig werden mag,
Das ich als Zweck erkenne allem Leben.
Verrinnt das Dasein diesem als ein Bach,
Gleicht dort dem Sumpfe es, mir soll es fliessen,
Ein reicher Strom sich mir ins Meer ergiessen.

6. Der Geist, der wahre, tritt in das Erscheinen,
Von dieser Endlichkeit beschränkt, beschwert,
Als Wollen und Bestreben, Denken, Meinen,
Vom Zufall hier gefördert, dort gestört;
Als Leidenschaft, als Trieb des Meinen, Deinen,
Verklärt vom Genius, vom Zweck betört:
Verkümmert in dem Wollen, in dem Wissen
Fühlt sich der Geist unselig bei dem Müssen.

7. Da strebt er denn weit über diese Schranken
Der Endlichkeit zu seiner Einheit auf.
Das Allgemeine suchen die Gedanken,
Sie richten zum Unendlichen den Lauf
Und die Idee wird Wahrheit; dieses Schwanken
Der Endlichkeit des Geistes löst sich auf
Als seine Gegenseite: die Enthüllung
Der Geisteswahrheit wird die Welterfüllung.

8. Es hat uns die Natur das Bret gegeben,
Die Steine, deren Gang und Wert, die Kraft
Uns zu vertiefen und uns zu erheben
Zu der Idee, die Siegesfreude schafft.
Im heitern Spiele und im ernsten Streben
Ist es der Zufall nicht, der launenhaft
Gewinnt, es ist das redliche Bemühen,
Das uns zufrieden lässt das Facit ziehen.

9. Bei wenig Witz erbt ich von meiner Mutter
Zwölf muntre Kühe, die gesund und rund
Mir Milch und Käse geben, gute Butter;
Mein Nachbar hat zwei Dutzend, aber Schund
Bei eben jenem Quantum schönes Futter,
Und Herr und Herde kommen auf den Hund:
Die Toren! ziehen sie doch nie Bilance,
Um wie viel mehr Einhalb ist als das Ganze.

10. Wenn dem Getümmel ihrer Leidenschaften,
Dem Taumel der Vergnügungssüchtigkeit,
Anstatt sie immer jubelten und gafften,
In Stunden, weisem Lebensernst geweiht,
Die Menschen öfter sich dem Lärm entrafften,
Der die Geschäftigkeit in Nichts zerstreut:
Man würde heiterer, vergnügter leben,
In Würde zu dem Höchsten sich erheben.

11. Die Leiche unter sich vom Seelenglücke
Des Hauses durch das grausige Gefild,
Die Fieberglut des Wahnsinns in dem Blicke
Nachstürmt dem blenderischen Glasgebild
Des Glücks der Reiter, schaut die morsche Brücke
Des Abgrunds nicht, da felsenbrechend brüllt
Der Höllenstrudel mit den jähen Schlünden,
Da Ross und Reiter Grabesruhe finden.

12. Es trägt sein Glück ein jedes Einzelleben
In sich, und nur in sich trägt es die Welt,
Dem sich ein Feind mit Macht und Widerstreben,
Das Glück, das äussere, entgegenstellt.
Zum Kampfe muss sich die Vernunft erheben,
Dass sie den Zufall siegreich niederhält;
Soll denn das Einzelne auch unterliegen,
Die Wahrheit der Idee wird ewig siegen.

13. Aus der Natur unschätzbar hohen Gaben,
Aus unserm innern Reichtum fliesst das Glück;
Das Glück der treuen Freundschaft, die des Knaben,
Des Jünglings Tage ruft in uns zurück,
Das Glück, ein Bild des Himmels hier zu haben
In der Geliebten, in des Gatten Blick.
Und jenes Glück, das uns vermag zu lehren,
In dem Geschöpf den Schöpfer zu verehren.

14. Wie jener Faun mit zärtlichem Entzücken
In seinem Arm den kleinen Bachus hält,
So schauen wir mit heiter-ernsten Blicken
Hin auf die Tage aller Kinderwelt.
Wird Gutes, Schönes diesem Triebe glücken,
Den stillverschlossen hier der Keim enthält?
Wenn Leiden seine Wurzel unterwühlen,
Erstarken sie zu höheren Gefühlen?

15. Es schlummern in dem knospenden Entfalten,
In dem Gedanken, den die Kindheit träumt,
Der vollen Blume reicheres Gestalten,
Der Jugendkelch, der freudig überschäumt.
Es reift die Frucht zu stetigem Erhalten,
Zum Mannesstreben, dem sich nichts versäumt,
Dem Erde sich und Himmel auferschliessen
In Taten, die noch Enkel froh geniessen.

16. Die unbedeutenden, beschränkten Geister
Vollführen der Vernünftigkeit Gebot
Naiv und sicher als der brave Meister,
Der gute Vater, als der Patriot.
Der Genius, zu stolz als ein verwaister
Kosmopolit zu arbeiten um Brot,
Wird als der geistig-reiche Hamlet sterben,
Wenn List und rohe Kraft das Reich ererben.

17. Aus seines Goldes überreichen Barren
Prägt seine Scheidemünze das Genie.
Der klugen Welt gilt bald für einen Narren
Der, den in düsterster Melancholie
Der Nichttat Höllenfurien umstarren,
Der selten sich genug tut oder nie.
Kann vor dem Trivialen sich zu wahren,
Das Bündnis mit dem Satan man ersparen?

18. In rechter Weise und am rechten Platze
Geht die Beschwörung vor um Mitternacht;
Der Kessel blinkt mit seinem goldnen Schatze,
Er schwebet auf der Formel Zaubermacht
Zum Grubenrande langsam auf — doch schwatze
Ein Wörtchen überrascht und unbedacht
Und unter Höllenlachen und -Gewimmer
Versinkt das Glück, das nahe, dir auf immer.

19. Es herscht der Genius; er wird nur dienen,
Wo ihn der höhere Gedanke treibt.
Im Müssiggange ist er lang erschienen,
Dem manche schöne Arbeit liegen bleibt —
Da brechen blitzesgleich hervor die kühnen
Und grossen Taten, denen selbst er schreibt
Die ewig unverbrüchlichen Gesetze,
Die ungestraft nur das Genie verletze.

20. Es ziemt sich, dass sich Fleiss und Geist ergänzen.
Der Fleiss, der nur mechanisch wirkt und schafft,
Der Geist, der nicht durch Arbeit mag begrenzen,
Die ihm vom Himmel ward, die Schöpferkraft,
Sie bringen einzeln jene Existenzen,
Die Bäume werden ohne Kraft und Saft.
Ob Beifall mehr die gangbaren Maschinen,
Ob ihn verbummelte Genies verdienen?

21. Ein Ikaros wagt das Genie zu dringen
Aufs neue stets in Kreise ew'gen Lichts,
Und immer schmilzt das Wachs der kühnen Schwingen,
Und schönstes Wagen sänke in das Nichts,
Gelänge es der Arbeit nicht zu bringen,
Zu zwingen in den Brennpunkt des Gedichts,
Zu bannen in das Bild der eignen Zeiten
Den tausendfachen Stral der Ewigkeiten.

22. Wie Herakles die Drachen einst und Schlangen
Bekämpfend tötet und sein Land befreit,
Zum Lohne dann in den Olymp gelangen
Und ruhen darf in Götterseligkeit:
So wird der Mensch sein quälendes Erbangen,
Die Sinnensorge und das Seelenleid
Besiegend unter Kämpfen, unter Leiden
Sich heiter schwingen zu des Geistes Freuden.

23. Nach Wahrheit ringen, nach der Freiheit streben,
Dies Ringen, Streben gibt den Menschenwert
Und macht dem Dust der Erde uns entschweben
Zu den Gefilden, die der Geist verklärt.
Es bleibt in jedem Falle Ballast kleben,
Der regelrecht den Himmelsflug beschwert,
Der Wahrheit mildert zu Wahrscheinlichkeiten,
Das Sollen in das Wollen lässt entgleiten.

24. Es mag der Geist in Ewiges sich heben,
Zu Gott, zu Tugend, zu Unsterblichkeit,
Der Leib, der irdische, wird stets erstreben
Was sinnlich ihn befriedigt und erfreut;
Das Gold, Gesundheit und das lange Leben —
Der Heide Goethe weiss darum Bescheid —
Sie sind es, die den Erdendienst versehen
Der überirdisch schweifenden Ideen.

25. Da nun der Heros zum Olymp gelangte,
Was war das Erste, das ihm nötig schien?
Dass er bei seiner Feindin sich bedankte,
Die einst ihn zwang zu Kämpfen und zu Mühn.
Dem Tapfern nur, der nimmer bangend wankte,
Der den Gefahren, der den Schmerzen kühn
Das Antlitz wies, wird sich der Sieg verkünden,
Wird sich nach schönem Kampf der Lorber ründen.

26. Glückseligkeit mag sein der Tugend Segen;
Die Tugend selber ringt um keinen Preis.
Du sollst das Rechte tun des Rechten wegen!
So lautet kategorisch das Geheiss.
Sich selbst erkennen und der Tugend pflegen
Erzeugt des Lebensbaumes schönstes Reis:
Die Liebe, die da heil'gen Seins beflissen
Das Wollen sanft vermittelt mit dem Müssen.

27. Ueber dem toten Worte der Gesetze
Steht eine Stimme, die im Innern spricht:
Hier ist ein Recht, das nimmer ich verletze,
Hier, die mich heilig bindet, eine Pflicht.
Die ganze Welt und alle ihre Schätze
Bewegen den Gewissenhaften nicht;
Des Staats Gesetze will ich nicht verletzen,
Ich darf mich der Moral nicht widersetzen.

28. Ansehen, Ehren mag man ungern missen;
Doch fragt der Ehrliche nicht eben viel
Dem Urteil nach der Menge; das Gewissen
Gilt als das Höchste ihm, das Ehrgefühl.
Die Wahrheit aufzusuchen in dem Wissen,
In der Moral das Gute ist das Ziel,
Das ohne andern Lohn ich will erreichen,
Als das Bewustsein, nicht davon zu weichen.

29. Dem Menschen sei der Mensch ein Gott auf Erden!
Er ist es, wenn er edel, fest und gut
Dem Nebenmenschen lindert die Beschwerden,
Das Rechte hilfreich, unermüdet tut.
Die Erde mag ein Reich des Himmels werden,
Wenn man nicht scheut das eigne Opferblut,
Wenn wach in uns erhält ein Geistesmahnen
Das hehre Bild des Wesens, das wir ahnen.

30. Was immer auch der Menschengeist gedichtet
Und als Religion gepriesen hat,
Es ist ein Ewiger, der alles richtet,
Der da Gedeihen gibt der guten Saat;
Das Böse straft, das Sündliche vernichtet,
Der allem Glückerstreben auf den Pfad
Den Weiser setzte, darauf ist geschrieben:
Du sollst den Nächsten wie dich selber lieben.

31. Der selbstgemachten Göttlichkeit der Seele,
Die als ein Werther mit dem Leben spielt,
Die, jeder Laune elendem Gequäle
Gehorsam, dieses Irdische beschielt,
Entrafft der Geist sich nur, der dem Befehle
Der Pflicht getreu in sich den Schöpfer fühlt,
Mit frohem Mut das Wirkliche zu fassen,
Mit Kraft vom Werk des Tages nicht zu lassen.

32. Wie Nacht und Tag, wie Sonnenschein und Regen,
So wechselt Schmerz und Freude, Lust und Leid
Und alles Dasein ist ein Fortbewegen
Zum bessern Morgen aus dem engen Heut.
Es rüttelt auf den trägen Schlaf der Segen
Des neuen Schmerzes, auf zur Tätigkeit,
Und in den Taten erst, dem Vorwärtsstreben
Sind wir bewust; wir fühlen, dass wir leben.

33. Des Narren Sache ist es, dass er brüte
Ob seinem Schmerz wie überm Weltenei.
Der Starke zieht sich wenig zu Gemüte,
Was, wie er weiss, nicht abzuändern sei.
Im Kampf des Lebens liegt des Lebens Güte,
In dem Bewustsein: unser Geist ist frei.
Wer angstvoll und bekümmert ist zu leben,
Wird nimmer siegesfroh das Haupt erheben.

34. Ist denn die Welt das Fass der Danaiden?
Der Mensch der Heros, den zur Geierqual
Die dunkeln Mächte an den Felsen schmieden?
Ist diese Erde wüstes Jammertal?
Hinweg mit Höll' und Himmel! Aus dem Frieden
Mit seinem Selbst bricht vor der Siegesstral,
Der freien Blickes übers Weltall gleitet
Und heiter seinem Ziel entgegenschreitet.

35. Der wahre Mensch erfreuet sich der Gaben,
Die freundlich ihm ein Stern des Himmels bot,
Doch fühlt er frei sich immer und erhaben,
Wo das Geschick auch dräuet Kampf und Not;
Und wenn die Parzen ihn beschlossen haben,
So sieht er heiter ins Gesicht dem Tod:
Das Schicksal ist der Popanz jener Narren,
Die ihrer Erdenkloss-Erstehung harren.

36. Bevor wir nicht die Fegefeuerleiden,
Der Hölle Grinsen, alles Teufelsweh,
Bevor wir nicht den Ballast aller Freuden
Des Himmels mutig werfen in die See,
Bevor wir nicht die gute Erde kleiden
In allen Schmuck des Paradieses — eh'
Wird nimmer uns der Engel Schar erfreuen,
Die rettend holde Rosen auf uns streuen.

37. Die Störungen in den Planetenkreisen,
So wenig sprechen sie der Ordnung Hohn,
Dass eben sie bestätigend erweisen
Das Weltgesetz der Gravitation.
Unwandelbar in himmlischen Geleisen
Und unbekümmert um der Erde Lohn,
So schreitet, kaum entweget durch das Schlechte,
Auf seiner Sonnenbahn der Ewigrechte.

38. Nein, nein! wenn es mit uns zu Ende ginge,
Die Beute, die man aus dem Leben trägt,
Ist nicht die Einsicht in das Nichts der Dinge,
Verachtung dessen nicht, was uns bewegt.
Es ist der Narr nur, der von vorn anfinge
Sein bischen Leben; wem ein Hohes schlägt
Im Busen, sieht im Guten und im Schlechten
Sein oder Nichtsein, Kampf und Sieg des Rechten.

39. Und was uns widerfährt, es ist das Rechte!
Mit dem ich, ein Prometheus, rechten mag,
Nach meinem Bilde formend mein Geschlechte
Und von dem Himmel raubend mir den Tag.
Titanenhaft zum Orkus stürzt das Schlechte
Und siegesheiter wird die Seele wach:
In meinem, in des Menschengeistes Ringen
Will sich, wird sich der Geist der Welt vollbringen.

40. Ich bin nur ein Atom der Weltenweiten,
Und doch unendlich in der Werdelust
Bin ein Moment im Lauf der Ewigkeiten
Und doch ein Geist, dem seiner selbst bewust
Bei des Gedankens schrankenlosem Schreiten
Das Hoffen sich erheitert in der Brust
Zum Wissen von dem Tod als von dem Ende,
Mit dem ich diesen Blütenkranz vollende.

41. Es ist die Welt der Kreis mir, das Gewebe,
Wie es die kunstgerechte Spinne weist;
Es schafft vom Mittelpunkt, derweil ich lebe,
Und hascht nach Beute der geschäft'ge Geist.
Der Wunderbau erglänzt in zarter Schwebe;
Ein rauher Eingriff: und das Werk zerreisst,
Das ein Symbol der Räume und der Zeiten,
Die wieder nur Symbol der Ewigkeiten.

42. Philippos fügte, stolz auf seine Siege,
Hin zu der Götterzwölfe sich als Gott;
Doch Nemesis ereilte in der Wiege
Des dreizehnten den frevelhaften Spott.
Das Erste ist: dass sich man nicht belüge,
Und ist der eigne Witz nicht ganz bankrott,
So stehen auch für uns die goldnen Worte:
Erkenne dich! an des Orakels Pforte.

43. Wie sagt Sakuntala? Es mögen wiegen
So viel nicht hundert Quellen als ein See;
Es möge hundert Seen leicht besiegen
Das Feuer, dargebracht Dem in der Höh;
Wenn hundert Opfer lange nicht genügen
Für einen Sohn, so muss doch die Idee
Der Wahrheit mehr als hundert Söhne wiegen,
Die Pflicht, nicht sich, nicht andre zu belügen.

44. Ist es schon schlimm, im Spiegel seine Fratze
So wie sie ist, und objectiv zu sehn,
Die innerliche, seine Sittenglatze
Lässt man nicht leichtlich ohne Haartour gehn.
Ich grabe lange, wie nach einem Schatze,
Um möglichst meine Ichheit zu verstehn
Und möchte, ohne viel mich weiss zu brennen,
Sanguino-melancholicus mich nennen.

45. Nempe: nach Kant in den Beobachtungen
Vom Schönheits- und Erhabenheitsgefühl
Liebt der Sanguinicus Veränderungen,
Sittliche Sympathieen hat er viel;
Er ist verstimmt, wenn Lustigsein misslungen,
Ihm lachen Freuden und ein lebhaft Spiel,
Gar froh ist er mit euch und guter Dinge
Und weich von Herzen, wenn es schlecht euch ginge.

46. Sein sittliches Gefühl ist schön zu nennen;
Doch der Maxime bleiernes Gewicht
Ist ihm zu schwer, dass er sich möchte trennen
Von dem, was augenblicklich ihn erpicht.
Mit jedem Kranken, Armen kann er flennen,
Und Einen von sich weisen kann er nicht;
Mit allen Menschen wird er freundlich stehen;
Nur klagt sein Freund, er lasse sich nicht sehen.

47. Gar löblich ist's: er kann sich nicht verstellen;
Drückt er sein Beileid aus, so ist es wahr.
Ein schlimmer Heiliger, gut zum Gesellen
Schweift oft er aus und mehr als ziemlich gar:
Ob aus Gefälligkeit in vielen Fällen,
Ob mehr aus Neigung, ist nicht eben klar;
Freigebig wirft er hin die schönen Taler
Und doch ein Isolan, ein böser Zaler.

48. Nie darf er Richter sein (Ich, ein Juriste!),
Weil die Gesetze ihm zu streng und hart;
Von Herzen wäre er ein guter Christe,
Wenn er nicht gar in dieses Herz vernarrt;
Er unterhält euch gerne, wenn ihr triste,
Mit seiner Freundlichkeit und guten Art;
Kurz; achtet ihr ihn hoch? Ich seh ihr kichert;
Doch eurer Liebe hält er sich versichert.

49. Wie ich nur leib' und lebe! Etwas schwächte
Das Bild wol ab ein melanchol'scher Zug,
Wenn anders nicht das Wachen banger Nächte
Ein eitles war und ein verlorner Trug,
Wenn nicht das Schöne, Wahre und das Rechte,
Das ich gesucht, ein hoffnungsleerer Lug,
Wenn, die ich trug im Herzen, die Gefühle
Für das Erhabene nicht blosse Spiele.

50. Wo ich das Arge sah auf meinem Pfade,
Gemeinheit, Bosheit und die Heuchelei,
Ging schlecht und recht ich, offen und gerade
Entgegen ihm, die Stirne frank und frei.
Nie beugte sich der Nacken einer Gnade,
Und nie umschlich der Fuss den faulen Brei
Der Halbheit, galt es Wahrheit zu erkennen,
Das Rechte recht, das Schlechte schlecht zu nennen.

51. Ich weiss es mir, dass, sah ich Einen leiden,
Viel Zeit ich zu vernünfteln mir nicht nahm;
Ich fragte nicht, ich gab und gab mit Freuden,
Gleichgiltig, ob der Dank auch nimmer kam.
Er ist ein Mensch! Dem Christen und dem Heiden,
Auch jenem Juden im Betrügerkram,
Man muste helfen, denn sie sind in Nöten —
Nur sah ich leider nimmer die Moneten.

52. Und jenes Bild, das ich im Busen trage,
In heil'gem, unveränderlichem Schrein,
Das meinen Traum durchzittert, meine Tage
Verklärt zu einem lebenswerten Sein,
Das einsam ich im Weh der Sehnsucht frage,
Ob unerreichbar es, weil es so rein —
In das Unsägliche will ich mich schicken,
Und bist du glücklich, wird es mich beglücken.

53. Sagt süsse Blumen! die ihr auf den Auen,
Du Lilie, du Rose, die im Tau
Erblüht des Himmels, wann die maienlauen,
Die weichen Weste wehn, der Aether blau
Herniederlächelt, was ist zu erschauen
So voller Wonne, denn die reine Frau?
Wem Liebe lacht von Weibesaug' und -Munde,
So siech er ist, gesundet zu der Stunde.

54. Ein Hauch des Himmels, der bei dem Erhellen
Des Tags die See, die träumende, belebt,
Belebt die Liebe, Wonneschauer schwellen
Des Weibes Seele, süsses Lächeln schwebt
Der Huld um Blick und Lippe; gleich den Wellen
Am schönen Ufer wallet und erbebt
Der ahnungsvolle Busen, und Erbangen,
Verlangen bleicht und rötet sanft die Wangen.

55. Ich sehe die Dämonen, wie sie streiten
Um meine Seele, meine Seligkeit,
Die auf dem Lebenspfade mich geleiten,
Der eine links, der andre rechts nicht weit.
Und suchet der mit Milde zu bedeuten
Das Herz, das seiner Schwermut sich geweiht,
So weiss der andere die Zeit zu wälen,
Mit frischen Tigerkrallen es zu quälen.

56. Die Blumen, die auf Alpen uns erfreuen,
Wie sie beim Drucke der erschwerten Luft
In unsrer Ebene nur kaum gedeihen,
Den Schmelz verlierend und den zarten Duft;
Also des Herzens Fühlen. Es erneuen
Sich Freundschaft, Liebe; aber jene Kluft,
Die einmal tief den Busen uns zerrissen,
Sie heilet nicht. Doch — möchten wir sie missen?

57. Wenn dieses Herzens Pulse ausgeschlagen,
Wenn mitten mir in meiner Väter Schar,
Von Sinnesplagen frei, von Erdenfragen
Dein Bild der Engel reicht, die Rose, dar:
Wird dieses Wort aus meiner Seele sagen,
Wie selig ich im Schauen derer war,
Die, Ausdruck mir des Guten, Reinen, Schönen,
Den Himmel weiss, die Hölle zu versöhnen.

58. Ich habe viel geirrt in meinen Tagen,
Bei karger Sonne ward mir düstre Qual;
Auch nützte nicht das heftigere Fragen
Nach der Bedeutung von dem heil'gen Gral.
Es lächelte befriedetes Behagen
In trauter Heimat stillgelegnem Tal:
Es war ein Traum — das Bild macht mich erwachen,
Des Züge mir in dieser Zähre lachen.

59. Wenn rings des Frühlings Wonneschauer sprühen,
Sich Blüten drängen ans bewegte Herz,
Am Abendhimmel leichte Wolken ziehen,
Da fühlt sich milder aller Wehmutschmerz.
Mit Nebeln, welche steigen und entfliehen,
Hebt sich die Seele heimwärts, himmelwärts,
Enthebt der Geist sich niederem Gewühle,
Sich Leidenschaft zu höherem Gefühle.

60. Die Flammen, die in unserm Busen brannten
Als jene Liebe, die beglückend quält,
Erglühen denen, die den Zauber bannten,
Zum Glauben, der als Ideal beseelt;
Und, wie die Kohle sich zum Diamanten
In Gluten läutert, deren Mass uns fehlt,
Erhebt sich Glaube, Liebe zu dem Hoffen,
Dem ahnungsreich die Himmel stehen offen.

61. Orestes irrt von Feind und Freund gemieden
Umnachteten Gemüts von Ort zu Ort;
Den Muttermörder treibt der Eumeniden
Erbarmungslose Geissel fort und fort.
Sie schlafen — und Apollo gibt im Frieden
Des Tempels dem Begnadeten den Hort,
Der ihn nun schirmet vor den Unholdinnen
Und Heil ihn bei der Schwester lässt gewinnen.

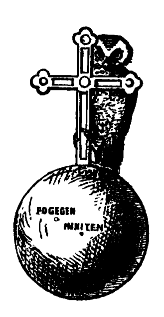
62. Den Unglücksmann, den bösen, wie den guten,
Umschweben Elfen, dass besänftet sinkt
Der Geist zur Ruhe, dass in Lethefluten
Gebadet er Vergessen sich erringt;
Dass aus des eignen Vorwurfs Qualengluten
Ein Phönix er geläutert sich verjüngt,
Indess das Herzensweh, den Seelenkummer
Verflüchtete ein friedlich-süsser Schlummer.

63. Wenn mit Getöse dann der Sonnenwagen
Im Sturm der Horen bringt das ew'ge Licht,
Des Lebens Pulse frisch lebendig schlagen,
Kehrt sich vom Glanz geblendet das Gesicht
Zur Erde, Hass und Liebe neu zu tragen,
Zum Wassersturz, der silberstäubend bricht
Die Stralen, die da herlich sich erheben
Zum farbenreichen Bogen, zu dem Leben.

64. O Tal der Heimat! sei mir viel gepriesen
Mit deinen Hügeln, deinem Feld und Wald,
Wo um den grünen Plan der vollen Wiesen
Die Landschaft sich, wie selten schöner, malt;
Wo sinnend ich der Sonne mag geniessen,
Die aus dem Spiegel reicher wiederstralt,
Wo, in dem Anblick der Natur versunken,
Der Freude reinen Becher ich getrunken.

65. Wenn tagesmüde dann der Geist in stummer
Andacht den Scheidegruss der Sonne bringt,
Aus tiefem Ost des Mondes milder Schlummer
Herniedersinkend von der Welle blinkt,
Und heil'ge Nacht verschmelzend Lust und Kummer
Zur Eintracht magisch jeden Sinn umschlingt:
Umschweben Bilder mich und ziehn in lieber
Erinnerung an meinem Geist vorüber.

66. Der breite Strom, auf dem die Segel gleiten,
Dort einer, hier vorbei der andern Stadt;
Der Uferhügel, wo nach heissem Streiten
Für seinen Herd der Preusse Opfer tat;
Die ernsten Bäume, die mich rings geleiten
Durch Blütenbüsche auf den stillen Pfad,
Der führt hinan das dankerregte Kind
Zum stillern Platze, wo die Eltern sind.





IX.

Und so lang du das nicht hast,
Dieses stirb und werde,
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunkeln Erde.

1. Neun lange Nächte habe ich mit Bangen
Am Baum, dess Wurzel niemand noch erkannt,
Wodan geweiht zum Tode wund gehangen,
Man bot nicht Brot, nicht Meth mir, nicht Gewand.
Zur Erde sank ich; Denken war Verlangen,
Auf Runenrätsel war der Sinn gewandt:
Wort aus dem Worte hat das Wort verliehen,
Werk aus dem Werke ist das Werk gediehen.

2. Ein Wandrer schritt ich in des Morgens Grauen
Voll Ungeduld und Sehnsucht hügelan;
Ein holder Wahn umfing mich voll Vertrauen,
Derweil des Himmels Helle wuchs heran,
In seiner Herlichkeit das Licht zu schauen,
Das über Nacht und Nebel Sieg gewann —
Ich bin am Ziele und zur Erde wendet
Der Blick sich von dem Ueberglanz geblendet.

3. Wol! zu der Erde müssen wir ihn wenden,
Den Blick, der stetig nach der Wahrheit strebt;
Wir müssen Freude, Lust mit frohen Händen
Und Liebe säen, die das All belebt.
Es wird der Himmel seinen Segen spenden,
Der uns das fromme Herz zu Dank erhebt,
Zum Dank, in welchem wir ein Höchstes preisen
Und dieses Höchsten uns als wert erweisen.

4. Was die Vernunft uns bietet als das Wollen,
Als Freiheit, der Verstand uns löset auf
Als Ursache und Wirkung, als das Sollen
Im unveränderlichen Weltenlauf,
Dem Geist wird Einheit es der wundervollen
Vollkommnen Welt, und nehmend in den Kauf
Das Uebel schwingen wir uns zu den Höhen
Der Künste, zu der Wahrheit der Ideen.

5. Auch mich in dieser Zeitlichkeit befangen,
Von dieser Dürftigkeit des Seins bedrückt,
In materiellem, sinnlichen Erbangen
Der Leiblichkeit von Ziel und Zweck umstrickt,
Beherscht von leidenschaftlichem Verlangen,
Berückt von dem Genusse, nicht beglückt —
Erhob ein Genius zu Regionen,
Da Götterbilder ernst und schweigend tronen.

6. Von diesem Tron der Freiheit der Ideen
Sah ich die blühende belebte Welt
Entblättert in ein totes Nichts vergehen,
Dem Schmerz und Freude schemenhaft entfällt.
Gesetze sah ich, Pflichten dräuend stehen
Und alle Liebe, alle Lust vergällt,
Ja die Natur, entkleidet ihrer Rechte,
Schien das Gemeine, Niedere, das Schlechte.

7. Da — heilend diesen herben Bruch zu heben,
Entstiegen Engel ihrer Himmelsschar,
Die sich als Kunst, als Wahrheit, als das Leben
In Dreiheit und in Einheit stellen dar.
Die Ideale sind's, die mich umschweben,
Die göttliche Idee, die ewig wahr
Harmonisch als die Seele schafft und handelt
Und dornumkränzet unter Rosen wandelt.

8. Ist es das Ziel der Kunst uns zu entzücken
Durch Formenschönheit, durch die Harmonie,
Will in das Reich des Geistes uns entrücken
Religion mit der Philosophie,
So ist das Leben es, das zu beglücken
Vermag, wenn Wahrheit uns und Poesie
Den Leib, den Geist zur Seeleneinheit bindet,
Die in sich selbst den Zweck des Daseins findet.

9. Der Dichter ist der Mensch; was irgend hegte
Das Menschenherz, was je die Menschenbrust
Erhabenes und Niederes erregte,
Der Schmerz des Denkers, die gemeine Lust,
Die weite Welt, der Himmel, der bewegte,
Das Land, das Meer sind Stoff ihm; selbstbewust
Lebt er in sich, indem, die ihn umgeben,
Die Dinge ihm Gefühle werden, Leben.

10. Die Poesie vermag nur den zu tränken
Aus ihrem ewig jungen Götterquell,
Der selber kommt zu schöpfen, einzuschenken
Den Freudenbecher, frisch und voll und hell;
Sie heilet keinen, der sich nicht mag senken
In jene Flut, da Welle ihm um Well'
Den Busen kühlen und die Kräfte heben,
Mit neuer Lust zu lieben und zu leben.

11. Wie alles Leben seine Atmosphäre,
So hat das Wahre seinen schönen Schein.
Und ist es Wahrheit, ist es keine Leere,
Was sich in schlichten Vers hier hüllet ein,
So geize ich entfernt nicht nach der Ehre,
Der Vater eines Vollgedichts zu sein:
Ist Höchstes immer die Idee des Lebens,
So ist sie auch das Ziel des Dichterstrebens.

12. Natur und Kunst sind nirgend zu vergleichen.
Achilleus steht, es wanket Don Quixote?
Und ein Pygmalion, dem sich erweichen
Sein Marmor soll, verdient sich mehr als Spott.
Was auch die Kunst als Höchstes mag erreichen,
Organisches und Lebendes schafft Gott,
Es gilt dem All, dem Ewigen sein Segen,
Der Künstler schafft als Mensch des Menschen wegen.

13. Die Erde würde Neues nicht bescheinen,
Sprach Salomo, der Weise seiner Zeit,
Mit mehrem Rechte nicht, will ich vermeinen,
Als Goethe, dass gedacht schon, was gescheit.
Ich freilich nähte hier aus grossen, kleinen,
Aus bunten Flicken der Natur ein Kleid
Und wollte mir es gar nicht anders glücken,
Schnitt ich sogar manch schönes Stück zu Stücken.

14. Es soll die Sorge mich so sehr nicht quälen,
Ob ich vermehre Jener dunkle Schar,
Die ihren, wie man sagt, Beruf verfehlen,
Origineller Denk- und Schreibart bar.
Vermochte nur Natur mich zu beseelen,
Ist sie nur in sich selber echt und wahr,
So wird sie selber auch die Spalte füllen,
Die das Vollenden trennet von dem Willen.

15. Als adolescens muste ich studiren
Corpora iuris, barbarorum lex,
Ich muste auscultiren, referiren
Und judiciren nomine des rex;
Doch, wie am liebsten war das Defendiren,
Reum zu reinigen von einem Klex,
Ist Strebenswerteres mir es erschienen,
Als Advocatus der Natur zu dienen.

16. Du hast, o Freund, mehr als genug gelesen
An dieser Sechsmalneunundneunzigzal;
Wo nicht, so nimm hier den Poetenbesen
Und reime selber auf den Wust einmal,
Der immer sein wird, wie er ist gewesen,
Wo leicht die Ueberfülle wird zur Qual.
Ich wollte wetten: was dich lang gepeinigt,
Erfreuet, wenn du selber es gereinigt.

17. Es plante wol ein Neunmalneunundneunzig
Mein Sinn, und meines Stoffes bot sich dar
So viel, dass enden ich allein und einzig
Nicht würde können. Doch ins neunte Jahr
Rühr ich bereits den Brei, und wenn mein Freund sich,
Horaz, nicht irrt, wird eben dann er gar.
Mir selber buck zu Vesper ich den Fladen,
Steht es dir an, so bist du eingeladen!

18. Warum ich einzig die Natur verehre?
In Allem und vor Allem ist sie echt.
Warum am liebsten ich mit ihr verkehre?
Sie war noch stets und ist und bleibt im Recht.
In seinem Schaffen und in seiner Lehre,
(Wo er nicht gar nach Wunsch und Willen schlecht)
Der Mensch, der strebende, wird immer irren,
Der Menschheit nur mag sich die Welt entwirren.

19. Gar wilde Meere habe ich befahren,
Zu Lande labte mich manch Wunderbronn,
Und sitze nun ein Oknos schon seit Jahren
In tiefem Schilfe an dem Acheron
Das Netz zu drehen, das mir soll bewahren,
Was ich von Lebensperlen trug davon.
Ich fürchte, Charon nimmt mir nichts hinüber;
Ihr Esel fresset also — mir so lieber.

20. Zu schauen festen Blickes auf das Reifen
Des Unabänderlichen, das da ward,
Mit freudigem Gefühle zu ergreifen
Des Daseins liebevolle Gegenwart,
Und ahnenden Gemüts hinauszuschweifen
In alles Ewige — wenn auf der Fahrt
Es irgend mir in einer Art gelungen,
So habe ich nicht ganz umsonst gesungen.

21. Die Ewigkeit der Harmonie von Wesen
Und Form, da sie dem Erdgebornen fehlt,
Strebt in dem Reich der Künste zu genesen
Als Ideal, das unsern Geist beseelt.
Dass die Idee, die ich als Ziel erlesen
Das Höchste ist, hat mir den Mut gestält;
Und dass je weiter vor wir immer schreiten,
Um desto unermesslicher die Weiten. —

22. Es tröstet mich dein Vorgang, edler Meister
Lucrez! dass Autorstolz mich schlafen lässt.
Dich nährten Epikur und andre Geister
Thukydides gab dir die ganze Pest.
Weil Noten ich nicht machte, ward ich dreister,
Woher ich nahm, zu schweigen, schien zubest:
Es wäre Ehre mir in allen Fällen,
Nimmt man die Mühe sich es festzustellen.

23. Und gleiche ich nicht wenig jener Krähe,
Die sich mit Pfauenfedern ausgeschmückt,
Der schmählich aber die gesuchte Nähe
Von Junos stolzen Vögeln missgeglückt;
Ja sieht es aus, als ob mein Leib sich blähe
Wie jenem Frosch — ich bin nicht so berückt,
Dass eitel ich mich unter Pfauen dränge,
Noch so mich blähe, dass der Leib mir spränge.

24. Ein leichtes, unscheinbares Weiterschlendern,
Wie der Humor der Phantasie es liebt,
Ein regelloses, stetiges Verändern
Des Standpunkts, das der Tiefe nichts vergibt
Des Denkens, des Gefühls, das auch an Pfändern
Gelegentlicher Liebe Gnade übt —
Des Lebens Poesie gibt Interesse
Und Wangenrot statt der Gedankenblässe.

25. Es hat uns die Natur Verstand verliehen,
Vernunft und gab als Würze uns Geschmack.
Es kommt der Lenz und tausend Blumen blühen
Und duften; es ergetzt der muntre Schlag
Der Vögel mir das Ohr; es lohnt das Mühen
Die Frucht, die von dem Baum ich brechen mag,
Und bei der Schönheit Vollgenuss entdecke
Im Kerne ahnend ich die höhern Zwecke.

26. So wie Lucrez den Epikur umschrieben
In schönem Sechsschritt für die Römerwelt,
So wollte mir ein mindrer Schritt belieben,
Doch wurde Hegel meines Liedes Held.
Ich fühle tief zu eigenem Betrüben,
Wie jämmerlich den Heros es entstellt,
Wenn man, um ja den Sinn nicht zu verfehlen,
Befangen war, ipsissima zu wählen.

27. Nicht dass ich auf des Meisters Worte schwörte.
Wenn man mich lieset, liest man wol heraus,
Wie mich, der Rosenkranz mit Liebe hörte,
Und Dorner, den Dogmaticus, mit Graus,
Wie mich und was mich Albert Lange lehrte
Und unser ganzer Mann, der David Strauss;
Wie mich die Physiker, Physiologen
Die Helmholtz, Du Bois zu sich gezogen.

28. Und denke deiner ich, so mischt sich Trauer
In meine Liebe und Bewunderung,
Du Sohn der Ostsee, Arthur Schopenhauer,
Der steigend mit des Denkers kühnstem Schwung
Zur Sonne, dieses Irdische in grauer
Schattirung grau erblickt, dem nicht ein Trunk
Der ewigen, unwandelbaren Güte
Erquickt das wahrheitdürstende Gemüte.

29. Die Wissenschaft, die gerne gleich auf allen
Und jeden Stufen des Begriffes steht,
Ist ohne Interesse und Gefallen,
Voll Hasses gegen Subjectivität.
Mit gleicher Liebe wohnt sie in den Hallen
Des Griechentempels, unterm Minaret
Und in dem Gotendome: selbst sich wichtig,
Sich selber Zweck erkennt sie nichts als nichtig.

30. Die Dichtung will symbolische Gestalten
Des Hohen und des Niederen; sie strebt
Die bunte Welt harmonisch zu entfalten
Im Kunstgebilde, das als Schönheit lebt.
Das Götterbild erhebt sich, und die alten
Heroen stehen auf: der Geist entschwebt
Dem Kleinlichen, der Erde niedern Gründen,
Prophetisch im Gedicht sich zu verkünden.

31. Wenn aber Nacht und Tag uns um die Wette
Das Rad unendlicher Maschinen läuft,
Wenn eine unerschütterliche Kette
Von Kraft und Wirkung in einander greift,
Wenn in der Pflanzenzelle engem Bette
So Leben uns als Tod entgegenreift:
In dieser Welt des Starren, des Realen
Versiegte nicht der Trank der Nektarschalen?

32. Nein! ewig hebt zu sich in Flammenküssen
Der Sonnengott empor die Meeresbraut,
Und von den Sternen unter Tränengüssen
Der Liebe ewig zu der Erde taut
Der Segen, der vom Felsen sich zu Flüssen
Aufstauend Reiche gründet, Städte baut,
Bis sehnend sich der Greis den Mutterarmen
Vertraut, zu neuem Leben zu erwarmen;

33. Und ewig küsst das Chaos der Ideen
Mit warmem Lebensstral das Gotteslicht,
Und Phantasien, schwebend zu den Höhen
Der Geistesfreiheit, werden zum Gedicht,
Das sich mit Rosenhänden holder Feen
Als Kranz des Lorbers um die Schläfen flicht,
Die in den welterobernden Maschinen
Dem Stoff geboten, unserm Geist zu dienen.

34. Den Kampf auf gegenseitige Vernichtung
Der Afterforschung, Pseudopoesie
Versöhnt die Unvergänglichkeit der Dichtung
In Kunst, Religion, Philosophie.
Die starre Einheit unsrer Geistesrichtung
Erlöst die wechselvolle Harmonie
Des Wahren, Guten, Schönen zu dem Frieden,
Der Göttlichem und Ewigem beschieden.

35. Das Göttliche wird immer uns umschweben,
Das uns aus Raphaels Madonna lacht;
Das Menschliche wird immer uns beleben,
Das sich im Faust erhebt aus Seelennacht;
Das gloria in excelsis wird durchbeben
Die Menschenbrust als eine Geistermacht,
So lange man Vergängliches betrauert,
So lange man vor Ewigem erschauert,

36. Es wagt der Mensch titanisch zu beschreiten
Aus seinem nebelvollen Land des Scheins
Die Höhen des Olymp der Wirklichkeiten,
Den Göttersitz der Menschheit, den des Seins.
Zurückgeschleudert ist ihm aus dem Streiten
Von unschätzbarem Wert geworden Eins:
Der Einklang aller Welt mit seinen Formen
Der Künste und mit seinen Sittennormen. —

37. Mein Lied vergleicht sich nicht dem Schmetterlinge,
Der farbenschillernd über das Gesträuch,
Um Blumen gaukelt, den man eben finge
Für seine Sammlung, die an Besserm reich:
Sein Streben war, dass er ins Innre dringe
Und heimwärts kehre blütenhonigreich,
Um dann aus seinen Versen, seinen Waben
Mit fremdeeignem Saft die Brust zu laben.

38. Es wandelt sich so freudig alles Wissen
Zum Spiegelbilde heitrer Phantasie
Und strebt so gern, geläutert vom Gewissen,
Sich darzustellen in der Poësie:
Und deren hier sich schwache Hand beflissen,
Die würdig aber höchster Kraft und Müh,
Natur, sie würde voller nicht bekränzet,
Ihr würde nicht das Feuerlied kredenzet?

39. Die Linde, die Jahrhunderte den Wettern
Mit heiterhohem Haupt entgegensieht,
Der Frühling kommt, in Millionen Blättern
Vergüngt sie sich und duftet, da sie blüht —
Wenn böse Stürme nicht es niederschmettern,
Das ich mit Liebe pflanzte, dieses Lied,
So mag es freudig junge Knospen treiben,
Und in die Rinde sich die Liebe schreiben.

40. Freiheit und Mass, Natur und Geist zu binden,
Ist der Versuch mir irgend hier geglückt,
Gelang es mir, auch einen Ton zu finden,
Um deinem Herzen, das von Gram gedrückt,
Ein Wort der ew'gen Liebe zu verkünden,
So bin belohnt genug ich, bin beglückt.
Gelang es nicht, so, lieber Leser, wisse:
Magnis in rebus satis voluisse.

41. Ein toter Köter lag an einer Strasse;
Den Krähen gleich stand Pöbel um ihn her.
„Es berstet mir vor dem Geruch die Nase",
Sprach dieser, und die anderen noch mehr.
Nur einer machte keine schnöde Phrase:
Jesus war's, er kam des Weges her.
„Die Zähne haben wahre Perlenweisse."
Verstand das hohe Wort wol das Geschmeisse?

42. Der Meister nährt die zähe Glockenspeise
Mit edelem, unedelem Metall,
Dass recht sie fliesse ihm in das Gehäuse,
Die Stimme gebe reinen, reichen Schall.
Er formt den fremden Stoff auf eigne Weise,
Und es verkündet hehrer Widerhall
Die ewigernsten Dinge des Erstehens,
Der Lust des Seins, der Wehmut des Vergehens.

43. Will solche Wehmut mir die Brust erfassen?
Ach! Lenz und Liebe lächelten so schön.
Das Licht des Lebens werde ich verlassen,
Das Tal, den Wald, die Hügel und die Seen,
Die Arme, die mich liebevoll umfassen,
Das Alles wird verwehen, wird vergehn?
Du Menschenschifflein! fahre mutig weiter,
Ich fuhr und fahre heimwärts seelenheiter.

44. Ihr Freunde, Schwert- und Spill- und andre Magen
Setzt mir von Marmor nicht den Leichenstein;
Singt keine Nänien, statt aller Klagen
Trinkt das Gedächtnis mir in bestem Wein.
Wenn ich gewesen, werde ich getragen
Im Munde meines Volks; ich werde sein!
Gebt meine Asche nur den freien Winden,
Wohin sie fliegt, wird meinen Sang sie künden.

45. O Jugend! lass den Becher dir kredenzen,
Den Ganzen komm' ich dir als Scheidegruss.
Wenn bei der Töne süssem Klang in Tänzen
Sich schmiegt und wiegt der Glieder Wellenfluss,
Wenn du, das Lockenhaupt umspielt von Kränzen
Der Rose, dich gesellst zu keuschem Kuss,
Lass dir Vergangenheit und Zukunft fliessen
In Eines mit des Augenblicks Geniessen.

46. Beselige mich tröstlicher Gedanke,
Dass mein Geschaffenes nicht ganz vergeht,
Dass wo ich heute fehle, wo ich schwanke,
Auf festem Boden mein Geschlecht ersteht;
Dass, wenn enthoben ich der Erdenschranke,
Das Samenkorn, das freudig ich gesät,
Aufschiessen, reifen wird der Welt zum Heile,
Und man auch mir des Dankes Kranz erteile.

47. Was einzeln auch der Geist in der Geschichte
Hervorbringt von Momente zu Moment,
Was endlich er von Tat zu Tat verrichte,
Von Werk zu Werke, ist und bleibt Fragment.
Doch spottend aller Schranken zu dem Lichte
Ewiger Freiheit hebt sich und erkennt
Des Geistes selber sich bewuste Reinheit
Die Welt als Wahrheit ideeller Einheit.

48. Wenn bei dem Anblick mich der Himmelssterne
Die Ewigkeit von dem was war und wird,
Die Unermesslichkeit des Raums, die Ferne,
Die unabsehbare, der Zeit verwirrt,
Bin ich ein Nichts? Nein, in mir selber lerne
Ich fühlen mich als Geist, der unbeirrt
Als Träger aller Welten, aller Zeiten
In Einheit mit dem All wird weiterschreiten.

49. Was ist es, das die besseren Naturen,
Was ist es, das auch mich belohnt, beglückt?
Der Ruhm? der Nachruhm? dass in der obscuren
Philisterluft man eben nicht erstickt?
Dass an den hinterlassnen Geistesspuren
Sich dies und jenes Saeculum erquickt?
Der Vollgenuss, ein Bleibendes zu gründen,
Selber in sich das Göttliche zu finden.

50. Sowie die Sonnen in den Himmelsweiten
Dieselbe Bahn durchlaufen, aber fort
Und fort ins Unermessne weiterschreiten
Des Universums hin zu jenem Ort,
Den wir nach unsrer Art als Centrum deuten:
Also umkreist der Wahrheit Gotteswort
Der Geist der Menschheit, fort in seinem Wissen
Und Wollen in die Ewigkeit gerissen.

51. Wie sich der Geist verleiblicht in den Dingen
Und Taten dieser Welt, wie Stoff und Kraft
In unsrer Seele ewig widerklingen
Als sittliches Gefühl, als Leidenschaft,
Wie die unendliche Idee vollbringen
Sich freudig will, indem sie ewig schafft —
Dies denkend zu entfalten und zu sagen,
Ist Stoff für uns bis zu den jüngsten Tagen.

52. Antäus, jener Riese, der im Ringen
Erneute Kräfte in den Adern spürt,
Dass keine Macht vermag ihn zu bezwingen,
Sobald die Mutter Gaea er berührt:
Es ist die Menschheit, welche mit den Dingen
Der Welt, der Erde Fühlung nicht verliert,
Die nicht romantisch in den Höhen schwebet,
Die auf der Erde leidet, liebt und lebet.

53. Materie und Geist in ihrer Einheit,
Der unabänderlichen, ist das All,
Das absolute, gegen das in Kleinheit
Des Punkts zusammensinkt der Erdenball.
Der Gott ist es, zu dem in ihrer Reinheit
Die Menschheit betet — einen leisen Hall
Dieses Gebetes habe ich vernommen
Und hier zu meinem Stoffe es genommen.

54. Ist rechte Frömmigkeit und rechtes Denken,
Ist Herz in uns und Kopf einander feind?
Darf in den Sternenhimmel nicht versenken
Der Blick sich, welchem tags die Sonne scheint?
Zwillingsgestirne, die in Eintracht lenken,
Durch ihren Schwerpunkt wunderbar geeint,
Die Bahnen, ist Religion mir Dichtung,
Philosophie prosaische Verrichtung.

55. Mit Lust und Liebe habe ich geschrieben
Dies Büchlein und empfangen reichen Lohn.
Wenn ich geflissentlich entfernt geblieben
Dem Ueberreich der vierten Dimension,
Was ist es, das mich fort und fort getrieben?
Ich sage es getrost: Religion.
Die Sehnsucht hat mir Ruhe nicht gelassen,
Nach Kräften das Unendliche zu fassen.

56. „So lässt sich doch Unendlichkeit erfassen?
So ist der Vorwurf deines Weltgedichts,
Den Glauben einem Grunde anzupassen?
O still, o still! du sprichst von einem Nichts! —“
Das Wörtchen Glaube bitte fortzulassen;
Meinem Begriff Religion entspricht's:
Bei sonder Ende vorgerückten Zielen
Des Endlichen das Ewige zu fühlen.

57. Der Wenigen „Auch Einer!“ sei willkommen!
Wie hast zur Stunde du das Herz erfreut!
Ihr faulen Gründlinge, die ihr verkommen
In finstern Pfützen Tageshelle scheut,
Man fischt euch an das Licht, zu euerm Frommen
Euch an den Tag, der eben sich erneut.
Ihr wollt den Kern? so tuet ab die Schlauben;
Religion? so tuet ab das Glauben.

58. Hinweg mit deinem Stundenglas und Hippe,
Dem mitternächtigen Gespenstertanz,
Du altersmorsches Klapperbeingerippe,
Du wüster Auferstehungsfirlefanz!
Mit heiligkeuscher, reiner Engelslippe
Umarme Tod! mich, reiche mir den Kranz,
Des Lebens Zwillingsbruder du, des süssen,
Des edeln Traumes, den wir hier geniessen!

59. Erlöst es mich, zu geben meinen Willen
An jenen Willen, der das Ganze lenkt;
Beglückt es mich, den Hungernden zu stillen
In Demut, die des eignen Fehls gedenkt;
Wenn Tod mich, Auferstehung mich erfüllen
Als Bilder jenes Höchsten, das mich senkt
Ins ewige Vergehen und Erstehen —
Mögt ihr in mir den Atheisten sehen.

60. Durch alle Wonne klingt und alles Wehe
Der Welt mir: stirb und werde! als der Ton,
Der niedertauend aus des Himmels Höhe,
Erstarkt zu tröstlichster Religion:
Es baut die Menschheit fort, wenn ich vergehe,
Der Geisteswahrheit ihren ew'gen Tron,
Und was der Menschheit dann nicht darf gelingen,
Wird Höheres und Höheres vollbringen. —

61. Die Einsicht in die Ordnung aller Zweige
Der wunderbar verketteten Natur,
Der reiche Sinn für Schönheit und das weiche
Gefühl für alle menschliche Kultur,
Der Ernst der Wahrheit, der sich nimmer beuge,
Die Kraft der Tat, getreu der Geistesspur —
Dem Deutschen möge stets das Lob gebühren,
Dass ihn vor Allen diese Züge zieren.

62. Und welche Wetterstürme immer drohen
Dir, edles deutsches Land, die Uebermacht
Des Despotismus, das Gespenst der rohen,
Der roten Fahne, wüste Pfaffennacht:
Du siegst! Vom Genius geführt der frohen,
Der freien Menschheit rosenstreuend lacht
Die Schar der Engel; vor dem weisen Nathan
Stürzt in die Hölle sich der alte Satan.

63. Umfangen mit der Liebe holden Schranken
Vom Werdenden, das ewig wirkt und lebt,
Befestiget mit dauernden Gedanken,
Was in der flüchtigen Erscheinung schwebt,
Der Genius, der bei dem wirren Schwanken
Ein Mann vor der Natur zu stehen strebt,
Um jenen höchsten Augenblick zu sehen,
Auf freiem Grund mit freiem Volk zu stehen.

64. Das grosse Zauberbild, die Welt, zu geben,
In schwachen Strichen wagte mein Gesang.
Der Freund der Sache würdigt das Bestreben,
Wo es den Stoff zu meistern nicht gelang.
Ihr grossen Geister, die ihr mich im Leben
Und hier geleitet, habt von Herzen Dank!
Ich nenne Kant und Goethe nur mit Namen,
Die Forster und die Humboldt. Damit Amen! —



Abschied.

Das Leben ist der Tag, der Tod die Nacht.
Wie schön, wie gross, wenn rings das volle Leben
Der heitern Welt, wenn Menschen uns umgeben,
Das Land, das Meer, darob der Sonne Pracht!

Es kommt die Nacht. Mit frommem Schweigeblick
Sehn ihren Himmel wir sie offenbaren.
Vor der Unendlichkeit von Sternenscharen
Voll Andacht kehren wir in uns zurück. —

Seelengesundheit ward mir, Körpermacht,
Ein Name, Wolstand mir, ein geistig Streben,
Und Freundschaft bot und Liebe das Geschick.

Es trübt sich was so heiter mir gelacht;
Ich fühle einen Engel um mich schweben,
Der hebt durch Nacht empor zu lichtem Glück. —







